

Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 1 (1990)

Rubrik: Mittelalter/Neuzeit = Moyen Âge/Époques postmédiévale et moderne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelalter / Neuzeit

Moyen Age / Epoques postmédiévale et moderne

Aegerten, Kirche Bürglen Rettungsgrabung 1987: Der mittelalterliche bis neuzeitliche Friedhof der Kirche Bürglen

Siehe Römische Zeit

Bern, Gerechtigkeitsgasse Ostende Ältere Stadtbachführungen im Gassenbereich 1985

Amt Bern

038.110.85

LK 1166; 601.280/199.730; 523 müM

Bei Werkleitungserneuerungen der Gas- und Wasserversorgung der Stadt Bern wurden am unteren Ende der Gerechtigkeitsgasse im April und Mai 1985 ältere Stadtbachkanäle sowie ein nicht sicher deutbarer, in der Relativchronologie indessen eindeutig an den mit Granitplatten gefügten Bachkanal gemauerter Sockel freigelegt. Er könnte zu der bis zur Staldenkorrektur von 1760–66 an diesem Ort zu lokalisierenden alten Staldenwache gehören, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstand (Die Kunst-

denkmäler der Stadt Bern, von P. Hofer, Band III, Basel 1947, S. 305; Band II, Basel 1959, S. 70, 92f, 112).

Wesentlich ist der Negativbefund einer Stadtbefestigung Ost an dieser Stelle.

Dokumentation:

D. Gutscher, H. Schuler, A. Ueltschi, U. Kindler.

Bern, Junkerngasse 1 Dokumentation eines Sodbrunnens 1985

Amt Bern

038.110.85

LK 1166; 601.320/199.700; 525 müM

Beim Abtiefen eines Kellergeschosses wurde im einstigen offenen Bereich zwischen älterem Hinter- und jüngerem gassenseitigem Vorderhaus ein Sodbrunnen von 1,06 m Innendurchmesser entdeckt und im August 1985 etappenweise freigelegt. Einige der kreissegmentförmigen Sandsteinquaderlagen mussten wegen dem neuen Kellerniveau abgetragen werden. Sie fanden als Ergänzung auf den



Abb.61: Bern, Gerechtigkeitsgasse. Ältere Stadtbachführungen. Blick nach Süden.



Abb.62: Bern, Junkerngasse. Sodbrunnen. Zustand nach Abtragung der oberen Ringe.

originalen Steinen des Sodbrunnens des Schlosses Nidau (vor dem Bergfried) eine zweckdienliche Weiterverwendung. Die Füllung des Brunnens enthielt glasierte Keramik der Barockzeit. Bautechnik und der Befund, dass das Fundament des Vorderhauses teilweise auf dem Sodbrunnen aufsteht, zeigen indessen, dass der Sod sicher mittelalterlich, vielleicht ins 13. Jahrhundert zu datieren ist. Das Hinterhaus von 9 m × 7 m Grundfläche steht ähnlich den 1977/78 durch U. Bellwald ergrabenen Kernbauten des späteren Erlacherhofes direkt an der südlichen Stadtmauer. Auch sein quereckförmiges Grundmass lässt sich vergleichen.

Der Brunnen konnte im Keller sichtbar belassen werden.

Dokumentation:
A. Ueltschi mit R. Siegrist.

Bern, Junkerngasse 47 Überrest des sog. Bubenbergtors im heutigen Erlacherhof 1984

Amt Bern
038.110.84
LK 1166; 600.140/199.600; 525 müM

Im September 1984 dokumentierte die städtische Denkmalpflege an der Westmauer des Erdgeschosses (Turmzimmer) ein unter dem Putz zum Vorschein gekomme-

nes Mauerstück: vier Sandsteinquaderlagen (Formate 18–20 cm × 32–55 cm), die auf einem 80 cm hohen, neuzeitlich unterfangenen Bollensteinfundament aufruhend. Der durchaus spätromanische Mauercharakter lässt vermuten, es handle sich um einen Rest des sog. Bubenbergtörleins (vgl. U. Bellwald, Der Erlacherhof, Bern 1980, S. 14).

Dokumentation:
Städt. Denkmalpflege, B. Furrer.

Bern, Kirchgasse 1–3 Baugeschichtliche Beobachtungen während der Fassadenrenovation 1984

Amt Bern
038.110.84
LK 1166; 601.020/199.480; 535 müM

Anlässlich einer Neuverputzung konnten im September 1984 ältere Fensteröffnungen und Baufugen dokumentiert werden. Dabei zeigte sich, dass die Gebäude Kirchgasse 1 und 3 im Spätmittelalter durch eine Baulücke – anstelle der heutigen, von der Junkerngasse her fünften Fensterachse – voneinander getrennt waren. Neben Fenstergewänden sind Arkaden im Erdgeschoss sowie im ersten Obergeschoss eine Loggia gegen das Münster erwähnenswert. Die Befunde wurden leider verputzt; nicht einmal die Andeutung der beiden Hauptbaukörper Vorderhaus und Hinterhaus wurde von der Denkmalpflege akzeptiert.



Abb.63: Bern, Kirchgasse 1–3. Westfassade mit Befunden von 1943 und 1984. M. 1:250.

 Phase I	 Phase III	 Phase V
 Phase II	 Phase IV	 Phase VI

Hauptbauphasen:

- I Junkerngassseitiges Vorderhaus, dreigeschossig in braun verbranntem, ursprünglich geschlemmtem Sandsteinbrechquader-Mauerwerk, spätmittelalterlich.
- II Ausbruch jüngerer Fenster.
- III Südseitiges Hinterhaus, dreigeschossig. Da die Eckquader erst ab 4,5 m Höhe beginnen, rechnen wir mit einer Hofmauer als Verbindung zum älteren Vorderhaus. Spätmittelalterlich.
- IV Aufstockung des Vorderhauses und Barockisierung der Fassade mittels Neubefensterung.
- V Neubau der Laubenachse in Haustein sowie Verbindung von Vorder- und Hinterhaus. 18. Jahrhundert.
- VI Ausbauten des 19. und 20. Jahrhunderts.

Archäologische Untersuchungen:

D. Gutscher, A. Ueltschi.

Literatur:

B. Furrer, Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978–1984, in: Berner Zeitschrift 47(1985)1, S. 67.

Bern, Nydeggstalden Maueraufschlüsse vor den Nummern 22, 24 und 26 1985

Amt Bern

038.110.85

LK 1166; 601.390/199.780; 515 müM

Im August 1985 in Werkleitungsgruben dokumentierte Mauerzüge können wie folgt charakterisiert werden: Das untere Mäuerchen ist Teil eines neuzeitlichen Sandsteinkana-

nals. Interessant ist, dass dort das Gassenniveau einst 80 cm unter dem heutigen lag. Das obere Mäuerchen ist ostseitig direkt gegen Erdreich, westseitig frei mit Sandsteinquadern aufgeführt worden. Es ist vor 1967 bereits einmal aufgedeckt und durch P. Hofer eingemessen und im Übersichtsplan der Grabungen Nydegg-Mattenenge 1951–64 (gezeichnet F. Holzer, 1966/67) in Schnitt 3 eingezeichnet worden, allerdings genau um 90° gedreht verlaufend, statt in Gassenrichtung ungefähr von Südwesten nach Nordosten. Aufgrund des Befundes der gegen Erde gemauerten Böschungsmauer deuten wir den Mauerzug als Stützmauer gegen den westlich anzunehmenden ehemaligen Nydegg-Grabenbereich und sehen ihn im Zusammenhang mit den spätmittelalterlichen Häusern im ehemaligen Burggraben.

Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi.

Bern, Postgasse (Ostende) Gewölbter Stollen und Tuffbrücke 1985

Amt Bern

038.110.85

LK 1166; 601.315/199.770; 520 müM

Anlässlich der Erneuerung der Gas- und Wasserleitungen in der unteren Postgasse konnten im November 1985 der als gewölbte Graben von der Schütteseite (Norden) her zwischen den Liegenschaften Postgasse Nrn. 4 und 6 seit je sichtbare Stollen sowie der in Tuff geführte spätmittelalterliche Abwasserkanal in der Gassenmitte untersucht und eingemessen werden. Unsere Arbeiten folgten dem Bau- fortgang entsprechend etappenweise.

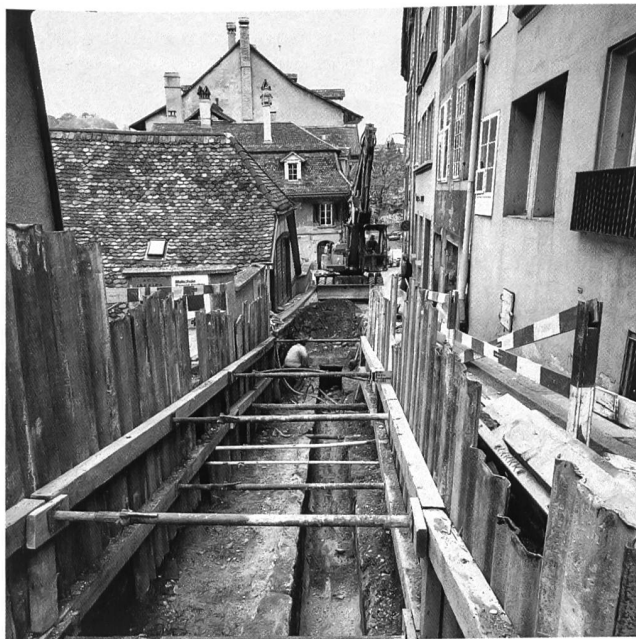


Abb.64: Bern, Postgasse. Einblick gegen Osten mit geöffnetem Ehgraben.



Abb.65: Bern, Postgasse. Unterführungsgewölbe des Stadtbachs. Ansicht von Norden.

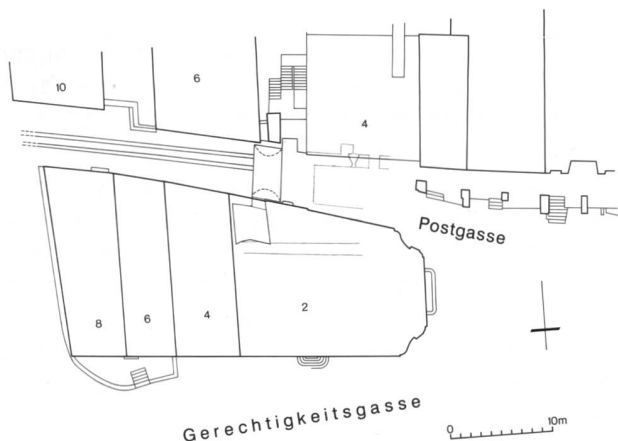


Abb.66: Bern, Postgasse. Situationsplan mit graugerasterten Befunden von 1962 (gepunktet) und 1985 (ausgezogen). M. 1:750.

Beim Stollen handelt es sich um den mittelalterlichen Vorgänger der Unterführung des Stadtbaches von der Gerechtigkeitsgasse her unter der Postgasse hindurch in den Mühlegraben, der als gemauerte Tuffbrücke konstruiert wurde. Brücke und östlich anschliessende Partien sind 1962 bereits angeschnitten und durch Paul Hofer aufskizziert worden; es gelang, die damaligen Befunde jetzt präzise zu vermessen. Mangels Beifunden oder formierter Teile lässt sich der Befund nur grob zeitlich eingrenzen. Vom Bautechnischen her käme für den Kernbau eine Datierung ins 14./15. Jahrhundert in Frage.

Folgende Phasen lassen sich unterscheiden:

- I Tuffbogen der Unterführung als Stichbogentonne.
- II Verbreiterung des Bogens mit stirnseitig sichelförmigem Bogen in Tuffquadern.
- III Anbau des westlichen Hauses (Gerechtigkeitsgasse 4).
- IV Anbau des östlichen Hauses (Gerechtigkeitsgasse 2).

Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi, A. Nydegger, U. Kindler, F. Reber.

Bern, Brunngasse 64/Grabenpromenade 5 Baugeschichtliche Aufschlüsse bei Mauerunterfangungen 1985

Amt Bern

038.120.85

LK 1166; 600.740/199.750; 535 müM

Im Zuge von Mauerunterfangungen auf der Brunngass-Seite konnten im Oktober 1985 mehrere Mauerfragmente dokumentiert werden. Einmal mehr zeigte sich, wie schwierig bereits teilzerstörte, d.h. des relativchronologischen Zusammenhaltes beraubte Befunde zu interpretieren sind. Die Befunde dreier Mauern lassen vermuten, dass die Nachbarliegenschaft Brunngasse 62 einst ca. 7 m von der Gasse zurückgesetzt war.

Als Stadtmauer darf die dicke Mauer zwischen Gewölbekeller Nord und Öltank-/Heizraum gelten. Sie lässt sich auch über die Erd- und Obergeschosse verfolgen.

Dokumentation:

J. Strübin, A. Ueltschi.

Bern, Münsterplatz Maueraufschlüsse in Leitungsgräben 1985

Amt Bern

038.110.85

LK 1166; 600.915/199.580; 536 müM

Im Zusammenhang mit der Erneuerung von Telefonleitungen vom Mosesbrunnen ostwärts und im westlichen Platzdrittel nach Süden über den ganzen Münsterplatz bis in die Mündung der Herrengasse konnten baubegleitend und mit kleinen Notgrabungen zwischen April und Juli 1985 die Fundamente dreier Häuser, der zweiten Armbrusterkapelle, eines Ehgrabens, des Erlachdenkmals sowie weitere, nicht genau zuweisbare Mauerzüge vor dem ehemaligen Stiftsgebäude angeschnitten, freigelegt und dokumentiert werden.

Die Ergebnisse korrigieren, erweitern und bestätigen die im Anschluss an die Sondierungen des Technischen Arbeitsdienstes 1942 von Paul Hofer entwickelten (Die Kunstdenkmäler der Stadt Bern II, Abb. 303) und 1960 von Luc Mojon wieder aufgegriffenen Thesen (Die Kunstdenkmäler der Stadt Bern IV, Abb. 427) über die mittelalterliche Bebauung des Münsterplatzes wesentlich.



Abb.67: Bern, Münsterplatz. Spätmittelalterlicher Keller (Diebold Schilling) vor dem heutigen Mosesbrunnen. Blick nach Osten.

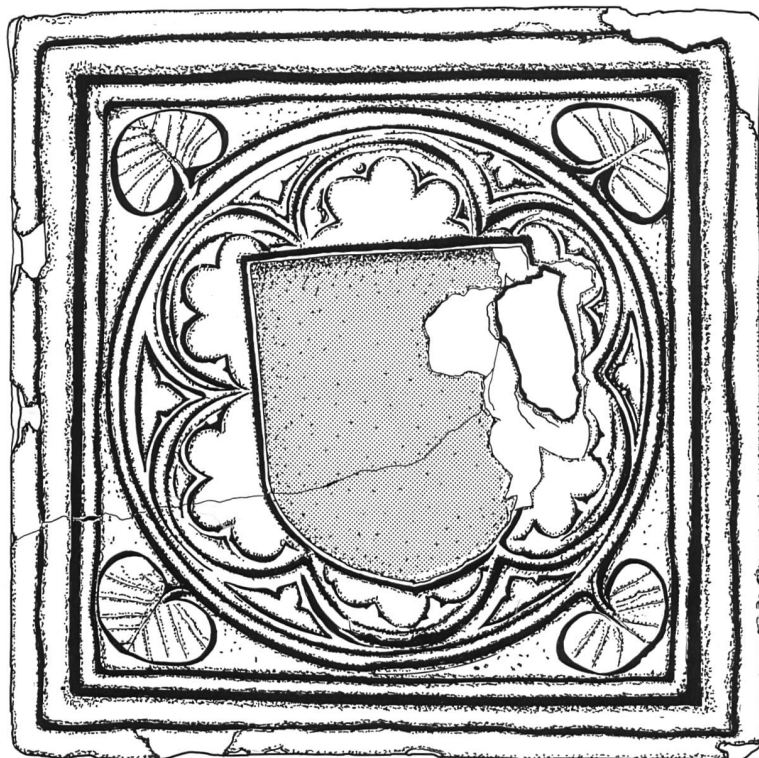
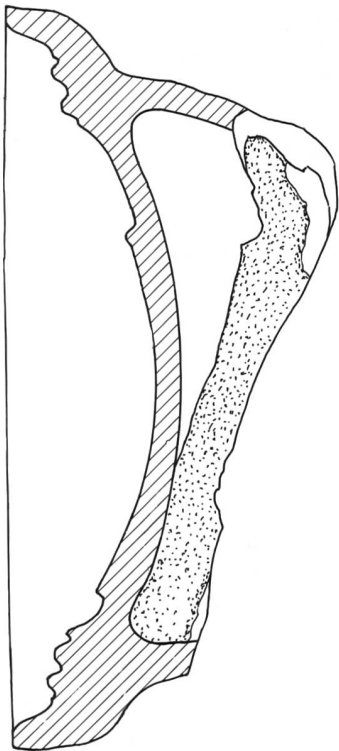


Abb. 68: Bern, Münsterplatz. Grünglasierte Blattkachel mit wappenschildbesetztem, muldenförmigem Sechspass. In den Zwickeln nierenförmige Blättchen. – Aus Einfüllung Keller Abb. 67. – Inv.Nr. 5634/1. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert. – M. 1:2.

Interpretation der Mauerbefunde:

Nach der Errichtung der Westpartie des Münsters wurde der Kirchhof im städtebaulichen Gefüge offenbar als zu eng empfunden – der Friedhof war wohl schon früher auf die Südseite des Münsters konzentriert worden (Gutscher/Zumbrunn 1989, S. 16 f). Die Kirchhofmauer mit ihrem übereck stehenden Torturm (vgl. denselben Eingangstortyp am Zürcher Grossmünster, dargestellt von Hans Leu d.Ä. um 1500) dürfte in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geschleift worden sein. 1489 verpflichtete der Rat den Chorherrn Joh. Armbruster, sein Haus, das Eckhaus gegenüber der Einmündung des Münstergässchens (Abb. 69, 3) niederzulegen: "solich hus zu slissen sy dem kilchhof zuo gut". 1491 oder kurz danach wurde der Beschluss ausgeführt. Die Schleifung betraf auch die beiden untersten Bauten an der Kesslergasse (Abb. 69, 4 und 5).

1506 musste die auf der Plattform seit 1503 in der südöstlichen Ecke im Bau befindliche Kapelle wegen statischen Gründen abgetragen werden. Ihr Stifter verlegte ihren Standort im Einverständnis mit dem Rat an den Platz seiner ehemaligen Liegenschaft (Abb. 69,3). Es gelang uns, aus dem Gewirr der in mehreren Etappen freigelegten Fundamentzüge eindeutig einen polygonalen Grundriss herauszuschälen, der als die zweite Armbrusterkapelle anzusprechen ist (Abb. 69,11). Gesichert sind ein zweifach geknicktes Fundament der Südhälfte sowie ein Mauerfetzen der Nordseite. Ergänzt man das erstere zu einem Chörlein mit 5/8-Schluss, müsste das nördliche als Triumphbogen-spannmauer angesehen werden. So käme ein zugehöriges

Schiff mitten in die Münstergasse zu liegen, der Chor würde zudem voll in Südrichtung blicken. Wir versuchen deshalb eine Ergänzung zum Hexagon.

Verblüffenderweise passt der so gewonnene Grundriss mit seiner lichten Seitenlänge von 2,8 m genau an den ersten Standort auf der Plattform. Damit ist auch die Frage gelöst, ob sich der Domprobst den Luxus zweier voneinander völlig unabhängiger Bauten in derart kurzer Zeit hat leisten können: offensichtlich wurde die Kapelle in wesentlichen Teilen vom alten zum neuen Standort mehr oder weniger Stein für Stein versetzt. Daraus erklärt sich auch die für eine Kapelle auf ebenem Platze eigenwillige Grundrissform.

Für den Platz der Kapelle waren zudem – wohl auch 1506 – die Häuser des Schneiders Schlüsselfeld (Abb. 69, 2) und des berühmten Chronisten Diebold Schilling (Abb. 69,1), das an Antoni Nolls Haus grenzte, abgetragen worden. Schilling musste dem ehrgeizigen Vorhaben nur das Vorderhaus opfern; das Hinterhaus wurde erst 1733–35 mit den beiden westlich anstossenden Hinterhäusern zusammen zur heutigen Liegenschaft Münsterplatz 12 vereinigt. 1528 war im Bildersturm der Reformation die Kapelle, welche laut Anshelm "überkostlich" und "ussen und innen voller goetzen" war, leergefegt worden (Gutscher/Zumbrunn, 1989, S. 16 und 75). Ihr Mauerwerk wurde dem Antoni Noll zu Bauzwecken überlassen. Bereits 1549 stellt Hans Rudolf Manuel in seiner Stadtansicht zu Sebastian Münsters "Cosmographie" an ihrer Stelle den Brunnen dar, der seine heutige Gestalt 1790/91 erhielt.

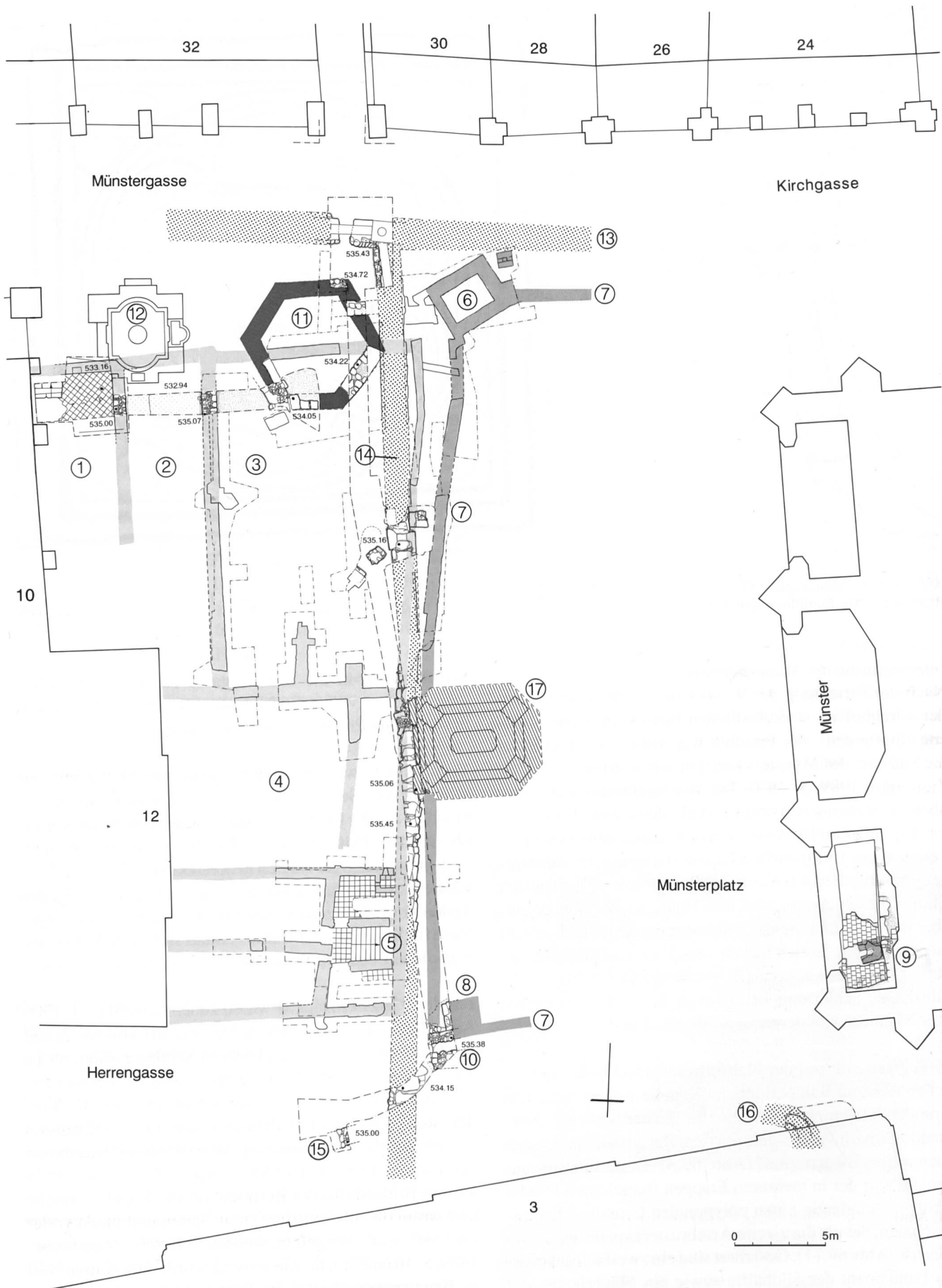


Abb. 69: Legende S. 69.

Das mehrfach angeschnittene Ehgrabensystem, das aus Sandsteinrinnsteinen gefügt und mit ebenfalls sandsteinernen Platten bedeckt ist, kann von der relativen Chronologie her sicher erst nach der Niederlegung der Häuser Abb. 69, 3, 4 und 5 und etwas weniger sicher auch erst nach dem Abbruch der Armbrusterkapelle II entstanden sein, d.h.: nach 1491 oder nach 1528. Der Verlauf des Kanals über den Platz (Kanal Abb. 69,14) zeigt, dass die Lage der ehemaligen Immunitätsmauer (Abb. 69,7) mit den dahinter zu erwartenden vielen Skeletten des ehemaligen Friedhofs noch bekannt war. Wir möchten die Kanäle deshalb nicht allzuweit in die Neuzeit hinaufsetzen und mit Vorsicht noch ins 16. Jahrhundert datieren.

Funde (Abb. 68, 70–75):

Die Kleinfunde waren in den Gräben äusserst reichhaltig. Da sie durch das äussere Datum von 1528 (Abbruch der seit 1506 errichteten Armbrusterkapelle II) zeitlich begrenzt

werden können, liefern sie einen wichtigen Mosaikstein in der Chronologie der spätmittelalterlichen Siedlungsfunde Berns.

Hervorzuheben sind die zahlreichen Architekturfragmente. Sie zeugen von einer raffiniert feinen Bildhauerei am Vorabend der Reformation. Als besonders illustrativ darf der Fund der grünglasierten Schüssel des Steinmetz-Werkmeisters Peter Kleinmann gelten, der seit 1520 in Bern nachzuweisen ist (Abb. 70,8).

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, S. Hochuli, A. Ueltschi mit F. Rasder und J.C. Froidevaux.

Literatur:

Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Stadt Bern II, von Paul Hofer, Basel 1959, S. 290–297 mit weiterführender Literatur und den Quellenangaben. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Stadt Bern IV, von Luc Mojon, Basel 1960, S. 422–432. – Daniel Gutscher, Urs Zumbund (Hrsg.), Bern, Die Skulpturenfunde der Münsterplattform, Bern 1989, S. 11–21, 74 f.

Abb.69: Bern, Münsterplatz. Zusammenfassender Plan der Teilaufschlüsse aus den Jahren 1942, 1955, 1981, 1983 und 1985. Stand Sommer 1990. Strichpunktierte Linien = Grabungsgrenzen 1985, Strichdoppelpunktierte Linien = ältere Grabungsgrenzen. Die Mauerbefunde von 1985 sind steingerecht, die älteren in Umrisszeichnung wiedergegeben.

-  Immunitätsbegrenzung der Leutkirche und des Münsters
-  Abgegangene Bauten an der Münster- und Herrengasse
-  Armbrusterkapelle II
-  Abwassergräben
-  Erlachdenkmal

- 1 Keller des um 1506 abgebrochenen Vorderhauses, Diebold Schilling gehörig, Sandsteinquaderwerk, Sandsteintreppe, diagonal verlegter Tonplattenboden (26 cm × 26 cm × 5 cm);
- 2 Haus des Schneiders Schlüsselfeld, um 1506 ersatzlos abgetragen, sekundär unterkellert in Mischmauerwerk, Mörtelgussboden;
- 3 wohl bereits um 1491 geschleiftes Haus des Domprobstes Johannes Armbruster, zweischaliges Kieselbollenfundament, durchsetzt, wohl nordseitig mit 1,5 m weiter Laube;
- 4, 5 Kopfbauten der Herrengasse, wohl um 1491 geschleift, über axiale Treppe zugängliche Keller, mit Tonfliesen belegt, Spuren der münsterseitigen Fassaden wohl durch Ehgraben (14) völlig getilgt;
- 6 Eingangstor zum Kirchhof des Münsters;
- 7 Kirchhofmauer, wohl zur zweiten Leutkirche gehörig, um die Mitte des 15. Jahrhunderts abgetragen;
- 8 Fundamentsockel, wohl für Holzbau (Schopf der Deutschordensherren?), erwähnt 1457;
- 9 Fundamentrest des ersten Deutschordenshauses (?);
- 10 ungedeuteter Kieselbollenfundamentrest;
- 11 Mauerpartien der zweiten Armbrusterkapelle, 1506 erbaut, 1528 geräumt und hernach von Antoni Noll zu Bauzwecken abgetragen;
- 12 Mosesbrunnen, 1790/91;
- 13 Ehgraben Hauptkanal Münstergasse-Kirchgasse;
- 14 Abwasserkanal Münsterplatz, setzt Abbruch der Häuser voraus, also nicht vor 16. Jahrhundert;
- 15 nicht deutbarer Kieselbollenfundamentrest, evtl. vom 1301 gegründeten Frauenkloster im Rüwenenthal;
- 16 Ehgrabenkanal Stiftsgebäude, barock;
- 17 Erlachdenkmal, 1847/49.

Abb.70: Bern, Münsterplatz. Gebrauchskeramik. M. 1:2.

- 1 Randscherben (RS) eines Kochtopfes mit gerundetem Lippenrand. Grauer, harter Brand. – Inv.Nr. 6123/2. – Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert.
- 2 RS eines Talglisches mit steiler Wandung und flach abgestrichenem Rand. Grauer, harter Brand. – Inv.Nr. 6420/2. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 3 RS eines grossen (Wasser-?) Topfes mit weiter Mündung und hochgezogenem Karniesrand. Orangeroter Ton, innen honigbraune Glasur. – Inv.Nr. 5621/3. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 4 RS einer Schüssel mit trichterförmigem Rand über Verdickung für Deckelaufsatz. Orangeroter Ton, innen über weisser Engobe oxidgrün glasiert. – Inv.Nr. 6406/2. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 5 RS mit Ansatz eines Grapens mit Henkel, an der Ecke plattgedrückt und hochgezogen. Horizontal abgestrichener Trichterrand. Graue Ware, harter Brand. – Inv.Nr. 6120/1. – Zeitstellung: 3. Drittel 13. Jahrhundert.
- 6 Henkel eines Öllämpchens. Innen braungrüne Glasur. – Inv.Nr. 5621/8. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 7 Griff eines Deckels, wohl eines Grapens oder Dreibeintopfes. Hellroter Ton, unglasiert. – Inv.Nr. 5621/4. – Zeitstellung: 15./Anfang 16. Jahrhundert.
- 8 Fragment einer grossen steilwandigen Schüssel mit Karniesrand und Aussuss. Braunroter Ton, innen über weisser Engobe oxidgrün glasiert. Aussen im bereits gebrannten Scherben eingekratztes Steinmetz-Zeichen. Es dürfte sich um das mit Vorsicht Peter Kleinmann zugeschriebene handeln. Er ist ab 1520 als Werkmeister der Münsterbauhütte am Platze tätig. – Inv.Nr. 5647/1–2. – Zeitstellung: kurz vor 1528. Lit.: Kdm Bern, Stadt III, S. 459, Nr. 37. – Kdm Bern, Stadt IV, S. 45 und 55f.
- 9–11 An ihren Enden umgelegte walzenförmige Füsse von Dreibeintöpfen. Brauner bis roter Ton, innen braun bis honigbraun glasiert. – Inv.Nr. 5621/7, 6103/1, 6413/1.

Abb.71: Bern, Münsterplatz. Kleinfunde. M. 1:2.

- 1 Fragment eines Reiteraquamaniles in Form eines Hahns. Der Reiter trägt kurzes Wams, am Waffengürtel einen kurzen Dolch. Die engen Hosen stecken in übers Knie hinaufreichenden spitzen Stiefeln. Hellroter Ton mit honiggelber Aussenglasur. – Inv.Nr. 5619/1–2. – Zeitstellung: Frühes 15. Jahrhundert.
- 2 Bodenfragment eines kleinen gläsernen Nuppenbeckers. Höhe: 1,5 cm, Wandungsstärke: 1,5–2 mm. Grünes, völlig irisiertes Glas. Der Boden ist hochgestochen, der Fussring gekniffen. – Inv.Nr. 6112/11. – Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

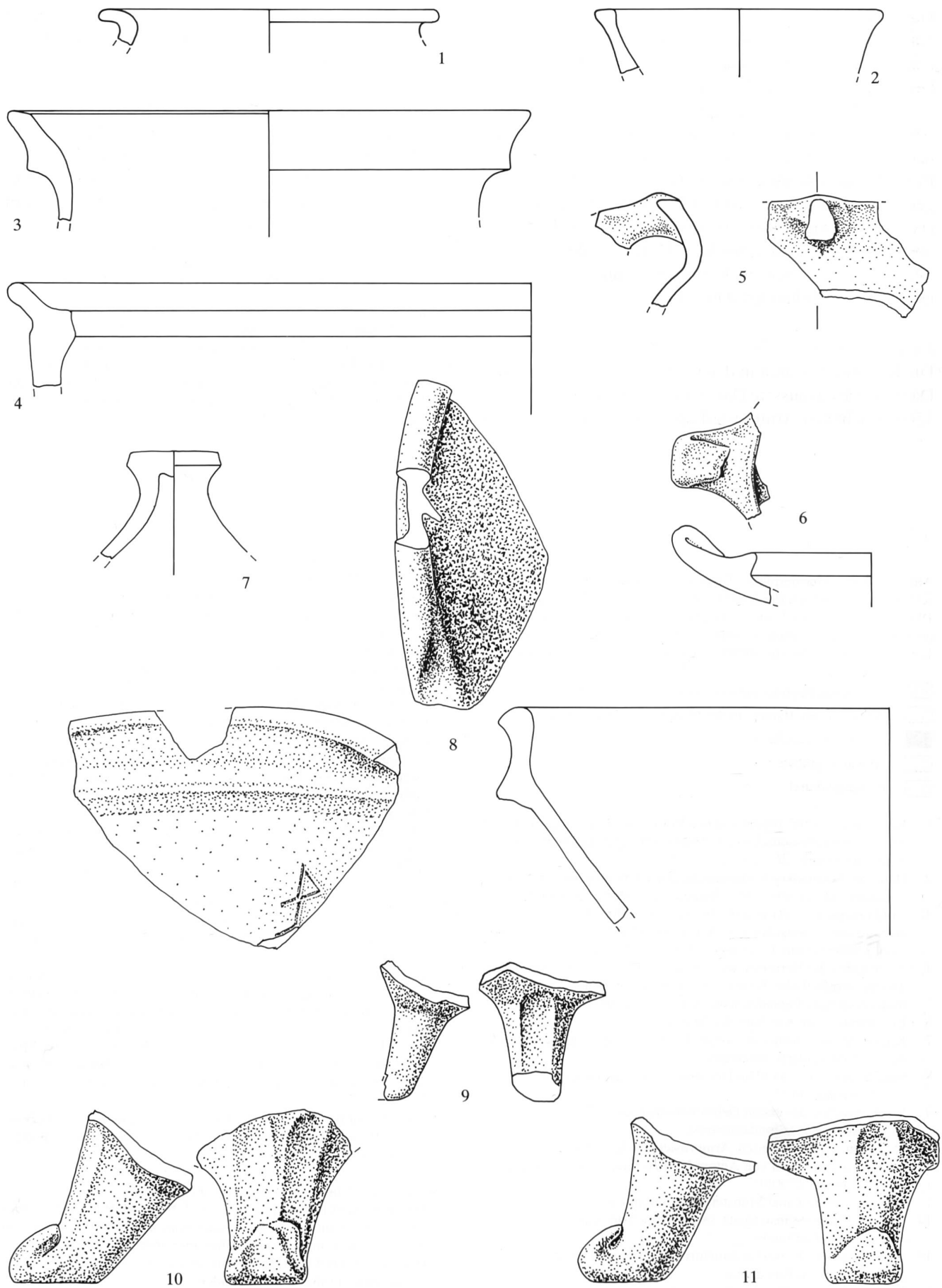


Abb.70: Legende S. 69.

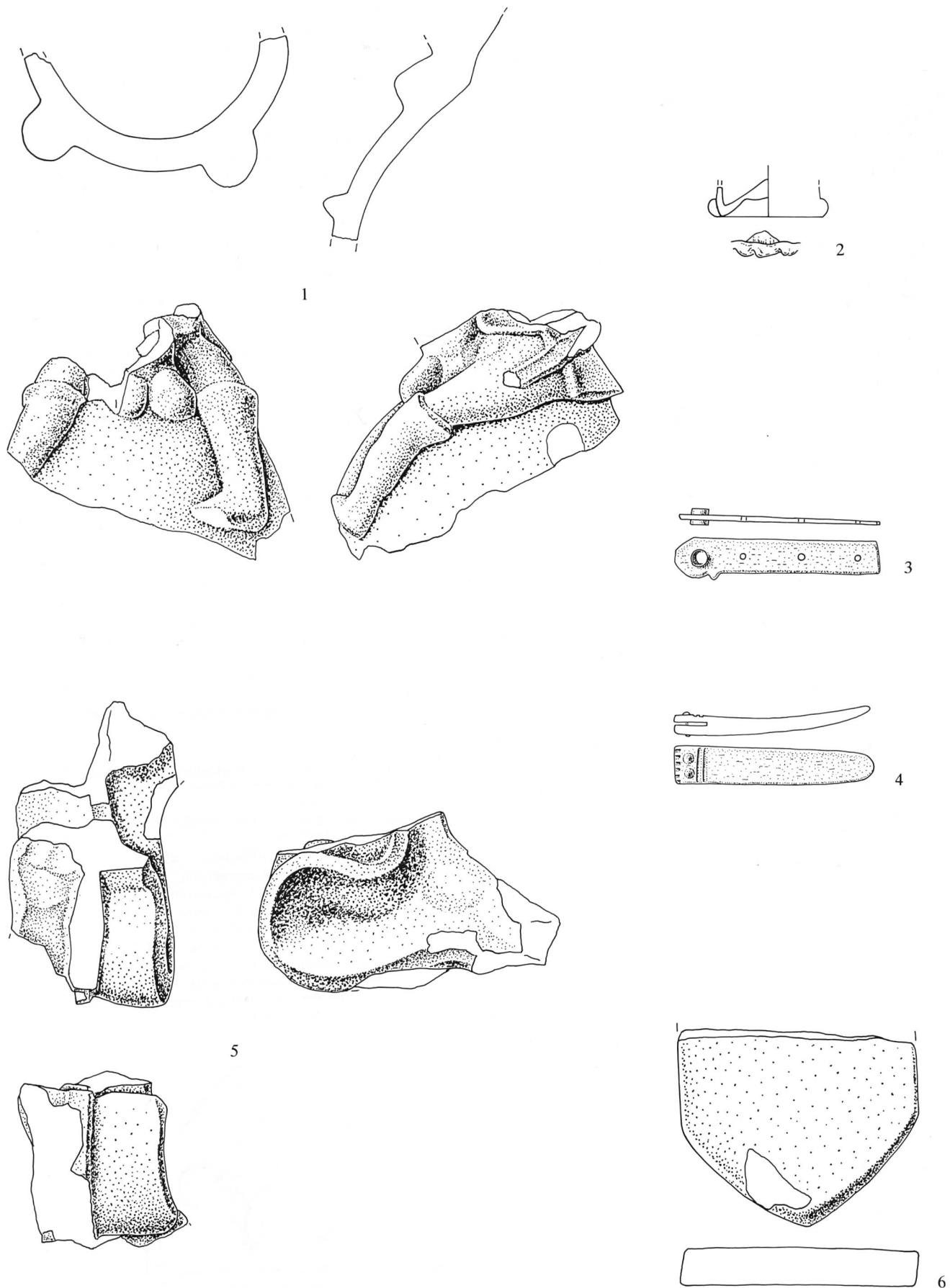


Abb.71: Legende S. 69 und 72.

- 3 Beinernes Beschläg mit erhaltener Bronzeöse und weiteren Nietlöchern, wohl zu Messerchen gehörig. – Inv.Nr. 6422/1. – Zeitstellung: wohl 14./15. Jahrhundert.
- 4 Beinerner Messergriff mit verzierter Oberseite. – Inv.Nr. 6147/15. – Zeitstellung: wohl spätmittelalterlich.
- 5 Fragment einer tönernen Krabbe (von Fiale). Braunroter Ton mit oxidgrüner Glasur auf weisser Engobe. – Wohl von Armbrusterkapelle II (nach 1506). – Inv.Nr. 6121/5. – Zeitstellung: um 1510.
- 6 Fragment eines kleinen Biberschwanzziegels mit spitzbogigem Ende. Brauner Ton, Oberseite unter weisser Engobe oxidgrün glasiert. Wohl von Armbrusterkapelle II (nach 1506). – Inv.Nr. 5649/14. – Zeitstellung: um 1510.

Abb.72: Bern, Münsterplatz. Ofenkeramik. M. 1:2.

- 1–2 Böden von Becherkacheln. Blassroter, feiner Ton. – Inv.Nr. 6103/1 und 6121/4. – Zeitstellung: mittleres 13. Jahrhundert.
- 3 Fragment einer Pilzkachel. Kalotte vom abgebrochenen Tubus durch horizontalen Wulst abgesetzt. Aussen über weisser Engobe oxidgrün glasiert, innen Schmauchspuren. – Inv.Nr. 6108/5. – Zeitstellung: spätes 14. Jahrhundert.
- 4 Blattkachel wohl querrrechteckigen Formates mit adligem Paar in modischer Kleidung der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Modelgepresstes Reliefblatt, unbeholfen nachgearbeitet, z.B. Einstechen der Augen, Fingereindruck im Gesicht und unter der Hüfte der Dame. Braune Glasur, hellroter Brand. – Inv.Nr. 6108/20. – Zeitstellung: spätes 14. Jahrhundert.
- 5 Fragment einer Nischenkachel. Der erhaltene linke Rand wird durch den reich gefalteten Rock einer adligen Dame gebildet. Wohl zu Minnepaar zu ergänzen. Dunkelgrüne Glasur auf Blatt und in halbrunder Nische, hellroter Ton. – Inv.Nr. 6111/8. – Zeitstellung: spätes 14. Jahrhundert.
- 6 Fragment einer Blattkachel mit flachem Relief einer Taube. Blatt allseitig bestossen. Hellroter Ton, über weisser Engobe hellgrün glasiert. – Inv.Nr. 6111/2. – Zeitstellung: E.14./A.15. Jahrhundert.
- 7 Fragment einer Blattkachel mit Ansatz eines Vierpasses mit heraldischen Rosen. Modelgepresstes, randloses Blatt, unglasiert, hellroter Brand. Offensichtlich ausgeschiedenes unfertiges Produkt wie Nr. 9. – Inv.Nr. 5638/2. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 8 Fragment einer rahmenlosen Blattkachel mit Blütenrankenrelief. Dunkelgrüne Glasur, braunroter Brand. – Inv.Nr. 6125/2. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 9 Fragment einer rahmenlosen Blattkachel. Leistenmuster (Kielbogen mit eingeschriebenen Vierpässen) mit stilisierten Pflanzenmotiven (Distelblüten). Weiss engobierter hellroter Ton, offensichtlich unfertiges Produkt wie Nr. 7. – Inv.Nr. 5649/4. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 10 Fragment einer Blattkachel mit tief einbuchtendem Rosenmedaillon. Braun glasiert, orangeroter Ton. – Inv.Nr. 6113/4. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

Abb.73: Bern, Münsterplatz. Ofenkeramik. M. 1:2.

- 1 Blattkachel mit Greifenkopfreief, schmaler, hoher Randsteg. Auf weisser Engobe dunkelgrün glasiert. Orangeroter Brand. – Inv.Nr. 6113/9. – Zeitstellung: spätes 15. Jahrhundert.
- 2 Blattkachel mit Greifen(?)-Schwanz, schmaler, hoher Randsteg. Auf weisser Engobe oxidgrün glasiert, hellroter Brand. – Inv.Nr. 6147/4. – Zeitstellung: spätes 15. Jahrhundert.

- 3 Blattkachel mit weit gekehltem Leistenrand und umlaufendem Viertelstab, im Eckzwickel sich ausbreitendes Blattwerk mit eingerollten Enden. Medaillonrose ausgebrochen. – Inv.Nr. 6147/6. – Zeitstellung: spätes 15. Jahrhundert.
- 4 Rahmenlose Blattkachel mit Reichsadler auf Wappenschild. Auf weisser Engobe grünglasiert, hellroter Ton. – Inv.Nr. 5619/12. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 5 Kranzgesimskachel, über weisser Engobe oxidgrün glasiert. Gebälk mit blindem Rautengitter und eingeschriebenen Vierpässen, die über kräftiger Leiste ansetzende Kehle mit Spiraltupfen und Blättchen besetzt. – Inv.Nr. 5625/5. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 6 Dachförmige Gesimsleistenkachel, wohl einen Wehrgang darstellend. Nur Dachuntersicht über weisser Engobe grün glasiert, Biberschwanzzreihen und Firstziegel roh, orangeroter Ton. – Inv.Nr. 6406/1. – Zeitstellung: spätes 15. Jahrhundert.

Abb.74: Bern, Münsterplatz. Architektonische Werkstücke aus bläulich-grünem Gurtensandstein, grösstenteils wohl aus der Armbrusterkapelle II (nach 1506). M. 1:3.

- 1 Fenstermasswerkansatz in Vorder-, Seiten- und Rückansicht. Oberfläche fein überschliffen. Auf der Rückseite Nagelrisse. – Inv. Nr. 6103/7.
- 2 Abschlussstück einer vierkantigen Fiale. – Inv.Nr. 5639/1.
- 3 Seiten- und Frontalansicht einer beidseits gekehlten Stabrippe. – Inv.Nr. 5649/15.
- 4 Rück- und Seitenansicht eines Gewändefragmentes. Rückseite mit Nagelrissteilung. – Inv.Nr. 5648/17.
- 5 Fragment eines Dienst- oder Gewändeprofiles aus symmetrischer Anordnung von Kehle, Schmiege und Dreiviertel-Rundstab. – Inv.Nr. 5648/13.
- 6 Fragment eines achtkantig kannelierten Säulchens oder Stabes. – Inv.Nr. 6121/8.
- 7 Fragment eines geschweiften fünfkantigen Stabes. – Inv.Nr. 5647/15.
- 8 Fragment eines Dienst- oder Gewändeprofiles aus symmetrischer Anordnung von Kehle, Schmiege und Zweidrittel-Rundstab. – Inv.Nr. 5647/18.
- 9 Fragment einer achtkantigen Säule mit leicht konkaven Flächen. – Inv.Nr. 5642/1.
- 10 Fragment eines Gewändeprofiles mit asymmetrischer Profilierung. – Inv.Nr. 5649/19.

Abb.75: Bern, Münsterplatz. Architektonische und skulpturale Werkstücke aus bläulichgrünem Gurtensandstein, wohl aus der Armbrusterkapelle II (nach 1506). M. 1:3.

- 1 Sockelchen mit Ansatz eines polygonalen Säulchens (ähnlich Abb. 74,6). – Inv.Nr. 5647/16.
- 2 Krabbenfragment einer Fiale. – Inv.Nr. 6101/5.
- 3 Flügelbruchstück eines Wappenengels, Erzengels, Reichsadlers oder Evangelistensymbols. Vollplastisch, jedoch frontansichtig. – Inv.Nr. 5638. – Lit.: Gutscher/Zumbrunn, Bern. Die Skulpturenfunde der Münsterplattform, Bern 1989, S.48f.
- 4 Gewichtstein zu Uhrwerk (?). – Inv.Nr. 5634/2.
- 5 Becken. Innenseite brandgerötet, was die sonst naheliegende Deutung als Weihwasserbecken erschwert. Aussenseite erst roh vorbereitet, Innenseite geglättet, wohl unfertiges und zweckentfremdetes Werkstück. – Inv.Nr. 6109/1.

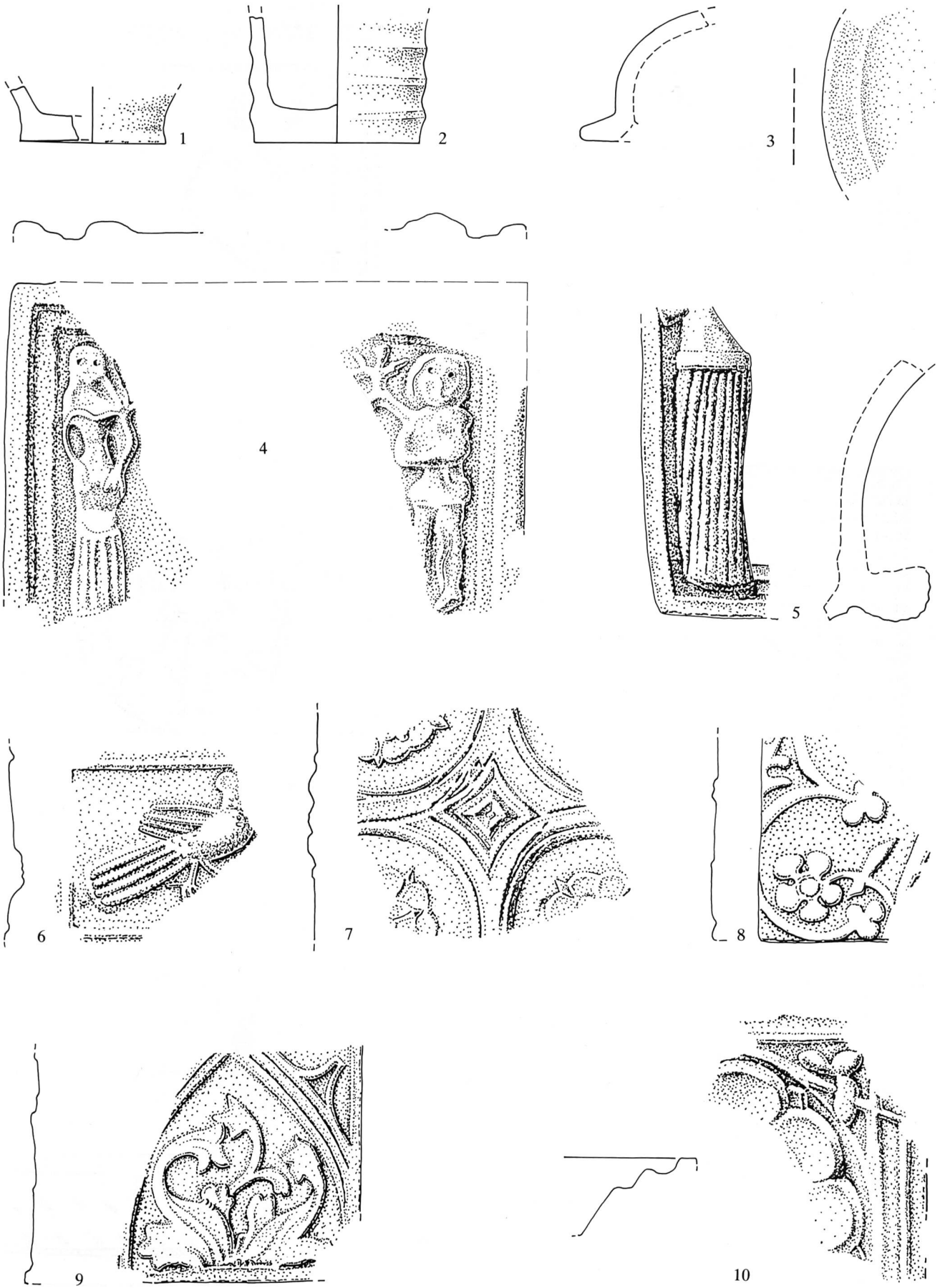
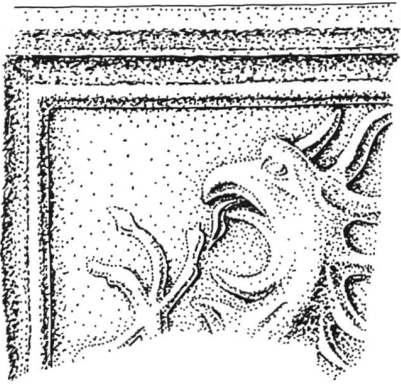
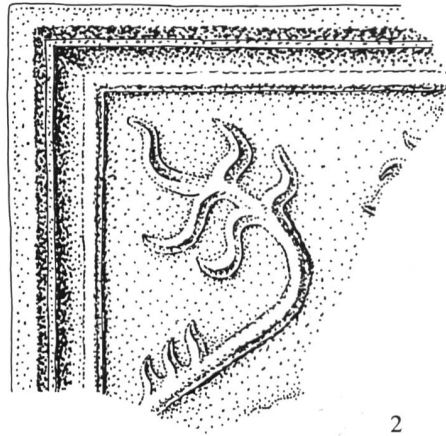


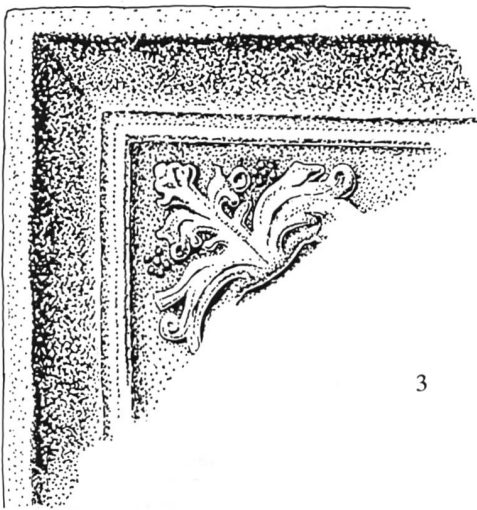
Abb.72: Legende S. 72.



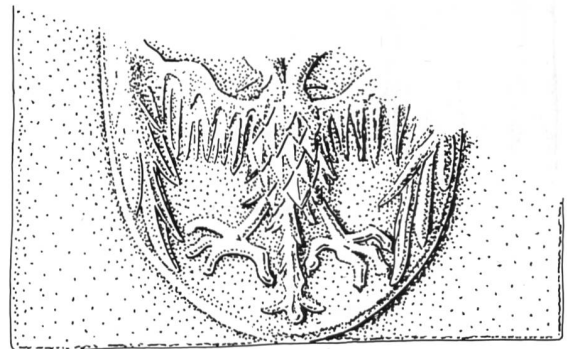
1



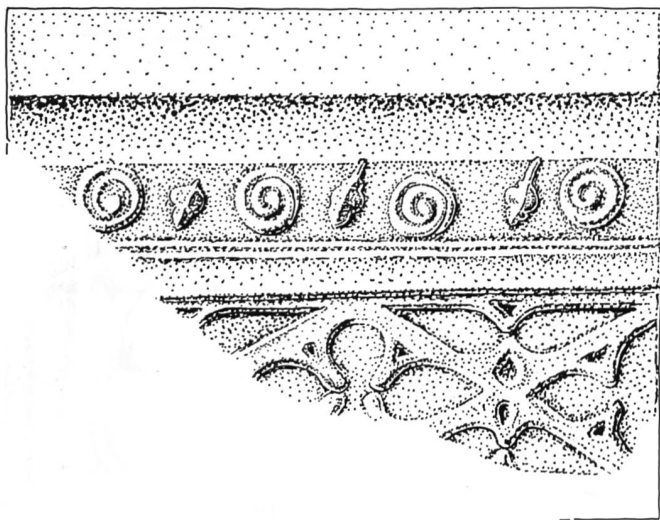
2



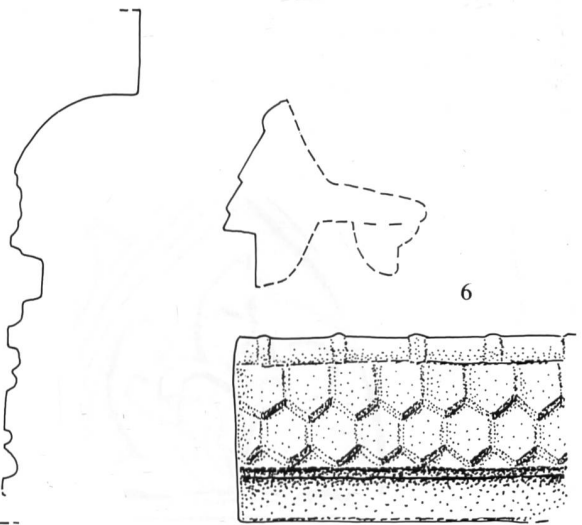
3



4



5



6

Abb.73: Legende S. 72.

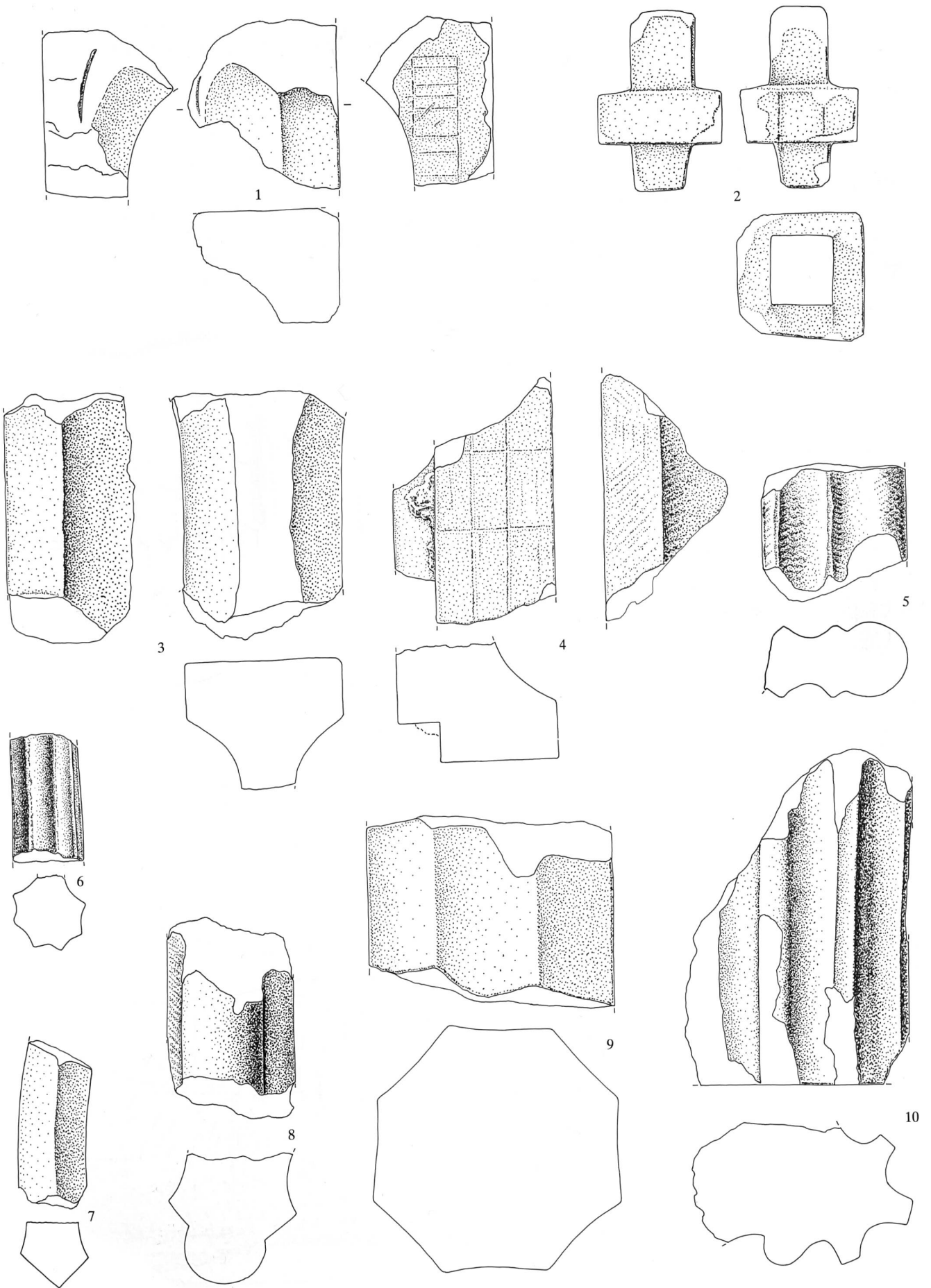


Abb.74: Legende S. 72.

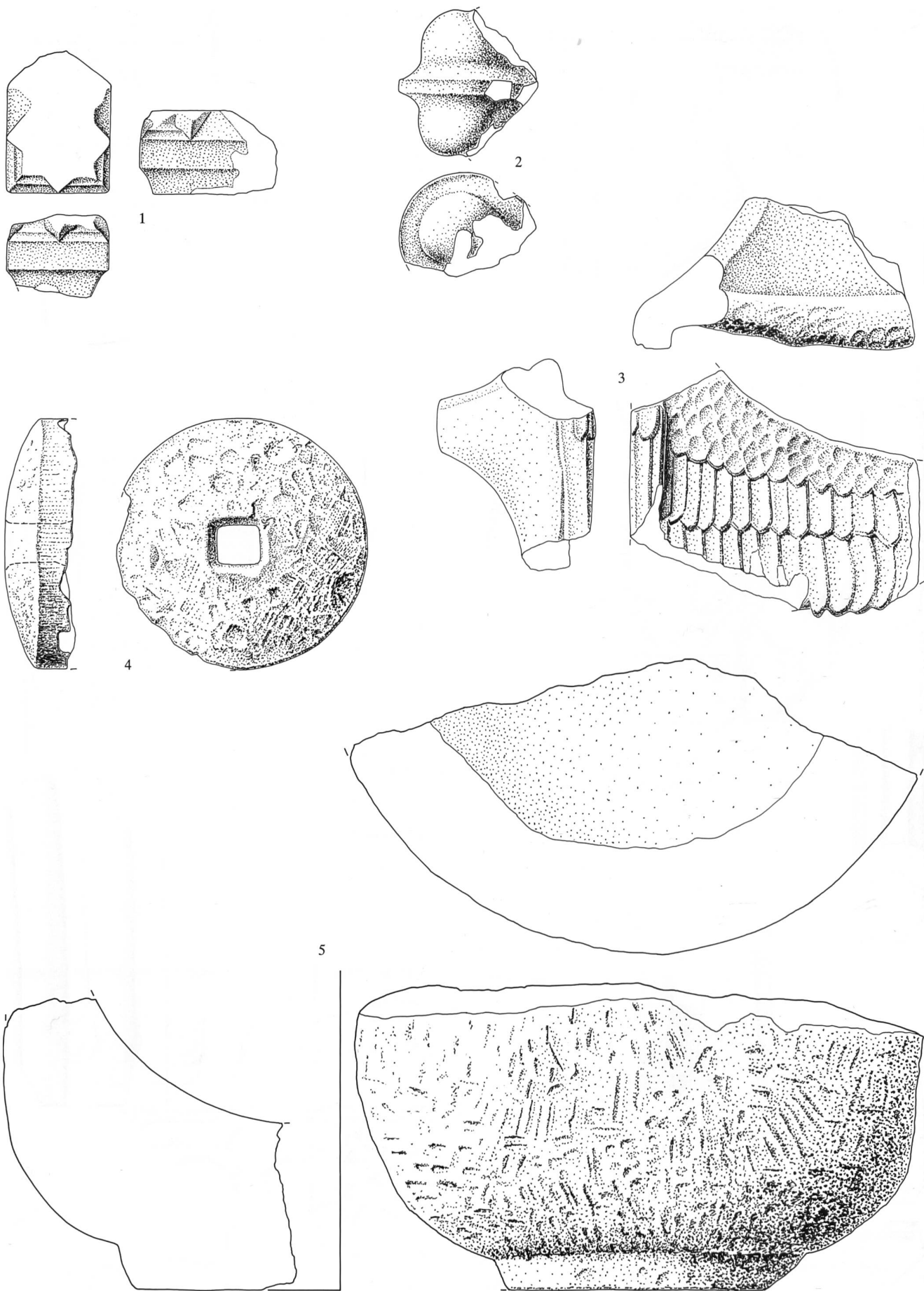


Abb.75: Legende S. 72.

Bern, Zibelegässli 16
Archäologischer Voraushub im Ladenbereich
1985

Amt Bern

031.120.85

LK 1166; 600.725/199.680; 540 müM

Auf Veranlassung der Städtischen Denkmalpflege konnte im Ladengeschoss des schmalbrüstigen Hauses ein archäologischer Voraushub – allerdings unter erheblichem Zeitdruck von Seiten der Bauherrschaft und nur in der für den

neuen Betonboden erforderlichen Tiefe – erfolgen. Die im März 1985 durchgeführten Grabungen zeigten ältere (hölzerne) Raumteilungen, eine Kopfsteinplasterung sowie in zwei Sondierschnitten die Ausdehnung einer ersten Holzbebauung von 11 m × 3,5 m Grundfläche, deren Fassade gut 5 m hinter der aktuellen Gassenfront zurückversetzt lag. Insgesamt konnten sieben Bauperioden unterschieden werden.

Die als Rückwand in Parzellenmitte erwartete Stadtmauer (sog. Zweiter Westgürtel) konnte wegen Vormauerungen, deren Entfernung uns untersagt blieb, nicht untersucht werden.

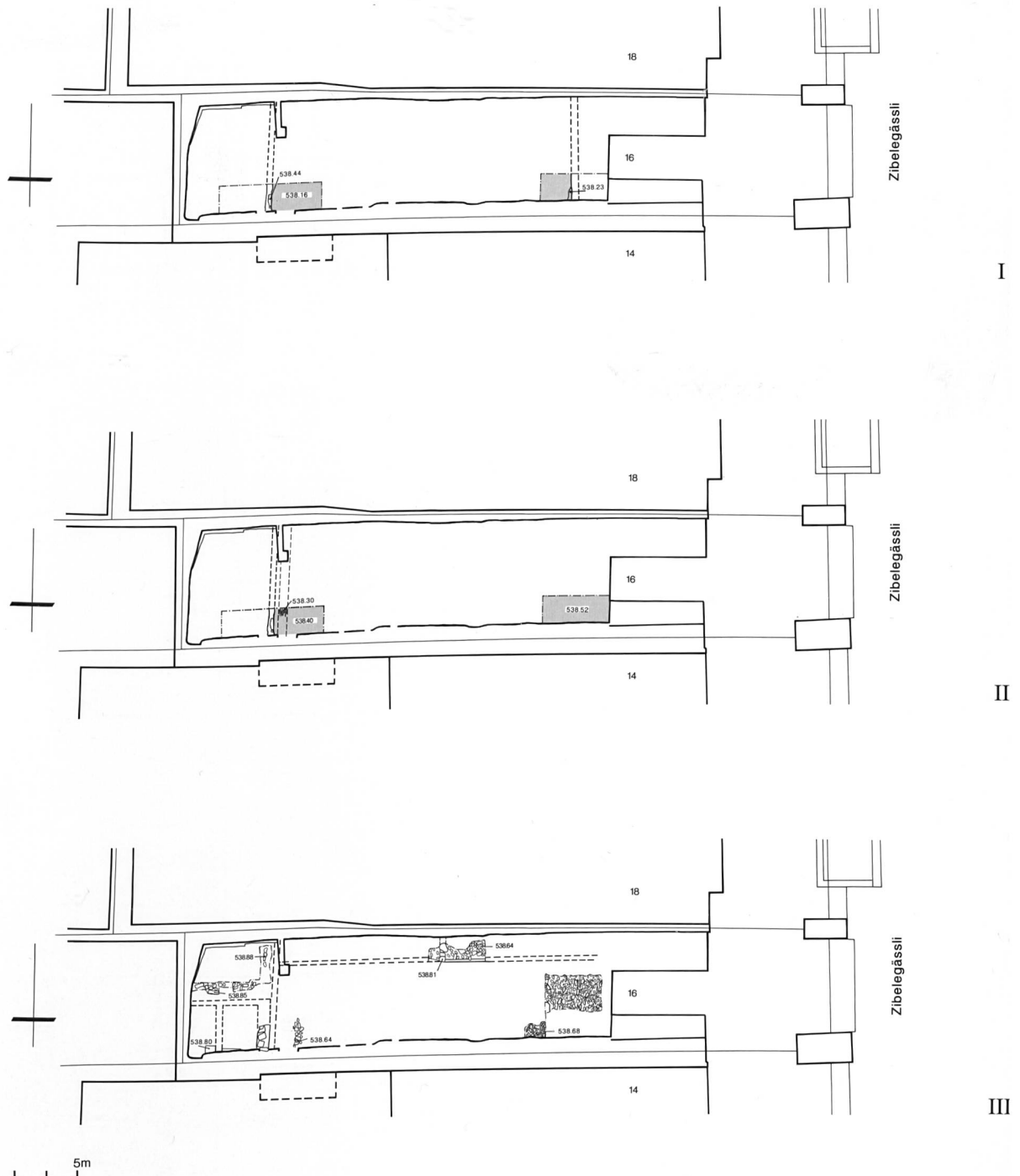
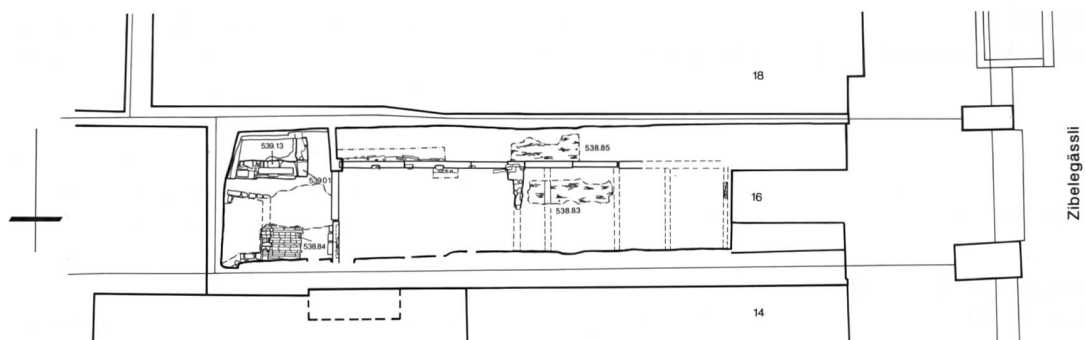
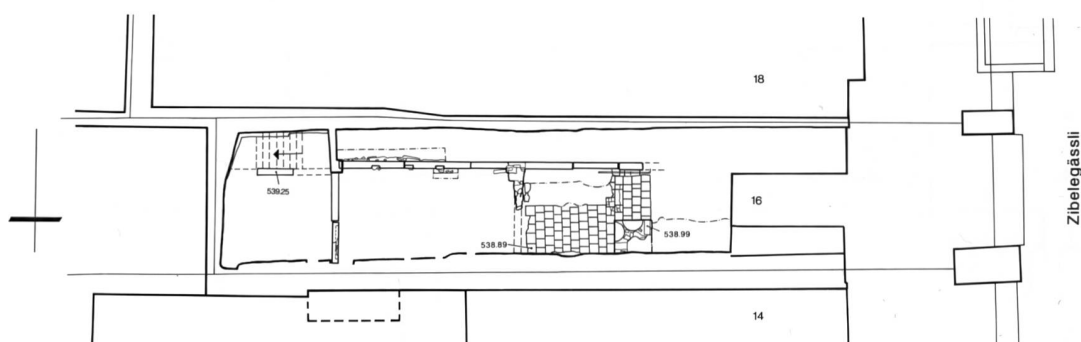


Abb.76: Legende S. 78.

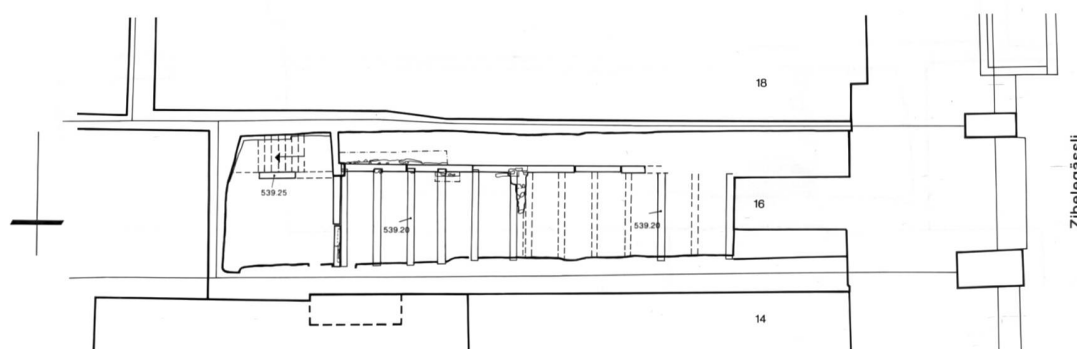
IV



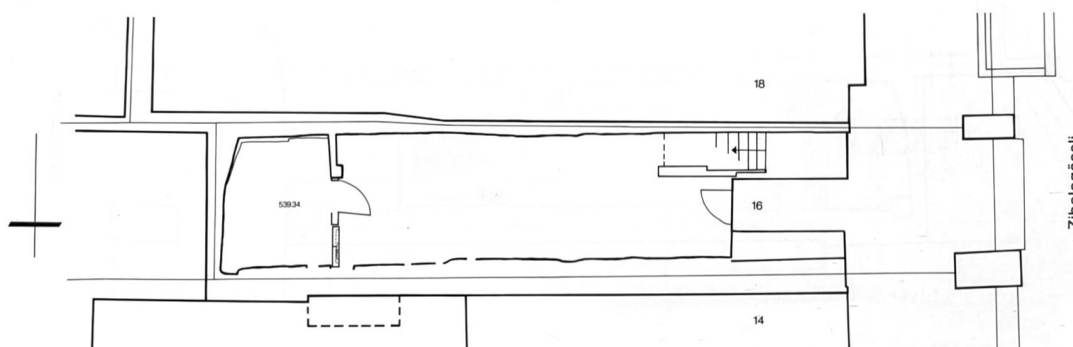
V



VI



VII



0 5m

Abb.76: Bern, Zibelegässli 16. Bauphasenpläne der Sondierungen. M. 1:200.

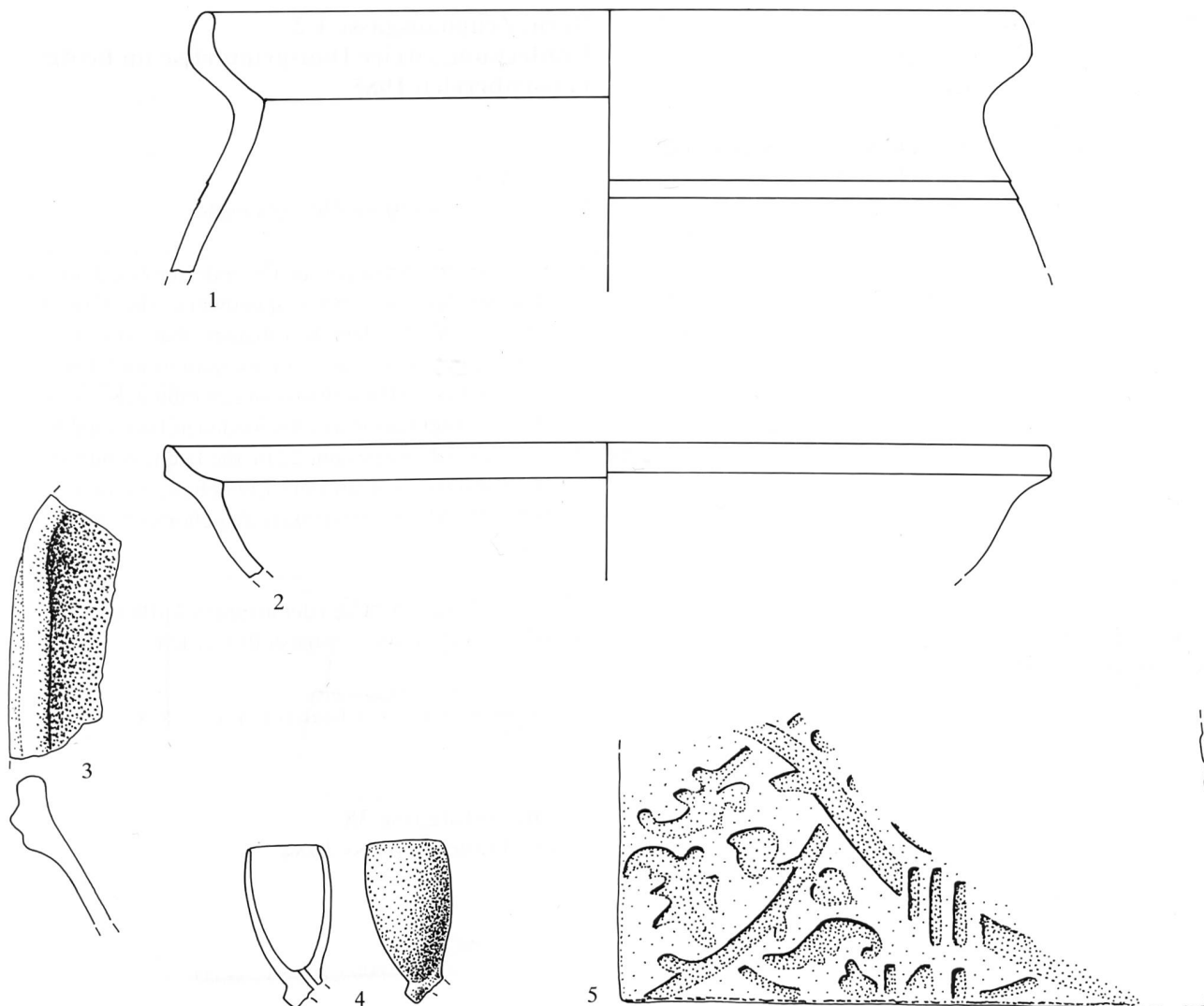


Abb.77: Bern, Zibelegässli 16. Kleinfunde. M. 1:2.

- 1 Randscherben (RS) eines grossen Suppentopfes mit Kragenrand. Innen grünglasiert, aussen zwei Drehrillen an der Schulter. – Aus dem Treppenhaus Phase IV. – Inv.Nr. 5593. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 2 RS einer beidseits braun glasierten Schüssel mit Kragenrand. – Inv.Nr. 5595. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 3 RS einer inwendig dunkelgrün glasierten Kragenrandschüssel mit Ausguss. Hellroter Ton. – Inv.Nr. 5593. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 4 Pfeifenkopf aus völlig schwarzem Ton. Schwer zu entziffernder Stempel mit Krone (?) über Zahl 46. – Inv.Nr. 5596. – Zeitstellung: mittleres 17. Jahrhundert.
- 5 Rahmenlose Blattkachel mit im Negativ eingestempeltem Ornament. Über weisser Engobe grün glasiert, hellroter Ton. – Inv.Nr. 5603. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

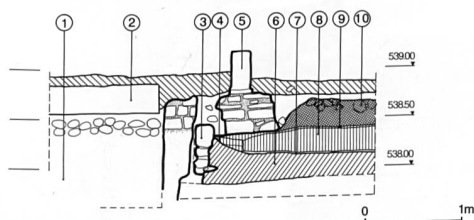


Abb.78: Bern, Zibelegässli 16. Profil durch Westwand und Latrinengrube. M. 1:75. 1 Latrinengrube, 2 Backsteingewölbe, 3 Fundament jüngere Westmauer (IV), 4 Holzreste erste Westwand (I), 5 aktuelle Hofwand (V), 6 bräunliche Auffüllung mit Mörtelresten, 7 Holzbodenreste (I), 8 sandig-kiesige Auffüllung, 9 Lehmestrich (II), 10 Planie mit Kieselplästerung (III), darüber Auffüllungen zu IV und V.

Folgende Bauphasen lassen sich unterscheiden:

- I Ebenerdiger Schwellenbau mit Innenniveau auf Kote 538.20 müM und einer Innenfläche von 11 m × mind. 3,2 m, die Nord- und die Südbegrenzung fielen wohl der später in Stein erneuerten Brandmauer zum Opfer. Datierung mangels Kleinfunden unsicher, vielleicht noch 13. Jahrhundert.
- II Erneuerung der Inneneinrichtung nach Aufschüttung von 30 cm. Anlage eines gut meterbreiten Korridors entlang der Südwand.
- III Gassenseitige Erweiterung, Verlegung des Ganges auf die Nordseite, Kieselplästerung der Innenräume und Anlage zweier Latrinengruben.

- IV Erstellung eines Treppenhauses im Hinterhof, Überwölbung und Neuanlage einer Latrinengrube daselbst, Halbierung des Innenraumes durch Einziehen einer Querwand.
- V Belegung des östlichen, durch Phase IV gewonnenen Raumes mit quadratischen Tonplatten (24 cm × 24 cm) auf Kote 538.88 müM und Errichtung einer Feuerstelle in Raummitte an der südlichen Brandmauer. Wohl 15./16. Jahrhundert.
- VI Überdeckung des Hinterhofes, in den Innenräumen des Erdgeschosses Holzbretterböden auf neuen Balkenlagern.
- VII Verlegung der Treppe an den Standort von 1985 ans Ostende des Ganges, Schaufenstereinbau.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi, H. Schuler mit F. Rasder und R. Rüeeggger.

Bern, Marktgasse 38 Kanalfund im Hinterhof 1985

Amt Bern

031.130.85

LK 1166; 600.550/199.680; 541 müM

Im noch heute nicht unterkellerten Innenhof der Liegenschaft Marktgasse 38 kam im Januar 1985 ein aus Sandsteinen mit eingearbeiteter Rinne gefügter Abwasser-Kanal zum Vorschein. Die je 1,45 m langen und 0,69 m breiten Sandsteine wiesen eine u-förmige Rinne von 6 × 45 cm auf. Bei einer beobachteten Länge von 3,5 m wies der Kanal ein nach Norden, d.h. von der Marktgasse weg gerichtetes Gefälle von 8,5% auf. Der Befund ist in die Barockzeit zu datieren.

Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi.



Abb.79: Bern, Marktgasse 38. Sandsteinkanal nach Süden.

Bern, Zeughausgasse 1/2

Entdeckung zweier Hausgrundrisse im heutigen Gassenbereich 1985

Amt Bern

038.1130.85

LK 1166; 600.650/199.720; 538 müM

Bei Leitungserneuerungen am Ostende der Zeughausgasse wurden im August 1985 etappenweise die Grundrisse zweier Häuser, die dem Kornhausneubau von 1711–18 zum Opfer gefallen waren, angeschnitten und dokumentiert. Sie umfassen Hinterhaus mit gewölbtem Keller sowie Vorderhaus und Laube in verschiedenen Bauetappen. Die Bautiefe erreicht insgesamt 22 m, die Breite rund 6 m. Der Mauercharakter lässt an eine Entstehung nicht vor dem ausgehenden Mittelalter denken. Zugehörige Schichtfunde fehlen.

Platzseitig konnten zudem der in einem Tuffkanal geführte Stadtbach und Graben festgestellt werden.

Freilegungen und Dokumentation:

D. Gutscher, H.-J. Meyer, A. Ueltschi, U. Kindler, R. Sigrist, P. Nyffeler und P. Stämpfli.

Bern, Spitalgasse 38 Ehgrabenaufschluss 1984

Amt Bern

038.140.84

LK 1166; 600.220/199.670; 540 müM

In der bereits völlig ausgeräumten Baugrube konnten im Juli ein s-förmig geschwungenes Stück des frühneuzeitlichen Ehgrabens festgestellt werden.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi.



Abb.80: Bern, Spitalgasse 38. Ehgrabenaufschluss nach Norden.

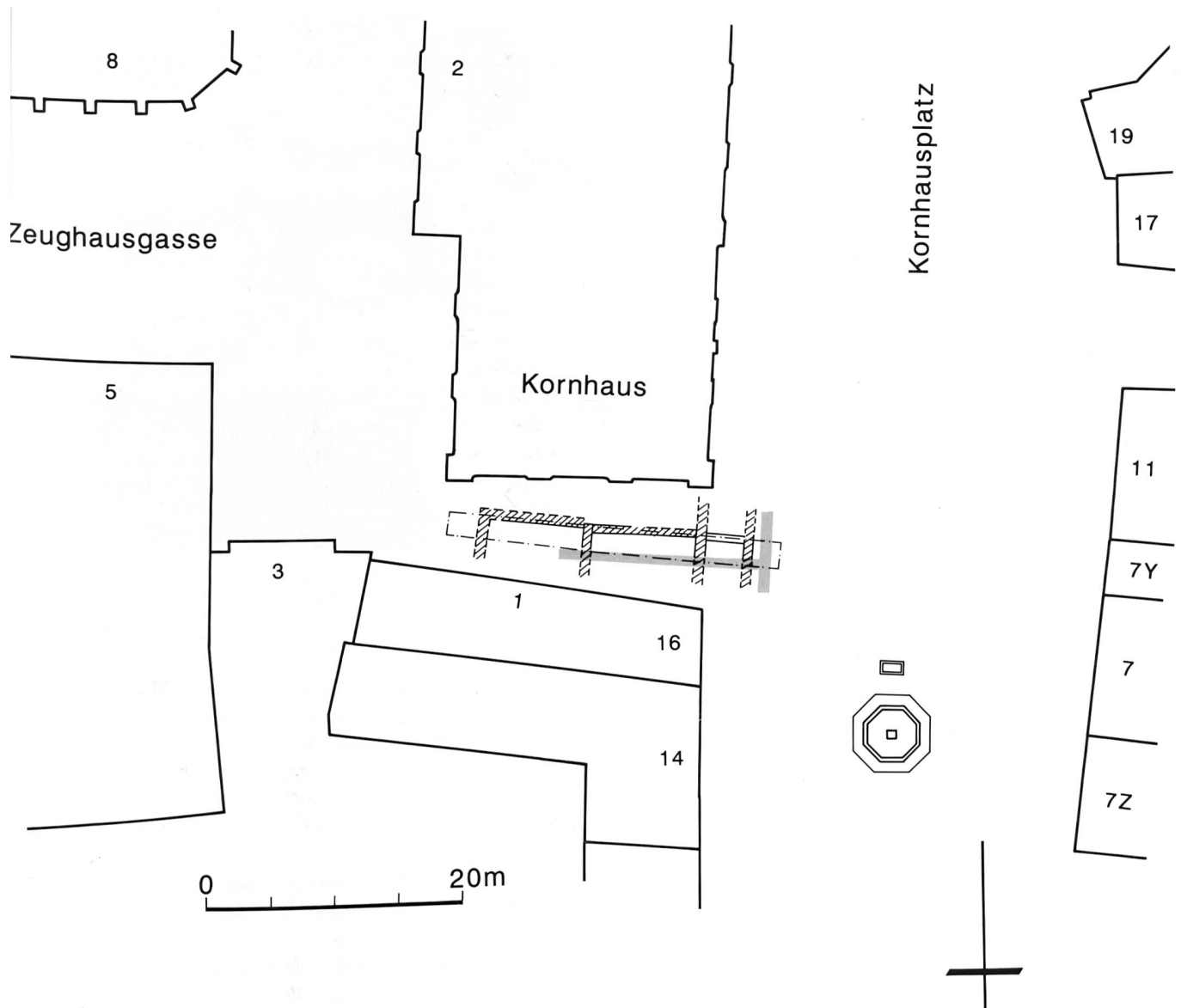


Abb.81: Bern, Zeughausgasse 1/2. Situationsplan mit Mauerfunden. M. 1:500.

Biel, Burggasse 17 Bauanalyse 1985 und Fundbergung im ehemaligen Stadtgraben 1986

Amt Biel

049.710.85

LK 1126; 585.340/221.130; 435 müM

Bei der zur Teilauskernung freigegebenen Liegenschaft des Restaurant «Rathaus» handelt es sich um das direkt westlich an die Burgmauer anlehende Haus (Schlüssellochschiesscharte im heutigen Dachgeschoss). Das Gebäude entstand im aufgefüllten Stadtgraben nach dessen Abtretung an die Stadt (1489). Seine Baugeschichte ist im Rahmen eines Nationalfondsprojektes durch M. Peters dokumentiert worden (s. unten Literatur).

Die 1986 wegen der Ausschachtung für den Lift ausgeführte Notgrabung förderte gleich kistenweise Funde ans

Tageslicht, und die Abtiefung eines Kellers im gassenseitigen Restaurantraum führte zur Entdeckung eines weiteren Rundturmes der ehemals bischöflich-baslerischen Burg des 13. Jahrhunderts.

Die Kleinfunde geben einen ungeahnten Einblick in die Haushaltung des 15.–19. Jahrhunderts. Das Haus diente damals als Badestube und Gasthof eines Baders, der mit den Abfällen des Betriebs den ehemaligen Burggraben hinter seinem Haus allmählich einfüllte.

Den grössten Teil des Fundmaterials bildet die Keramik. An die 50 Gefässe konnten im Restaurierungsatelier des Archäologischen Dienstes mittlerweile wieder zusammengefügt werden. Sie öffnen ein Fenster in einen bislang nicht bekannten Raum der Bieler Stadtgeschichte.

Verschiedenste Gefässtypen lassen sich unterscheiden. Sie reichen vom knapp 5 cm grossen Salbentöpfchen bis zur 30 cm messenden Schüssel und sind Beleg für die Farben-

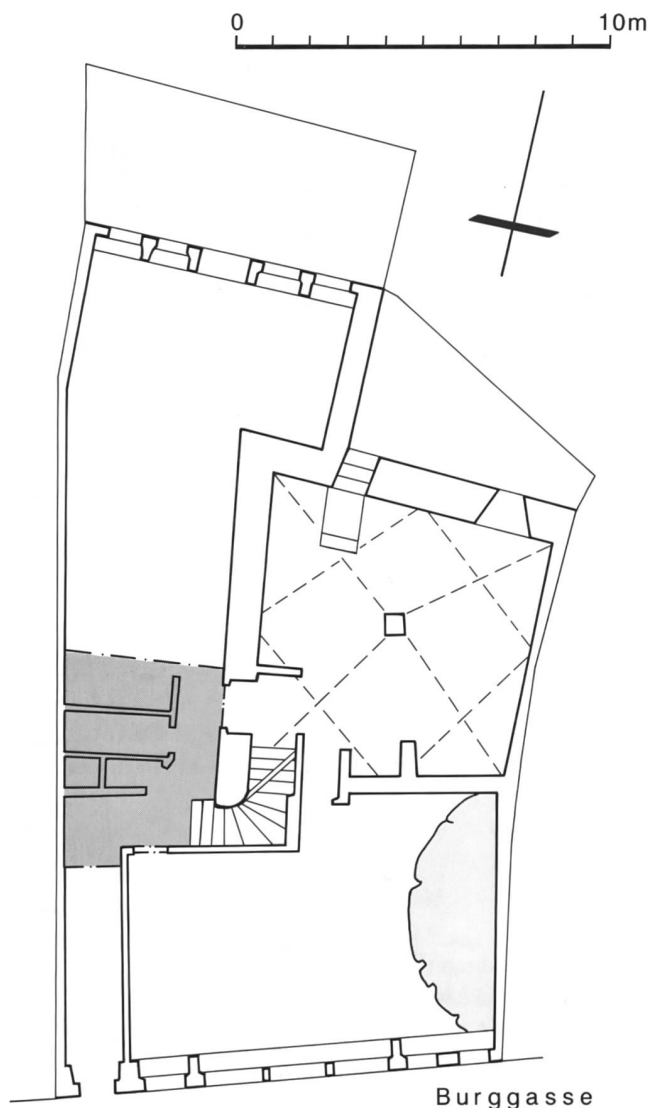


Abb. 82: Biel, Burggasse 17. Situationsplan, M. 1:200. Dunkler Raster: Grabungsfläche für Liftschacht, heller Raster: Rundturm der Burg.

und Formsprache der Bieler Töpfer in Renaissance und Barock. Zum Tafelgeschirr gehören breitrandige Teller, deren Form gleichzeitigem Zinngeschirr abgesehen ist, Nöpfe, Schüsselchen und Schüsseln. In die Küche verweisen uns Häfen und Krüge, dreibeinige Brat- und Kochpfannen (Grapen), aber auch Saucenpfännchen, Teigbecken und Wähenplatten fehlen nicht. Eine Siebschüssel (sog. «Saier») mit Tüllengriff und Haken zur Verankerung über einem grösseren Gefäss gehört offensichtlich zur haus-eigenen Käseproduktion des 16./17. Jahrhunderts. In dieselbe Richtung weist der Fund eines Caquelons. Zum Gasthausbetrieb sind zahlreiche Talglichtchen zu rechnen; sie leuchteten den Gästen den Weg zu ihren Zimmern. Dutzende von Schröpfnapfchen zeugen von der medizinischen Praxis. Diese zuvor erwärmten Töpfchen setzte der Bader seinen Klienten vorab auf den Rücken, wo sie durch Abkühlung eine blutsaugende Wirkung entfalten konnten. Schliesslich sind reliefverzierte Blattkacheln von Kachelöfen zu erwähnen, die in einer Herberge nicht fehlen dürfen.



Abb. 83: Biel, Burggasse 17. Auswahl der Gebrauchskeramik nach der Restaurierung, ein reichhaltiges Material für ein stadthistorisches Museum in Biel steht bereit.

Vom sehr hohen Stand der Glasbläserkunst des Mittelalters und der frühen Neuzeit zeugen 811 geborgene Glasfragmente. Das Inventar umfasst Flaschen und Flaschenfragmente sämtlicher Grössen zur Aufbewahrung von Badeessenzen und Destillaten des Baders bis hin zur Magnumflasche des Wirtshauses sowie Karaffen. Die Trinkgläser sind durch Becher verschiedenster Art vertreten: Krautstrünke, Becher mit Fadenaufhängen, unverzierte Becher, Warzenbecher und Klarglasbecher. Weiter sind zu erwähnen Fragmente von Kelchgläsern auf hochgestochenen Fuss, z.T. mit Vertikal- und Diagonalrippen sowie unterschiedlichste Formen von Schaftfragmenten. Zeuge für ausgelassene Trinkspiele ist der sog. Kuttrolf. Besonders hübsch ist unter den Krüglein ein Exemplar mit verziertem Henkel, das auf die festlich geschmückte Tafel des 16. Jahrhunderts gehört. Als spezielle Besonderheit darf der Fund zweier Destillierhelmsfragmente gewertet werden. Unsere Glasfunde umfassen zusätzlich eine grosse Zahl von Flachgläsern, Tafelgläsern, die für Fensterscheiben benutzt worden sind.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi mit E. Krähenbühl, F. Rasder und H. Schuler.

Literatur:

D. Gutscher, In den Latrinengruben liegt die Siedlungsgeschichte des Mittelalters verborgen. Zu den archäologischen Funden im Altstadthaus Burggasse 17, Bieler Jahrbuch 1986, S. 109–115.

dab., Scherben aus sieben Jahrhunderten, Reiche archäologische Funde in der Bieler Altstadt, in: Bieler Tagblatt vom 30.1.1986.

M. Peters, Stadtkernforschung Biel, Burggasse 17, Nationalfondsprojekt am Lehrstuhl für Geschichte des Städtebaus der ETH Zürich, Manuskript Biel 1987 (Archiv ADB).

D. Gutscher, Notre passé moyenâgeux ou l'évocation d'un prochain musée d'histoire de la ville de Bienne, in: Intervalles, Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne, 25(1989), 4, S. 33–40.

R. Glatz, Hohlglasfunde aus der Region Biel und die mittelalterliche Glasproduktion im Jura, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

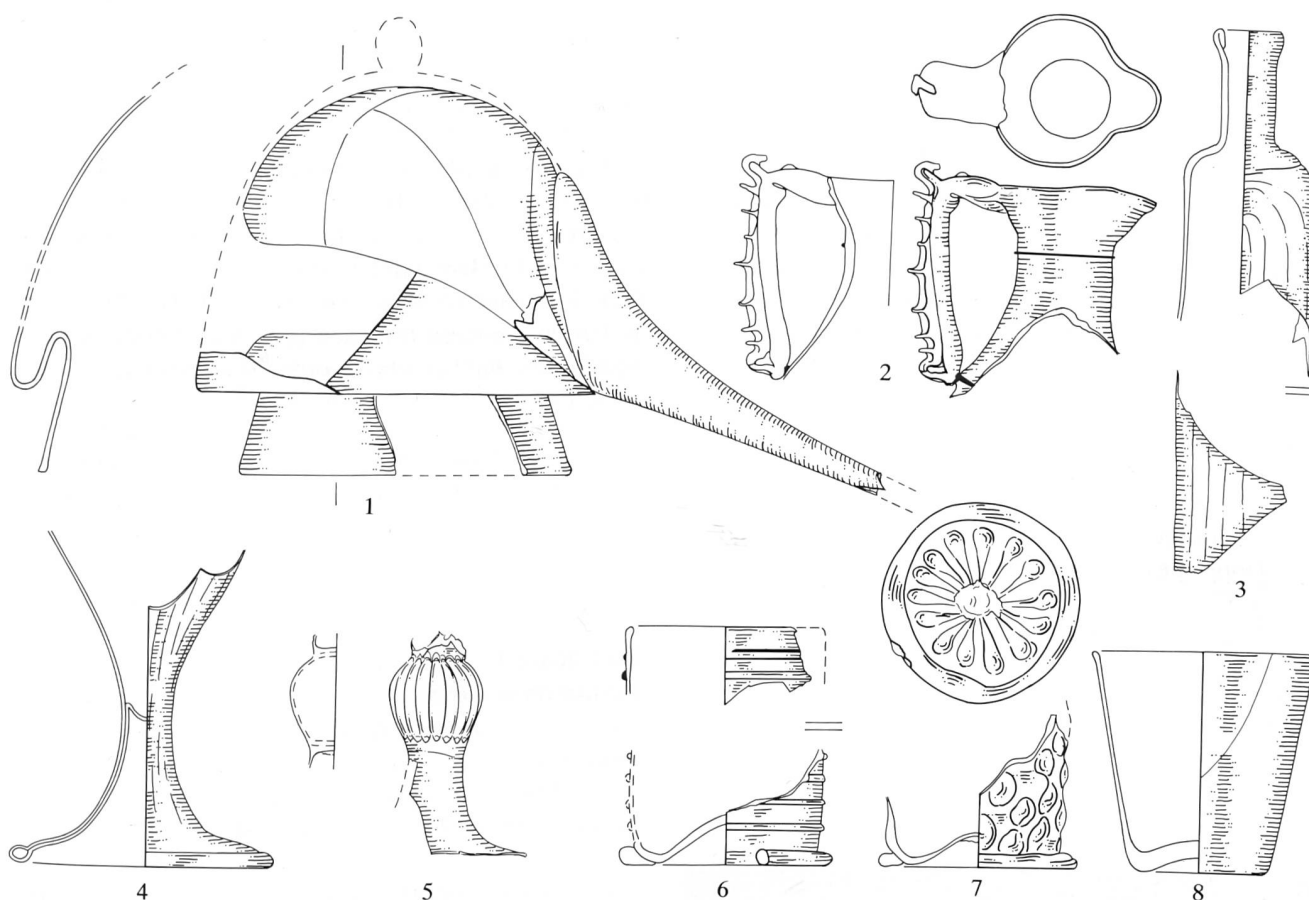


Abb.84: Biel, Burggasse 17. Auswahl der Glasfunde. M. 1:2.

- 1 Alembik (Destillierhelm), Fragment. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und ockerfarben korrodiert, oberste Schicht abblättern. Geklebt. Die Wandung ist über den konisch verjüngten unteren Teil gestaucht. Die Abflussröhre ist seitlich angesetzt. – Inv.Nr. 7355–1/-2/-3/-4/-402/-404/-408/-532/-575/-576, 7356–157/-158. – Zeitstellung: Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert. Lit: Baumgartner, E./Krueger, I. (1988), S. 434, Nr.547, 548.
- 2 Kanne, Halsfragment. Helles, bläulich-grünes Glas. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht z.T. abblättern. Der Hals ist konisch. Die ausgebogene Lippe hat eine Ausgusschnauze. Ihr gegenüber wurde der Bandhenkel angesetzt. Dieser wurde horizontal nach aussen gezogen, bevor er in einem rechten Winkel nach unten verläuft und an der Schulter wieder angeschmolzen wurde. Auf den Bandhenkel wurde ein siebenmal gekniffener Faden aufgeschmolzen. Unterhalb der Lippe und auf der Schulter wurde je ein dünner Faden aufgelegt. – Inv.Nr. 7355–22. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert (?). Lit: Tait, H. (1979), S. 108–109, Nr. 176; Heinemeyer, E. (1966), S. 78, Nr. 220.
- 3 Vierkantfläschchen, Fragment. Gelbgrünes Glas. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht abblättern. Der Boden des Fläschchens fehlt. Der Hals ist zylindrisch, der Lippenrand nach innen eingeschlagen und verdickt. Das Fragment des Fläschchenkörpers ist vierkantig. Die vier Seiten sind mit schwach ausgeprägten Vertikalrippen verziert. – Inv.Nr. 7354–1 und 7356–298. – Zeitstellung: Ab 16. Jahrhundert. Lit: Dexel, T. (1983), S. 73.
- 4 Kelchglas auf hochgestochenen Fuss, Fuss mit Cuppafragment. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht abblättern. Durch Hochstechen der Glasblase hergestellter Fuss mit hohlem Rand. Das Cuppafragment ist konisch und mit schwach ausgeprägten Diagonalrippen versehen, die im Uhrzeigersinn verlaufen. – Inv.Nr. 7356–10, 7355–489. – Zeitstellung: Beginn 16. Jahrhundert. Lit: Rouen, Ausstellungs-katalog (1989), S. 265–271.
- 5 Nodus mit Fussfragment. Gletscherwasserfarben. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht abblättern. Geklebt. Der hohle Nodus ist mit 22 Rippen verziert. Der Fuss wurde hochgezogen. – Inv.Nr. 7355–121. – Zeitstellung: Ab 2. Hälfte 16. Jahrhundert (?).
- 6 Becher mit Fadenaufgaben, Fragment. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht abblättern. Glatter, umgelegter Fussring. Hochgestochener Boden. Lippen- und Wandungsfragment sind mit Fadenaufgaben verziert. – Inv.Nr. 7356–316/-320 und 7355–17. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert (?). Lit: Dexel, T. (1983), S. 127, Abb.62.
- 7 Warzenbecher, Boden mit Wandungsfragment. Grünblaues Glas. Irisiert und z.T. korrodiert. Glatter, umgelegter Fussring, hochgestochener Boden mit Rippenrosette. Die zylindrische Wandung ist mit optisch geblasenen, versetzten Warzenreihen verziert. – Inv.Nr. 7355–293. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 8 Klarglasbecher. Farbloses Glas. Z.T. irisiert. Kleine Fehlstelle in der Lippe. Geklebt. Schwach hochgestochener Boden. Konische Wandung. – Inv.Nr. 7356–98/-102/-171. – Zeitstellung: Erste Hälfte 18. Jahrhundert. Lit: Horat, H. (1986), S. 82–88, Abb. 60.

Biel, Burggasse 27

Baugeschichtliche Beobachtungen am mittleren Nordturm der Burg 1985

Amt Biel

049.710.85

LK 1126; 585.330/221.180; 440 müM

Der mittlere, quadratische Nordturm der Burg zeigte sich im Juni 1985 in seinem Innern putzlos, so dass eine Kurzuntersuchung mit Aktennotiz und Planeintragungen in die Architektengrundlagen sich ergab. Dabei zeigte sich, dass der Turm nicht zum Altbestand der Burg gehört, sondern der wohl dem 16. Jahrhundert angehörenden Phase III.

Die Ergebnisse lassen sich wie folgt etappieren:

- I Ostwand des Turmes als «Palas-Westwand» in Kalkbruchsteinmauerwerk mit Ansatz eines Rundturmes (vgl. die Darstellung auf dem Merian-Plan).
- II Älteres Fenster nach Süden mit Turmerdgeschoss.
- III Doppelgeschossiger Turm mit Stichtonnengewölbe in Tuff.
- IV Drittes Turmobergeschoss in Backstein, Tuff und Kalkbruchstein.

Baugeschichtliche Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi



Abb. 85: Biel, Burggasse 27. Mittlerer Nordturm der Burg, Inneres nach Norden. A Palaswand, B Rundturmansatz.

Biel, Burggasse 29

Entdeckung eines weiteren Rundturmes der Burg 1985

Amt Biel

049.710.85

LK 1126; 585.350/221.130; 440 müM

Im Juli 1985 konnte in einem Schacht vor dem aktuellen Hauseingang des zur Burg gehörigen Hauses Nr. 29 die Mauerkrone eines weiteren Rundturmes der bischöflichen Burg des 13. Jahrhunderts dokumentiert werden. Sein Kalkblockmauerwerk ist später für einen Treppenabgang in den im einstigen östlichen Burggraben erstellten Gewölbekeller durchbrochen worden. Vgl. dazu auch Burggasse 17.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi.

Biel, Ring 1

Bauanalyse 1985

Amt Biel

049.710.85

LK 1126; 585.410/221.180; 435 müM

Parallel zu Teilausbrucharbeiten konnte durch M. Peters (Nationalfondsprojekt) die Bausubstanz des Hauses untersucht und dokumentiert werden.

Das Haus gehört zur unregelmässig parzellierten Randbebauung am ältesten Platz der Stadt gegenüber der Kirche. Es ist nach 1627 – wenige Jahre nach Ring Nr. 3 – unter Verwendung älterer Brandmauerteile einheitlich neu aufgebaut und 1860 neu Fassadiert worden. Zwei spitzgieblige Lichternischen in den Brandmauern zeugen vom spätmittelalterlichen Bestand.

Bauanalytische Dokumentation:

M. Peters, I. Ehrensperger, J. Chevalier.

Dendrochronologie:

H. Egger, Ins.

Literatur:

M. Peters, Stadtkernforschung Biel, Nationalfondsprojekt des Lehrstuhls für Geschichte des Städtebaus der ETH Zürich, Manuskript Biel 1987 (Archiv ADB).

Biel, Ring 12

Mittelalterlicher Wohnturm als Kernbau

siehe Biel, Ring 14

Biel, Ring 14

Auskernung des Hauses Ring 14 1984

Amt Biel
049.710.84
LK 1126; 585.450/221.220; 445 müM

Anlässlich der Auskernung (exklusive der Tragbalkenkonstruktion) im Haus Ring 14 konnten vorab die Brandmauern untersucht werden.

Die Bauetappen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- I In der südlichen Brandmauer steckt die Nordfassade eines mindestens doppelgeschossigen, wohnturmartigen Kernbaus von Ring 12 mit 12,5 m Seitenlänge. Aufgrund des Mauercharakters wohl ins 14. Jahrhundert zu datieren.
- II Der älteste Bau auf der Parzelle Ring 14 entstand als 6,5 m × 6,5 m messender dreigeschossiger Bau am grabenseitigen Ostende der Parzelle wohl noch im 15. Jh.
- III Teilerneuerung des rückwärtigen Kernbaus, A.16. Jh.? Unsicher bleibt die Ausdehnung des Baus nach Westen, vielleicht schon auf die Baulinie ohne Laube.
- IV Der erste, die Parzelle sicher voll beanspruchende Bau entstand aufgrund der Dendrodaten um 1600 (Fälldaten 1595–1600). Dieser Etappe ist die Erweiterung um die Laubenachse gegen den Platz zuzuweisen.
- V-X Neuzeitliche Umbauten.

Bauuntersuchung:
Nationales Forschungsprojekt Stadtkernforschung Biel, M. Peters. Mit Hilfe durch ADB, D. Gutscher.

Literatur:
M. Peters, Stadtkernforschung Biel, Nationalfondsprojekt des Lehrstuhls für Geschichte des Städtebaus der ETH Zürich, Manuskript Biel 1987 (Archiv ADB).



Abb. 86: Biel, Ring. Übersicht von Nordwesten, im Gerüst Ring 14.

Biel, Rosiusstrasse 6

Notgrabung bei Unterfangungsarbeiten 1984

Amt Biel
049.710.84
LK 1126; 585.290/221.080; 435 müM

Im Zusammenhang mit der Erneuerung des Bodens und Betonpfählungen im südlichen Hausteil kamen im August 1984 Überreste von im Boden eingelassenen Holzbooten und Kanäle zum Vorschein. Sie gehören zu der hier urkundlich erwähnten Färberei. Zeitstellung: 17.–19. Jahrhundert.

Archäologische Untersuchungen:
D. Gutscher, A. Ueltschi, Th. Wenger.

Biel, Obergasse 14

Mittelalterlicher Wohnturm

siehe Biel, Obergasse 16.

Biel, Obergasse 16

Baubegleitende Untersuchung bei Renovation 1985

Amt Biel
049.720.85
LK 1126; 585.450/221.280; 430 müM

Während der Umbauarbeiten wurde das Gebäude durch M. Peters (Nationalfonds) bauanalytisch untersucht.

Folgende Hauptetappen der Entstehung lassen sich unterscheiden:

- I Der älteste Bestand der westlichen Brandmauer im rückwärtigen Hausteil gehört zu einem Wohnturm des 13. Jahrhunderts auf der Nachbarparzelle Nr. 14.
- II Brandmauerteile mit Tupfenfriesbemalung und Ecksträusschen gehören dem 15. Jahrhundert an (Abb. 89).
- III Dreigeschossiges Laubenhaus (bei Stumpf, 1548, dargestellt). Dendrochronologisch nach 1515 zu datierende Türstürze in der westlichen Brandmauer liefern annäherungsweise ein Baudatum sowie den Hinweis, dass im frühen 16. Jahrhundert die Liegenschaften Nrn. 14 und 16 in gemeinsamem Besitz lagen.
- IV Vor 1642 (Meriandarstellung) erfolgte eine Aufstokkung des Vorder- und der Neubau des Hinterhauses. Dendrodaten zwischen 1595 und 1600. Der Treppenturm entstand um 1620/25.
- V Um 1800 Neubau der Fassade ab 1. Obergeschoss.

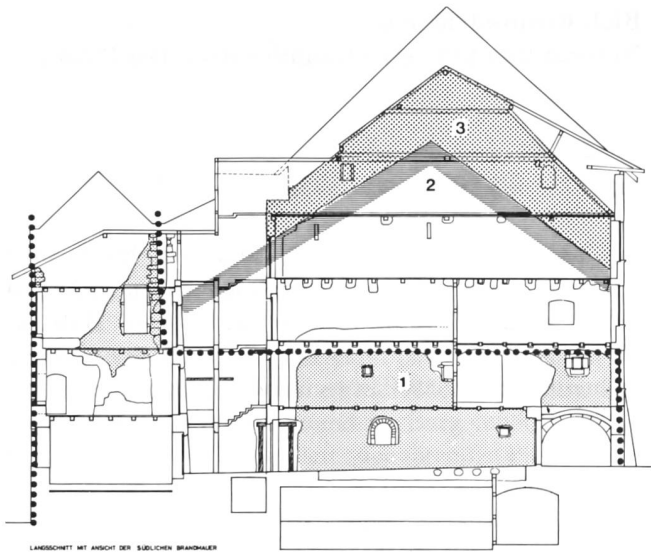


Abb. 87: Biel, Obergasse 16. Schematischer Aufriss der südlichen Brandmauer.

- 1 nach der ersten Stadterweiterung ab 1290 oder nach dem Stadtbrand von 1367, Brandmauer zu Obergasse 14–14a,
- 2 Bau des Hauses 16–16a (1515–1520),
- 3 Erweiterung und Aufstockung (1600–1625).



Abb. 88: Biel, Obergasse 16. Blick von Osten an den im Obergeschoss sichtbaren Wohnturm (Obergasse 14) mit Eckquadratur (A).



Abb. 89: Biel, Obergasse 16. Bollenfries- und Rankenbüschelmalerei über dem Laubengewölbe.



Abb. 90: Biel, Obergasse 16. Rankenmalerei in Fenstergewände des laubenseitigen Erdgeschosses, wohl 16. Jahrhundert.

Bauanalytische Untersuchung:

M. Peters, I. Ehrensperger, D. Gutscher, A. Ueltschi.

Dendrochronologie:

H. Egger, Ins.

Literatur:

M. Peters, Stadtkernforschung Biel, Nationalfondsprojekt des Lehrstuhls für Geschichte des Städtebaus der ETH Zürich, Manuskript Biel 1987 (Archiv ADB).



Blauen, Pfarrkirche St. Martin Beobachtungen bei Neuverputzung von Turm und Schiff 1985

Amt Laufen

245.003.85

LK 1067; 605.980/255.560; 545 müM

Im Juni 1985 konnte das vom Verputz befreite Äussere von Kirchenschiff und Turm einer Blitzuntersuchung unterzogen werden. Das Datum der ersten Nennung der Kirche Blauen im Jahre 1379 hat mit dem ersten Kirchenbau sicher nichts zu tun. Es ist wahrscheinlich, dass die Kirche wesentlich älter ist. Topographie und Patrozinium St. Martin lassen an eine frühmittelalterliche Entstehung denken. Der älteste Teil des heutigen Bestandes ist der Turm, während das Schiff auf einen Neubau von 1726 zurückgeht.

Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- I Spätgotischer Turm. Dreigeschossiger, mehrheitlich aus Tuff gefügter Baukörper mit ursprünglich gelbem, sehr grobkörnigem Fugenputz, Wasserschlaggerute und Fensterchen mit geschweiften Giebeln. Die formierten Teile legen eine Datierung ins reifere 15. Jahrhundert nahe.
- II Der Neubau unter Pfarrer Joseph Müller im Jahre 1726 umfasst das heutige Chor und das Schiff bis zur Turmflucht. Die Mauern sind aus Lesesteinen, Kalkbruchsteinen und Ziegeldurchschuss in feinem, gelblichem, etwas lehmigem Mörtel gefügt, die Ecken mit z.T. wiederverwendeten Kalkquadern verstärkt. Die Fensterbögen sind über Lehrformen in Tuff gefügt.
- III Bereits vor der definitiven Verputzung der Phase II, d.h. wohl zum Abschluss der Bauphase von 1726, fügte man an der Nordseite des Polygonalchores eine Sakristei an. Mauercharakter- und Mörtel unterscheiden sich denn auch kaum von denjenigen der Phase II.
- IV 1845 wurde das Schiff nach Westen verlängert. Mit vorwiegend aus groben Kalkbruchsteinen in hellgrauem bis gelblichem Mörtel bestehendem Mauerwerk wurde wohl eine barocke Vorhalle zum Kirchenschiff geschlagen, indem man dasselbe um eine Fensterachse auf die Westflucht des Turmes erweiterte.

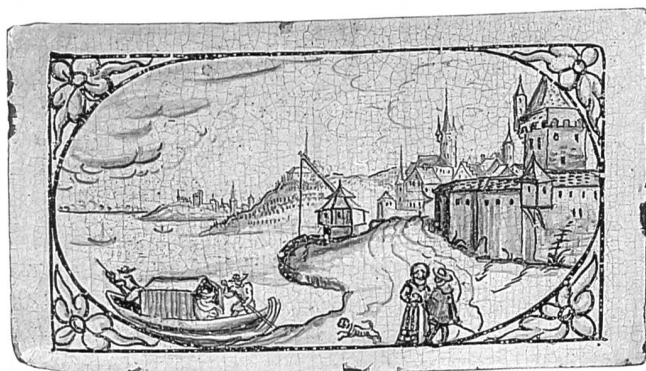


Abb.91: Biel, Obergasse 16. In Nische vermauerte blaubemalte Fayencekacheln. Um 1700.



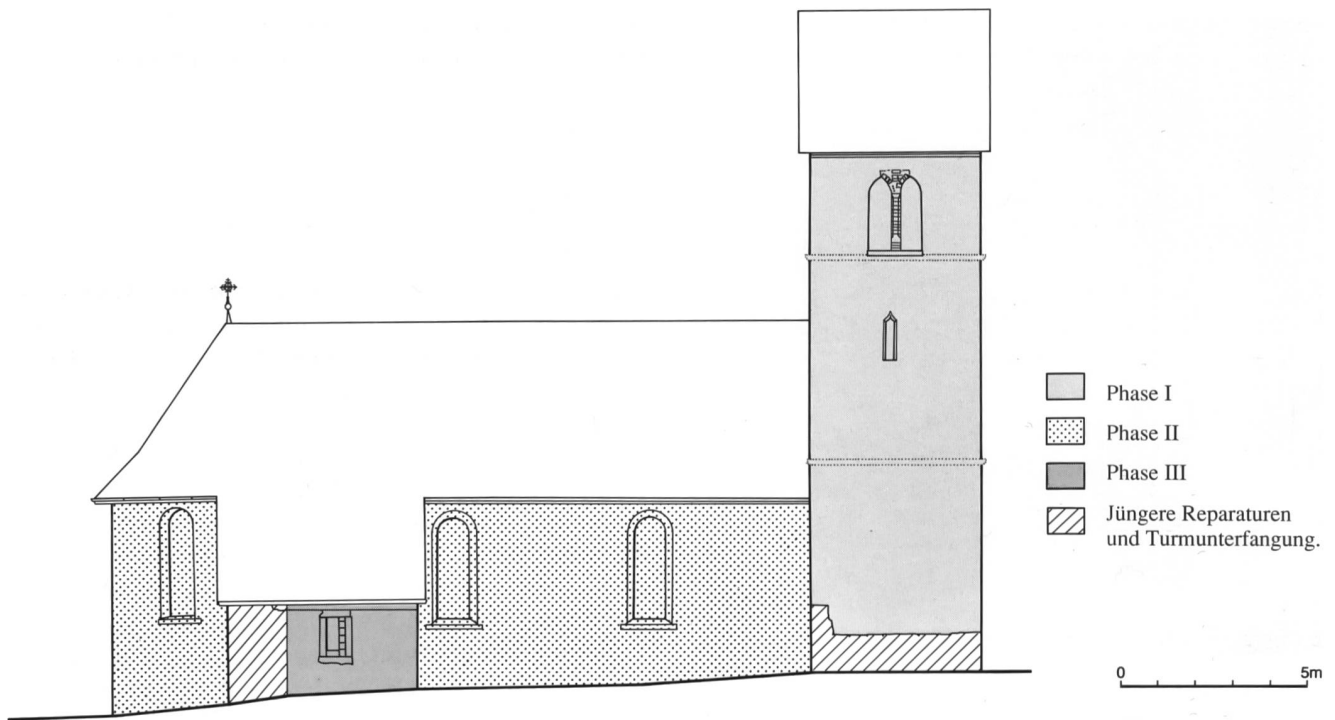


Abb.92: Blauen, Pfarrkirche St.Martin. Aufriss der Nordseite mit Angabe der Bauphasen. M. 1:200.

V Als Pendant zur nördlichen wurde 1895 die heutige Südsakristei als reines Kalkbruchsteinmauerwerk ans Polygonalchor gesetzt; die Eckverstärkungen durch angeböschte Strebepfeiler sind nochmals jünger.

Bauanalytische Untersuchung:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

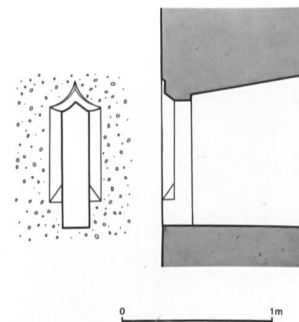


Abb.93: Blauen, Pfarrkirche St.Martin. Befund Turmfenster.

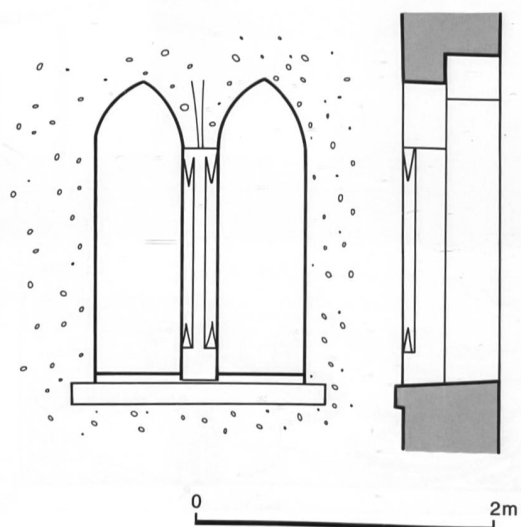


Abb.94: Blauen, Pfarrkirche St.Martin. Turmfenster (oben) und Schallarkade (unten). M. 1:50.

**Brügg, Gumme/Risenacher
Dokumentation 1985: Mittelalterlicher oder
neuzeitlicher Wasserstollen**

Amt Nidau
309.000.85
LK 1126; 588.565/219.427; 460 müM

Der beim Pflügen angeschnittene Wasserstollen dürfte das hangseitig gefasste Wasser südwärts in Richtung der nördlich des heutigen Nidau-Bürenkanals gelegenen Häuser geführt haben.

Dokumentation:
R. Zwahlen mit H. Salvisberg und Ch. Urech.

**Brügg, Orpundstrasse Betagtenheim
Dokumentation 1987: Mittelalterliche
Auffüllung**

Siehe Römische Zeit

**Brügg, Orpundstrasse 19
Dokumentation 1985: Neuzeitliche
Siedlungsreste**

Amt Nidau
309.000.85
LK 1126; 588.437/219.285; 445 müM

Im neuerstellten EW-Leitungsgraben wurden im April 1985 Fundamentreste aus unvermörtelten, grossen Bollensteinen und beidseits davon eine Brandschuttschicht festgehalten. Im betreffenden Areal soll früher die Wirtschaft «Klösterli» gestanden haben. Das Fundmaterial (Bodenplatten, Sandsteinfragmente, Keramik des 19. Jahrhunderts) datiert diese Gebäudeüberreste in die Neuzeit.

Dokumentation:
R. Zwahlen.

**Burgdorf, Kirchbühl 11
Rettungsgrabung vor Belagserneuerung 1984**

Amt Burgdorf
068.130.84
LK 1147; 614.270/211.710; 557 müM

Siehe Artikel S. 241

**Burgdorf, Graben-Terrasse
Vorsondierung für Parkgarage 1984**

Amt Burgdorf
068.130.84
LK 1147; 614.140/211.580; 550 müM

Für die Parkgarage Schmiedenrain sollte ein Personen-Lift auf die Graben-Terrasse erstellt werden. Um die Position des Liftschachtes ausserhalb der Stadtmauer festzulegen, wurde ein Sondierschnitt angelegt und im August 1984 die Abbruchkrone der Stadtmauer des 13./14. Jahrhunderts freigelegt.

Archäologische Untersuchungen:
A. Ueltschi, D. Gutscher.

Literatur:
Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land I, S. 41, 44 ff.

**Därstetten, Ruine Weissenburg
Sanierung von Donjon und südlicher Ringmauer
1984**

Amt Niedersimmental
332.002.84
LK 1227; 602.635/167.455; 775 müM

Für die 1984 durchgeführte Sanierung und teilweise Aufmauerung der Mauerreste auf der Ruine Weissenburg mussten zunächst oberflächliche Freilegungen des Mauerwerks insbesondere der südlichen Ringmauer erfolgen.



Abb.95: Därstetten, Ruine Weissenburg. Übersicht von Südosten mit Simme, Dorf und Burgplateau.

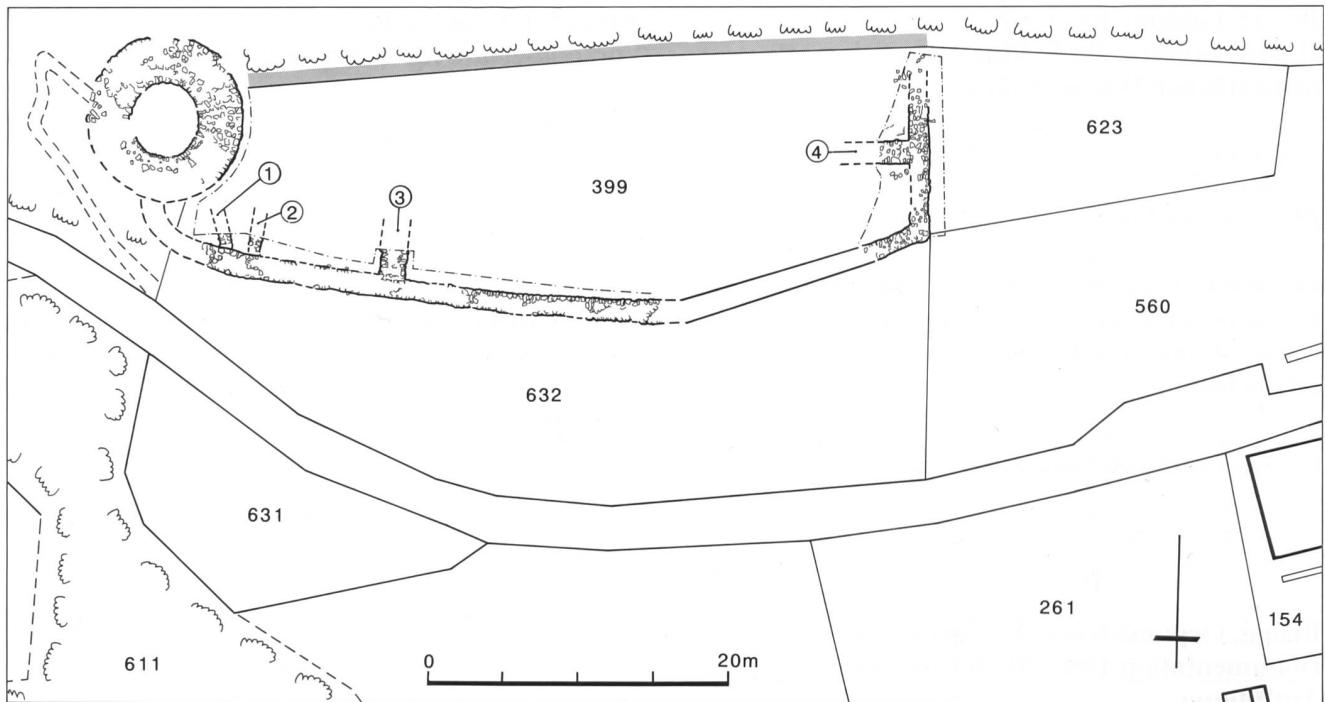


Abb.96: Därstetten, Ruine Weissenburg. Situation mit Maueraufdeckungen. M. 1:500. 1, 2 ältere Mauern, 3, 4 Innenbauten zur Burg (Palas).

Dabei wurden auf dem Burgplateau eine Reihe von Norden an die Ringmauer anstossende Mauerzüge oberflächlich freigelegt, dokumentiert und wieder zugedeckt, um einer späteren systematischen Untersuchung nicht entgegenzuwirken.

Für die Bebauung des Plateaus konnten drei Phasen unterschieden werden:

I Älter als die heutige Burg sind zwei Mauerzüge 1 und 2, die von der südlichen Ringmauer durchschlagen werden.

II Donjon und Ringmauer. Interessant ist die Feststellung von Partien originalen grobkörnigen Verputzes am Donjon, welcher auf die Steinköpfe ausläuft, also ursprünglich deckend wirkte.

III Errichtung eines grossen Gebäudes mit Mauern 3 und 4, wohl eines Palas. Der Mauercharakter des Zweischalenmauerwerkes ist kleinteilig, die Mauer 1,55 m stark.

Dokumentationsarbeiten:

D. Gutscher, U. Kindler, A. Nydegger, F. Reber, A. Ueltschi.



Abb.97: Därstetten, Ruine Weissenburg. Donjon vor der Sanierung.

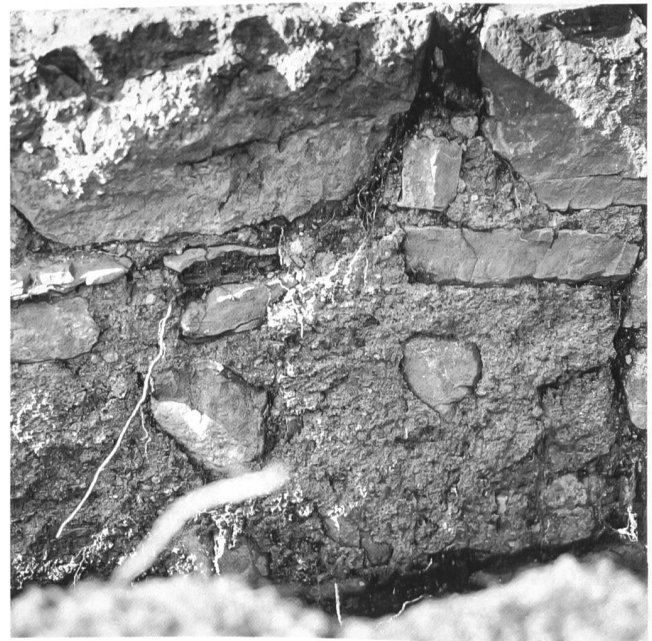


Abb.98: Därstetten, Ruine Weissenburg. Originaler Verputz am Donjon.

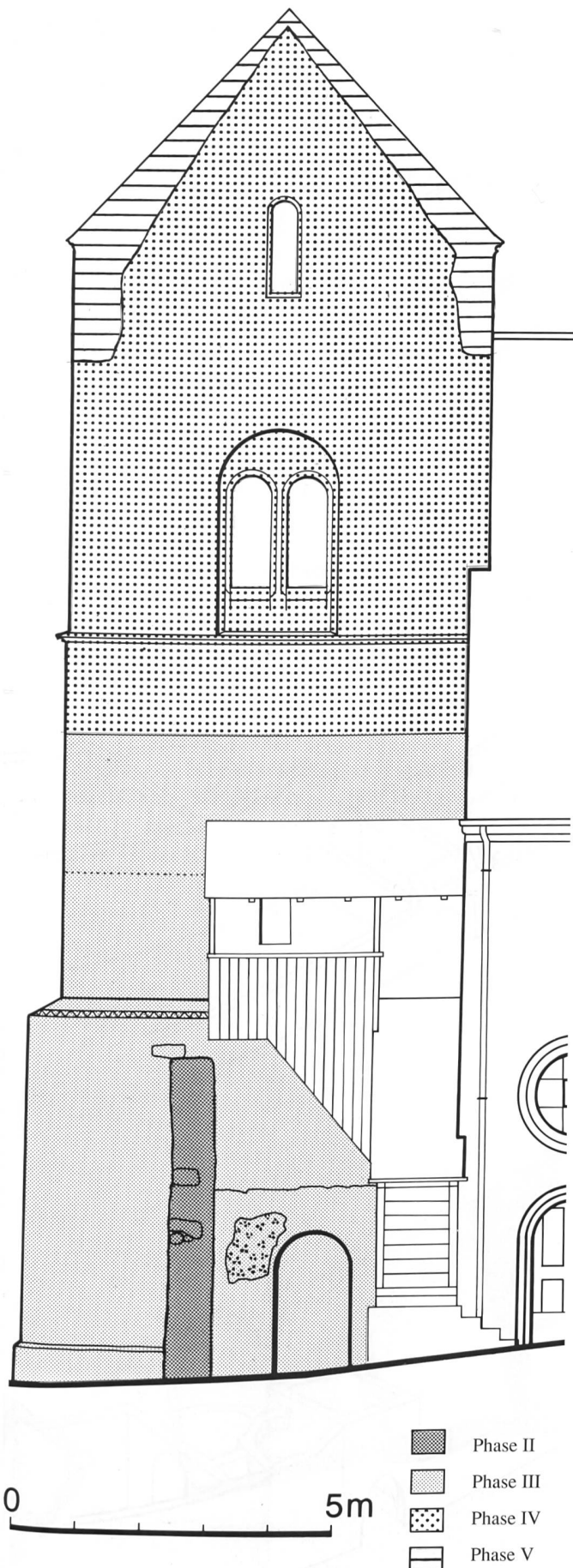


Abb.99: Erlach, Pfarrkirche. Aufriss des Turmes mit Bauphasen.
M. 1:100.

Erlach, Kirche Baugeschichtliche Beobachtungen anlässlich der Aussensanierung des Turmes 1984

Amt Erlach

131.008.84

LK 1145; 573.920/210.160; 454 müM

Aus Anlass der Eingerüstung des Turmes für Flickarbeiten an den Fugen sowie der Dachhautreuerung ist das Tuffquadermauerwerk im August 1984 untersucht worden.

Folgende Befundphasen lassen sich unterscheiden:

- I Romanischer Chor (Apsis?),
- II Sakristeianbau,
- III Turm mit Turmchor und Glockengeschoss (Phase IIIa),
- IIIb Sakristeiänderung,
- IV Turmerhöhung,
- V Dachstuhlerneuerung.

Archäologische Untersuchung:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Laufen, Christkatholische Pfarrkirche St. Katharina Baugeschichtliche Beobachtungen bei Aussenrestaurierung 1985

Amt Laufen

251.006.85

LK 1087; 604.600/252.500; 350 müM

Im September 1985 lag das Mauerwerk der Katharinenkirche vom Verputz befreit da, so dass sich die Gelegenheit einer Blitzuntersuchung ergab, deren Ergebnisse in Fotos und Eintragungen in den Architektenplänen dokumentiert wurden.

Baugeschichtliche Befunde:

- I Von der bei Merian abgebildeten Kirche ist im heutigen Bestand das wiederverwendete gotische Tüргewände zwischen Sakristei und Turm noch vorhanden.
- II 1698–99 wurde die Kirche mit Polygonalchor neu an das Untertor und die Stadtmauer angebaut. Für den Neubau wurde die letztere indessen – zumindest im 1985 zu beobachtenden Bereich – abgebrochen. Westlich der Tordurchfahrt konnte der Ansatz einer ausgebrochenen, rechtwinklig auf die Flucht Torturm-Kirchennordmauer stossenden Mauer festgestellt werden. Sie gehörte offenbar zu einer Art Zwinger über dem einstigen Stadtgraben. Da ihre Ausbruchsstelle auch im Mauerwerk der Phase 1698–99 noch sichtbar ist, muss diese 4 m hohe Mauer bis ins frühe 18. Jahrhundert noch bestanden haben.

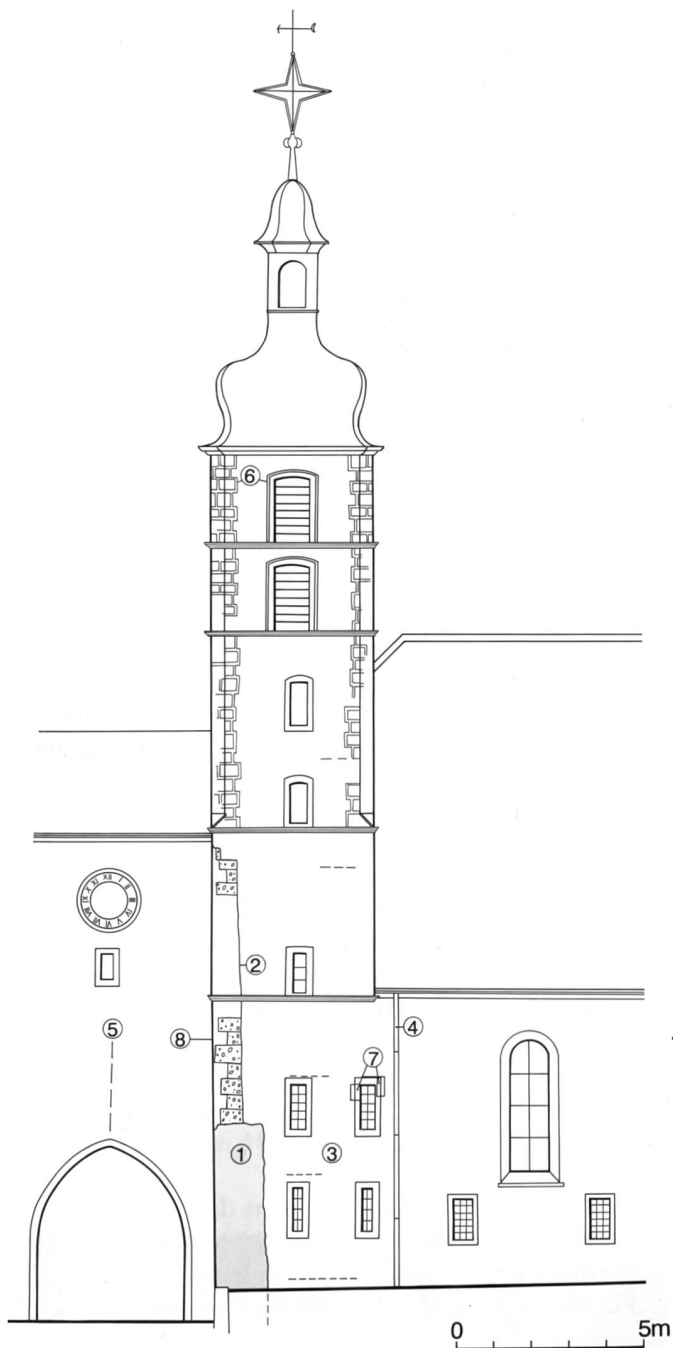
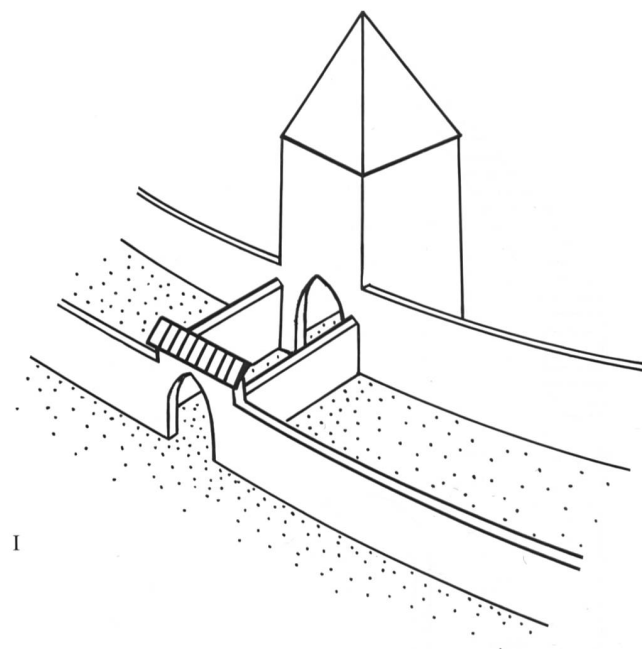


Abb.100: Laufen, Christkatholische Pfarrkirche St. Katharina. Nordfas-
sade mit Stadttor und Eintragung baugeschichtlicher Befunde. M. 1:200.

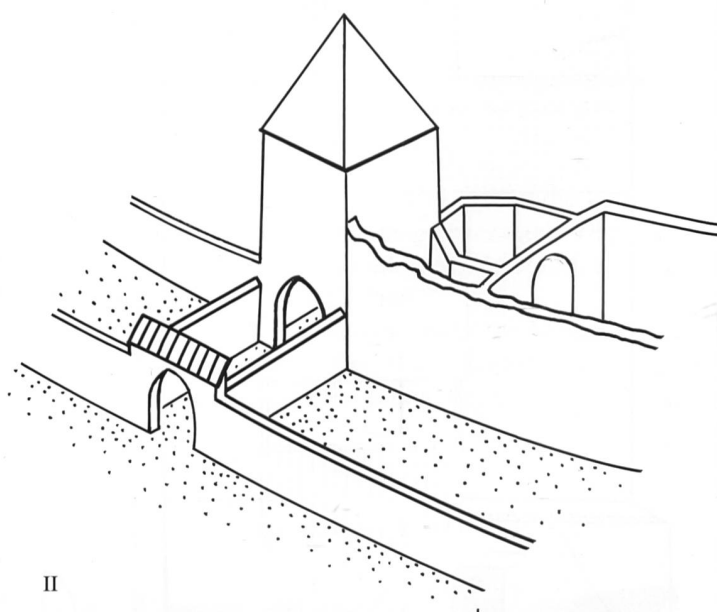
- 1 Zwingermauer,
- 2 Tuff-Eckquadrierung des Torturmes,
- 3 Kalkbruchsteinmauerwerk der barocken Katharinenkirche,
- 4 gefräste Putznut neben Fallrohr (1985, hat mit Baufuge nichts zu tun),
- 5 Symmetrieachse Torturm/Kante 2,
- 6 Befund der rotumrandeten kesselgrauen Quader,
- 7 rotgefasste ältere Kehle,
- 8 aktuelle Putzkante (ebenfalls keine Baufuge).

Abb.101: Laufen, Christkatholische Pfarrkirche St. Katharina. Isometri-
sche Skizzen der Bauentwicklung seit dem 13. Jahrhundert.

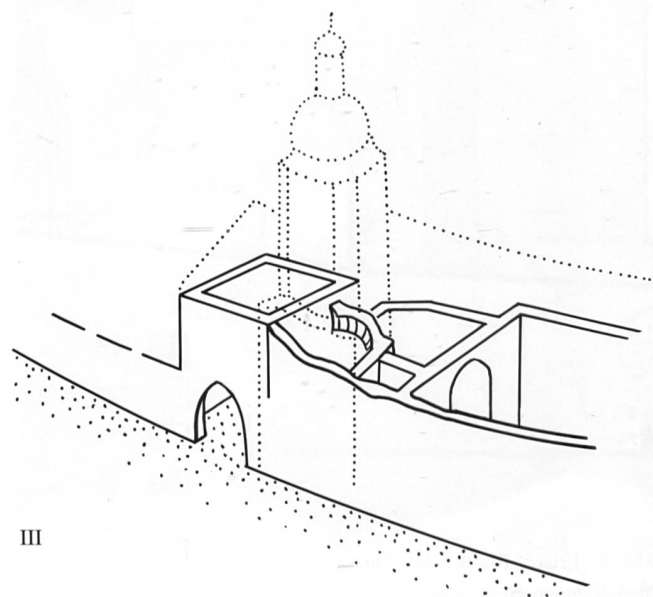
- I Stadttor mit Zwinger (auf die Darstellung des Vorgängerbaus der Katharinenkirche wurde verzichtet),
- II Anbau der Kirche von 1698/99,
- III Turmneubau 1758/60 sowie Zwischenwandneubau im Zwickel Chor/Stadttor.



I



II



III

III Gemäss einem im frischen Original-Putz eingeritzten Datum wurde 1759 der Raum zwischen Polygonalchor und Torturm neu unterteilt, um ein Auflager für den ebenfalls neu erstellten Kirchturm mit seinem oktogonalen Helm zu schaffen. Unsere Beobachtungen am letzteren ergaben originale Bemalungsreste: rote Fenstereinfassungen und blaugraue Eckquaderbemalungen mit ca. 4 cm breiten roten Umrandungen sowie eine rote Dachuntersicht. Durch die Restaurierung von 1985 hat der Turm dieses ursprüngliche Aussehen wiedergewonnen, seither ist er wieder der nördliche «point-de-vue» der Hauptstrasse.

Bauanalytische Untersuchung:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Laupen, Schloss Archäologische Beobachtungen während der Laupener Schlosssanierung 1983–1988

Amt Laupen
263.004.84/87
LK 1165; 585.000/194.580; 535 müM

Der Beginn der baubegleitenden archäologischen Dokumentationen am Schloss Laupen fällt in die Zeit vor der Installation der Mittelalter-Abteilung beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Deshalb war die Denkmal-

pflge für die Bauuntersuchung federführend verantwortlich, der Archäologische Dienst nach damaligem Verständnis einzig für die Untersuchungen im Boden sowie die logistische Unterstützung der vermessungstechnischen und fotografischen Dokumentation der aufgehenden Mauerpartien zuständig. Die Arbeit der Archäologen beschränkte sich auf die Dokumentation von Freilegungen, welche im Zuge von Unterfangungen und Werkleitungsverlegungen sehr zahlreich vorgenommen werden mussten. Das heisst, dass kaum je flächig Schicht um Schicht gegraben werden konnte, sondern dass bauseits erfolgte Sondiergräben und -löcher durch den ADB dokumentiert wurden. Flächig archäologisch nach Grundsätzen der Horizontalstratigraphie konnten die Bereiche des westlichen unteren Plateaus beim heutigen Käfigturm sowie der ehemaligen Pfisterei im Schlosshof ausgegraben werden.

Die vorgegebene Methodik sowie die fachbereichsmässige Trennung von Boden und Aufgehendem erschweren a priori eine Synthese der gewonnenen Einzelerkenntnisse erheblich. Es ist deshalb an dieser Stelle nicht möglich, eine Synthese sämtlicher archäologischer und bauanalytischer Ergebnisse vorzulegen. Unser Vorbericht folgt chronologisch den einzelnen Untersuchungsplätzen, wie sie im Übersichtsplan Abb. 102 festgehalten sind.

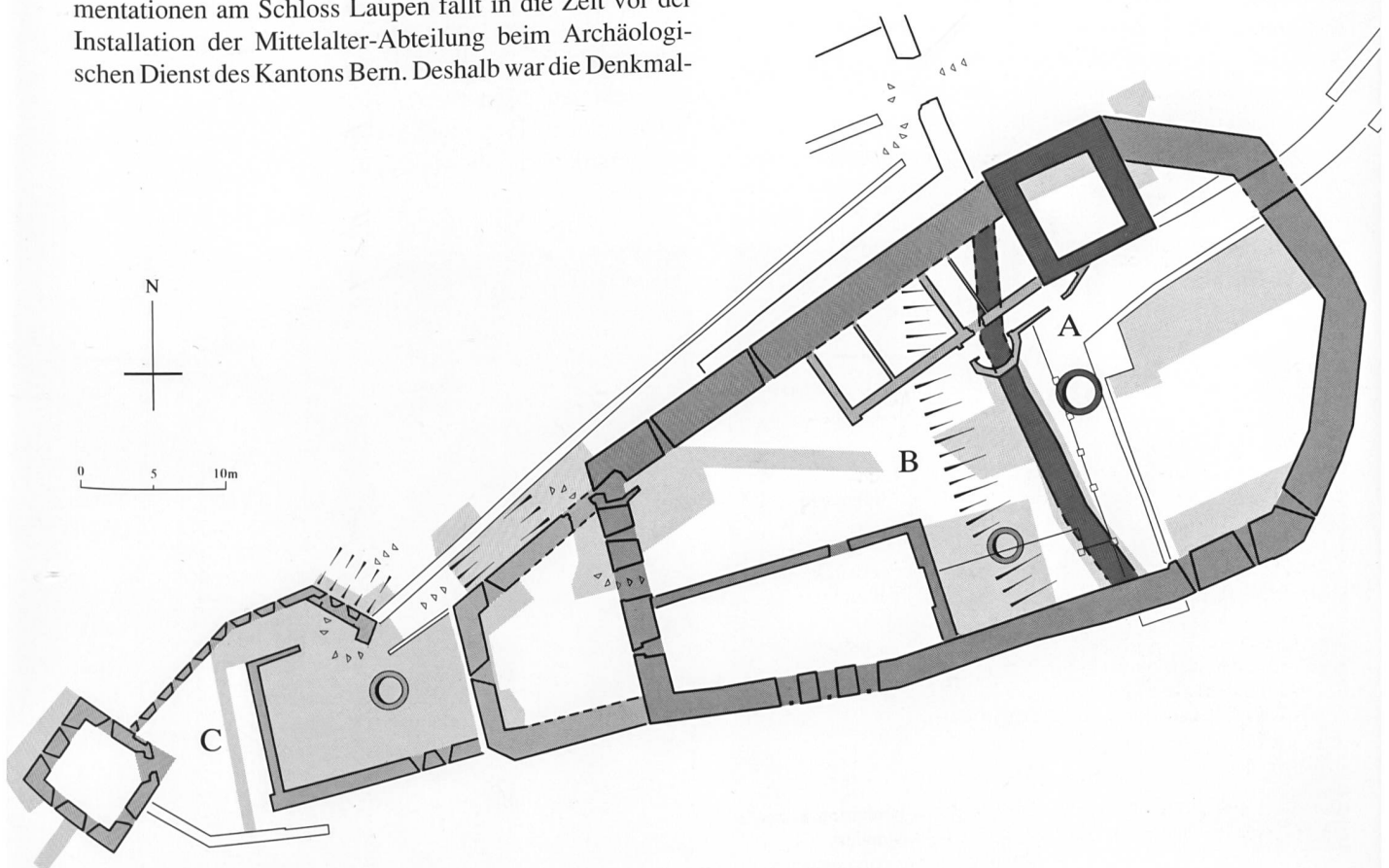


Abb. 102: Laupen, Schloss. Situationsplan mit Eintragung der Untersuchungsflächen (hellster Raster). M. 1:500. Dunkel: Bergfried der Kernburg mit Sodbrunnen (A), vor 1200. Mittelhell: Ringmauer, Sodbrunnen und Palas des 13. Jahrhunderts (Vorburg I, B). Hell: Ausbauphasen mit Remisengebäude und Sodbrunnen, 13.–17. Jahrhundert (Vorburg II, C).



Abb.103: Laupen, Schloss. Die Gesamtaufnahme von Osten zeigt die elliptische Grundform der von dicken Ringmauern geschützten Hauptburg. Im Vordergrund die Ostbastion während der Grabung 1983.



Abb.104: Laupen, Schloss. Der Treppenturm des «Neuen Schlosses» gründet im Burggraben der Kernburg. A Wehrmauer am östlichen Grabenrand.

Die Aufdeckungen im Schlosshof

Im Sommer und Herbst 1983 wurden im Schlosshof eine Reihe von Leitungsgräben geöffnet sowie anschliessend auf dem ganzen Platz die Pflasterung entfernt und die Anbauten an der nördlichen Wehrmauer abgebrochen. Dabei entdeckte man in der Nordwestecke unter der *modernen Reihenspflasterung* (Kopfsteinpflaster mit gekappten grossen Kieseln) eine äusserst schmutzige *Kiesel-*

pflasterung mit kleinteiliger Musterung: Streifen mit Radialverlegung wechselten sich mit freigemusterten Feldern und Kreismustern. Von ihr aus führten Stufen ins sog. «Hexenkämmerli». Die Pflasterung entstand im Jahre 1760. Sie rechnet mit einem älteren, in die Nordwestecke der Wehrmauer gestellten *Holz(?)*-Gebäude auf schmalen Sockelmäuerchen und setzt sich weiter südlich als Platzpflasterung bis an die Nordmauer des Palas fort.

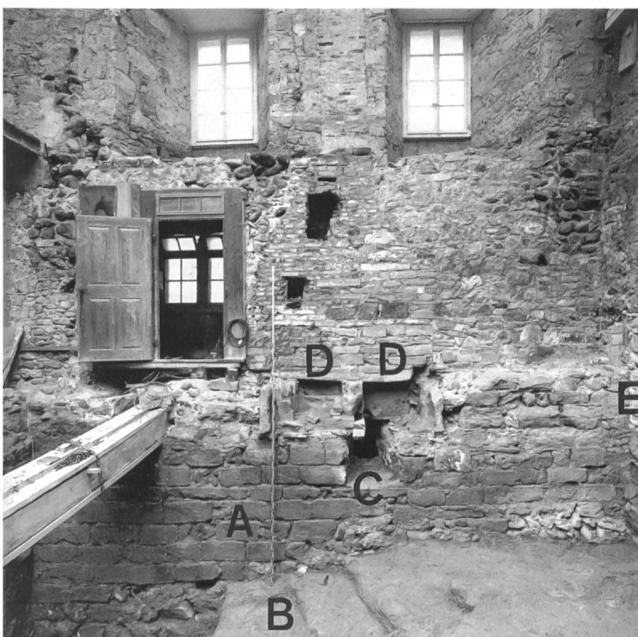


Abb.105: Laupen, Schloss. Südliche Wehrmauer (A) nach Abbruch der ehemaligen Pfisterrei. Blick nach Süden in den einstigen Binnengraben (B). Im Sandsteinmauerwerk ist ein Fensterschlitz (C) erkennbar, darüber neuere Einbauten von Backöfen (D), rechts der Anstoss des Palas (E).



Abb.106: Laupen, Schloss. Das als «Hexenkämmerli» bezeichnete Gefängnis des 17.Jahrhunderts im Schlosshof. Davor das Fundament eines mittelalterlichen Backofens; nicht ganz von der Hand zu weisen die Deutung als Treppenturm.



Abb.107: Laupen, Schloss. Übersicht auf die Grabung im unteren Hof mit Resten des Remisengebäudes, dem dritten Sodbrunnen sowie Pfostengruben der ältesten Bebauung.



Abb.108: Detail des Sodbrunnens von Abb.107. Unterer Bereich direkt aus dem Felsen gehauen.

Unter der Kieselplasterung lagen in der Nordwestecke der Wehrmauer zwei Drittel eines Kreises formierende Fundamentreste, die als *Backofen* anzusprechen sind.

Den ältesten Bestand bilden in der Nordwestecke die Fundamente der Wehrmauer. Ihr Sandsteinquaderverband und die schlanken, tiefsitzenden luzidenförmigen Schiesscharten verweisen sie ins 13. Jahrhundert.

Als bedeutendste Neuerkenntnis darf indessen die Entdeckung eines breiten *Grabens* gewertet werden, der das östliche Drittel des Schlossplateaus markant vom etwas tieferliegenden westlichen oberen Burgplateau trennte. Seine Breite betrug rund 6 Meter, die Tiefe gut 3 Meter. Er bildet Bestandteil der ältesten Burganlage. Wie unten im Abschnitt über die Grabungen in der Pfisterei zu bemerken ist, bestand er offen weiter als Binnengraben bis in die Zeit vor

Nürnberg, Rechenpfennig: Typus «Wappenpfennig»

Kupfer Rechenpfennig
Nürnberg Ende 15./Anfang 16.Jh.
1.716 g 23.1/22.4 mm 045°/225°
leicht abgegriffen und korrodiert
Vs: Rautenschild (Bayern)
Rs: (ohne Legende)
Doppellilie, seitlich je eine 5-blättrige Rose, darüber und darunter je ein 5-zackiger Stern, aussen Blattverzierung
MK BHM, Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 263.0002
Aus Grabung Pfisterei.



Neuenburg, Grafschaft: Henri II d'Orléans-Longueville

Billon Kreuzer Demole-Wavre 72 var.
Neuenburg 1630 n.Chr.
1.218 g 19.8/19.0 mm 015°
wenig/leicht abgegriffen und leicht korrodiert
Vs: H:D:G-COM-SV-NOVICA
Wappenschild d'Orléans-Longueville und Neuenburg, darüber Krone, zwischen 3 – 0
Rs: OCULI·DOM·SVP·IVSTOS
Kreuz in Vierpass
MK BHM, Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 263.0001
Aus Grabung Pfisterei.



Abb.109: Laupen, Schloss. Fundmünzen. M. 1:1.

der Errichtung des jüngeren Palas zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Auf einer Terrassierung seiner östlichen Wandung stand eine 1,3 m starke Bollensteinmauer. Wir dürfen in ihr den *ersten gemauerten Bering* um das Kernplateau sehen, dessen Verlauf auch auf der Südseite gefasst werden konnte. Eine Datierung ins 12. Jahrhundert ist durchaus denkbar. Zu dieser ersten Burganlage ist ein *Sodbrunnen* mit Bollensteinmantel zu rechnen.

Die Aufdeckungen im Bereich des ursprünglichen Burgzuges

Ebenfalls zu den Entdeckungen des Sommers 1983 gehören die Befunde auf der Nordseite des Burgplateaus im Bereich der unteren Rampe, die zum Eingang auf das Plateau West (Käfturm) führt. Ein komplexes Mauer-system sowie ein künstlich aus dem Felsen geschroteter Halsgraben am Ende der Rampe gehören zu einer Portalanlage mit Zwinger und Zugbrücke und mithin zum ältesten Bestand des Burgzuges. Von hier gelangte man durchs untere Portal auf das Plateau des heutigen Käfturmes (vgl. unten das Kapitel Westhof).

Die Aufdeckungen in der Ostbastion

Im Juni 1983 konnten Teile der Ostbastion untersucht werden. Es zeigte sich dabei deutlich, dass der direkte Zugang von aussen auf dieses Plateau zu den jüngsten Bauveränderungen und zu den unter Werkmeister Niklaus Sprüngli getroffenen Massnahmen um 1770 zu zählen ist. Die kutschierbare Zufahrt wurde im Bereich der Ostbastion als *tiefe Schneise* geführt. Diese durchschlägt eine *Kieselpflasterung*, welche grossflächig freigelegt werden konnte und die in meterbreiten, nordsüd gerichteten Streifen gemustert ist.

Rund 1 m tiefer lag ein älteres Gelniveau, das mit noch funktionstüchtigen stichbogig überwölbten *Schiessscharten* in der vorwiegend mit Tuffquadern verkleideten *südlichen Wehrmauer* rechnete, also wohl dem 13. Jahrhundert zuzuweisen ist.

Dokumentation des Bergfrieds

Zu den ältesten in der heutigen Anlage erhaltenen Teilen gehört der seit dem 18. Jahrhundert zum Stumpf reduzierte *Bergfried*, der 1985 untersucht werden konnte. Aufgrund seiner Lage und seines Mauercharakters, mit von der heutigen Cafeteria aus sichtbarem originalem Fugenstrich-verputz, kann er noch dem 12. Jahrhundert angehören.

Fundamentsicherungen Wehrmauer

Im Verlaufe des Jahres 1984 konnten im Zuge der Fels- und Fundamentsicherungen Partien der *Wehrmauern* dokumentiert werden. Ihre Aufschlüsse sind insbesondere für die Entstehungsgeschichte des *Palas* von Bedeutung.

Die Grabung im Westhof

Da im Westhof durch flächiges Absenken des Niveaus die zum Eingang des allmählich in Auffüllungen versunkenen Käfturmes gehörigen Verhältnisse wiederhergestellt werden sollten, wurde im Sommer 1986 die untere West-

terrasse vollflächig archäologisch untersucht. Die Haupt-ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: auf der Felsterrasse, die – wie die Ergebnisse von 1983 auf der Nordrampe zeigten (s. oben) – nach dem ursprünglichen Konzept als erste Burgterrasse hinter dem gesicherten unteren Burgtor zu werten ist, bestand zunächst ein *Holzpfostenbau*, dessen direkt im Fels verankerte Ständerlöcher sich da, wo nicht für den späteren Remisenbau Fels abgeschrotet wurde, deutlich abzeichneten. Da der Fels mehrfach säuberlich geputzt wurde, kann diese Holzbau-phase nicht sicher datiert werden; es ist denkbar, dass sie zur Holzburg des 12. Jahrhunderts gerechnet werden darf. Möglicherweise ebenfalls bereits zu den frühen Bauten auf dieser Terrasse gehört ein aus Feldsteinen gefügter, weiter unten direkt aus dem Fels gearbeiteter *Sodbrunnen*. Der oben 2 m weite Schacht ist bis in gut 2 m Tiefe mit einem Bollensteinmantel ausgekleidet. Im Material fand sich ein *Fragment einer römischen Säule* ungewisser Herkunft. Bis in 7 m Tiefe setzt sich der Schacht mit gleichem Durchmesser fort, ist hier allerdings direkt aus dem Molassefelsen gehauen worden. Weiter unten verengt er sich auf 1,15 m. Interessant sind alle 30 cm eingehauene Tritthilfen. Sie ermöglichten einen laufenden Unterhalt der lebenswichtigen Installation. Auf 29 m Tiefe erreichten wir eine äusserst fragile Mergelschicht, sodass die Freilegungsarbeiten auf 31 m Tiefe wegen Einsturzgefahr eingestellt werden mussten, obschon die Sohle noch nicht erreicht war. Letztere liegt somit unter 488 müM und damit bereits auf derselben Höhe wie die Wasserführung der Sense! Wann der Sodbrunnen aufgegeben wurde, liess sich durch die Funde in der Auffüllung nur annähernd bestimmen. Zahlreiche Blidenkugeln in der vorwiegend aus Bauschutt und Sand bestehenden Auffüllung deuten auf eine Auflassung in der Zeit hin, da die moderne Artillerie im späten 15. Jahrhundert die alten Blidenapparate überflüssig gemacht hatte. Wohl noch ins Spätmittelalter ist ein gut 7 m x 8 m *messender Bau* zu datieren, dessen aus Bollensteinen gefügte Fundamente ergraben werden konnten. Seine Südmauer war mit 1,2 m Stärke kräftiger aufgeführt als die 0,75 m starke West- und die 0,45 m starke Nordmauer. In der letzteren befand sich gleich gegenüber des Haupttores eine breite Lücke, die wir als Einfahrt deuten dürfen. Wir rekonstruieren den Bau als dreiseitiges Fachwerkgebäude mit massiver aufgeführter südseitiger Rückwand (Wehrmauer), das als Remisen- und Stallbau diente. Offenbar konnte man über die erste Rampe und das untere Tor noch mit Pferd und Wagen einziehen, während von hier aus zum mittleren Tor die Rampe für Pferde und ganz sicher für Wagen als nicht mehr passierbar angenommen werden muss (vgl. unten den Abschnitt über das mittlere Tor).

Die Grabung in der ehemaligen Pfisterei

Der Abbruch und die Tieferlegung der in der ehemaligen Pfisterei eingerichteten Heizzentrale samt ihrer an den Palas ostseitig angefügten Gebäudehülle hatte 1986 eine flächige archäologische Untersuchung des entsprechenden Bereiches zur Folge. Nebst interessanten alten Backofenkonstruktionen brachte sie den ersten flächigen Aufschluss

des zur ersten Burganlage gehörigen Binnengrabens (vgl. oben Kapitel Schlosshof) sowie Aufschlüsse über die Bauzeit des Palas. Interessant ist, dass der *erste Graben* auch nach der Errichtung der grossen Wehrmauer, deren auf Sicht angelegte Sandsteinquader in den Graben hinabsteigen, noch offenstand; damit erst ist er zum Binnengraben geworden. Noch vor der Erneuerung des *Palas* um 1300, der mit einer Baufuge an die südliche Wehrmauer anstösst, muss der Graben indessen aufgefüllt worden sein: die Fundamente des Palas schneiden in die Auffüllung. In dieser fanden sich einige Blidenkugeln. Östlich des Palas wurde zudem ein weiterer *Sodbrunnen* angelegt; er ist unter einem Deckel vor dem neuen Treppenhausgebäude konserviert.

Beobachtungen zum mittleren Tor

Im Herbst 1987 und ergänzend dazu 1988 konnte das obere Ende der Rampe zwischen unterer (Käfigturm-) und mittlerer Terrasse untersucht werden. Von der ersten Terrasse mit dem Remisengebäude gelangte man ursprünglich am Ende der weiterführenden *Rampe* zu einer nächsten, der *mittleren Toranlage*, die ähnlich wie die erste mit einem Halsgraben und wohl auch mit einer Zugbrücke gesichert war. Später ist dieser Graben mit einem Tuffgewölbe überbrückt worden. Nach Passieren dieser mittleren Toranlage führte nach einer rechtwinkligen Wendung eine letzte Rampe entlang der westlichen Wehrmauer zum heute noch erhaltenen tuffsteinernen Rundbogenportal, das in den Burghof zum Palas mündete.

Archäologische Untersuchungen:

U. Kindler, A. Nydegger, F. Reber, D. Gutscher, A. Ueltschi mit A. Baumann, Chr. Bertschinger, J. Hartmann, Chr. Jost, C. Kessler, E. Krähenbühl, M. Leibundgut, Th. Lenzer, A. Münch, B. Mutter, E. Schranz, R. Sigrist und D. Wolf.

Literatur:

Baudirektion des Kantons Bern (Hrsg.), Schloss Laupen, Bericht über die Sanierungsarbeiten 1983–89, Bern 1989.
D. Gutscher/A. Ueltschi, Archäologische Beobachtungen während der Schlosssanierung, in: Der Achetringeler, Chronik für das Amt Laupen, Nr. 64a, 1989, S. 1733–1736.

Leuzigen, Jaeggistock/Hauptstrasse 94 Zufallsfunde 1985: Undatierte Skelettreste beim Jaeggistock in Leuzigen

Amt Büren

058.008.85

LK 1126; 601.380/224.940 und 601.385/224.935;
460 müM

Im November 1985 übergab der Landwirt E. Jaeggi dem ADB Skeletteile, die er beim Ausheben eines neuen Leitungsgrabens in etwa 5 m Abstand voneinander geborgen hatte. Gemäss den Angaben des Finders lagen die Bestatteten in ca. 80 cm Tiefe und waren West-Ost orien-

tiert. Nach alten Berichten und den Aussagen des Landwirts sollen beim Jaeggistock und im nördlich angrenzenden Obstgarten immer wieder Skelettreste zum Vorschein gekommen sein.

Nach neuen Erkenntnissen stand an Stelle des heutigen Jaeggistocks zumindest bis ins 15. Jahrhundert n.Chr. die St. Ulrichskapelle. Ob das hiesige Gräberfeld mit ihr in Zusammenhang steht oder älteren Ursprungs ist, lässt sich aufgrund der bisher nur minimalen Kenntnisse noch nicht entscheiden.

Literatur:

A. Jahn, Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben, Nachdruck Bern 1967, S. 123ff.
P. Eggenberger und S. Ulrich-Bochsler, Leuzigen. Reformierte Pfarrkirche / Ehemaliges Cluniazenserpriorat, Bern 1989.

Neuveville, Maison de Berne Documentation concernant d'anciennes installations de caves 1985

District La Neuveville

304.007.85

CN 1145; 573.750/212.400; 435 m

Les assainissements de caves et de fondations par des percements de piliers en béton ont abouti à la découverte d'anciens restes de sol consistants en dalles calcaires ainsi que de fondations d'anciennes installations des pressoirs, de conduits et de creux servant à la production du vin.

Documentation archéologique:

D. Gutscher, A. Ueltschi avec R. Krebs et A. Moser.

La Neuveville, Blanche Eglise Fouilles de sauvetage et analyse de construction lors de la restauration 1984-85

District la Neuveville

304.008.84

CN 1145; 574.060/211.650; 430 m

Dans l'église, située à l'est et à l'extérieur de la petite ville, et dans sa partie nord, des fouilles ont été exécutées en 1984/85, dont les résultats ont été complétés par une analyse de la construction extérieure lors de l'assainissement du crépi. Les déclencheurs qui ont amenés ces fouilles étaient: le projet d'installer un chauffage par le sol, la connaissance d'une première mention de la Blanche Eglise (866: capella Sancti Ursicini), ainsi qu'un plan incompréhensible de «fouilles» établi lors de la rénovation effectuée en 1911 à 15. Les résultats peuvent être résumés de la façon suivante.

Vestiges profanes

Le sous-sol géologique de la Blanche Eglise est un rempli morainique légèrement incliné vers le lac. Sous l'actuel édifice et plus au sud, la déclivité est un peu plus prononcée, de sorte que, dans les temps reculés, l'endroit devait donner l'impression d'un éperon. La plus ancienne trace de civilisation en cet endroit, est un amas de pierres, soigneusement posé, recouvert d'une couche de terre qui recelait des tessons de céramique datant de l'âge du Bronze. Quant aux premiers témoins d'une habitation humaine, ils consistent en quelques restes d'une habitation en bois datant vraisemblablement de l'âge du Fer. Un canal de

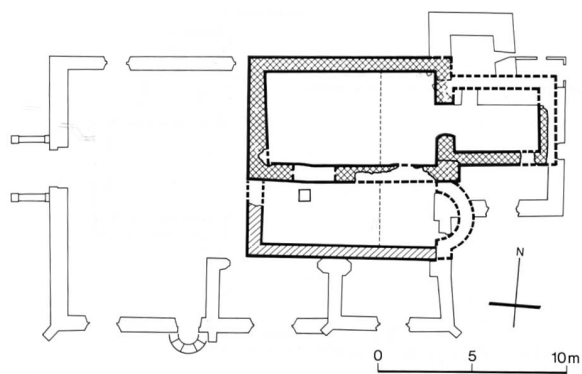
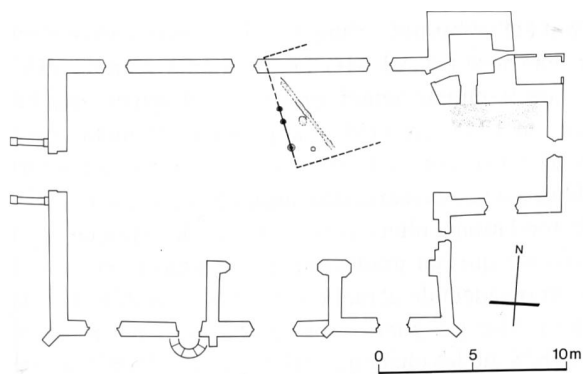
drainage faisait partie de cette maison, qui, en relation avec la construction postérieure de l'église, était orientée vers le nord-est. Un emplacement romain est assuré par des vestiges (socle d'un autel votif?), mais essentiellement par les traces de décombres de démolition qui n'ont subsisté que dans des creux à cause des éraflures suivantes.

Les églises successives

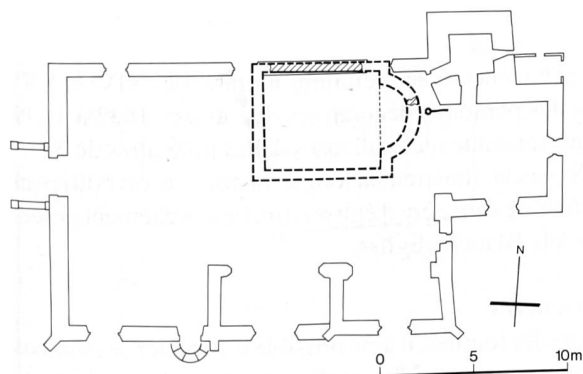
Les deux tombes orientées vers l'est, ainsi qu'un bout du mur nord, sont les témoins de la plus ancienne église (I), pré-carolingienne ou du début de l'époque carolingienne, édifiée sur cet emplacement. Un reste de mur bas peut



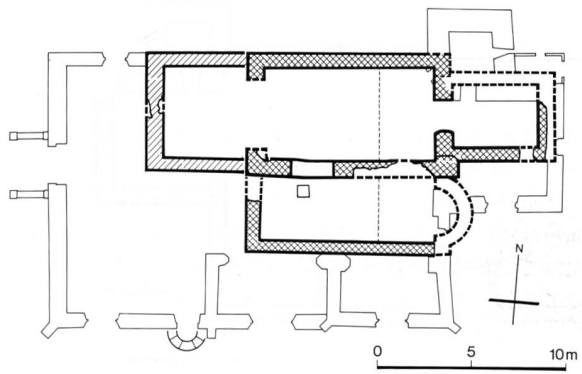
Fig.110: La Neuveville, Blanche Eglise. Vue générale des fouilles, prise de l'ouest, à l'intérieur de l'église. Les fondations sont particulièrement visibles.



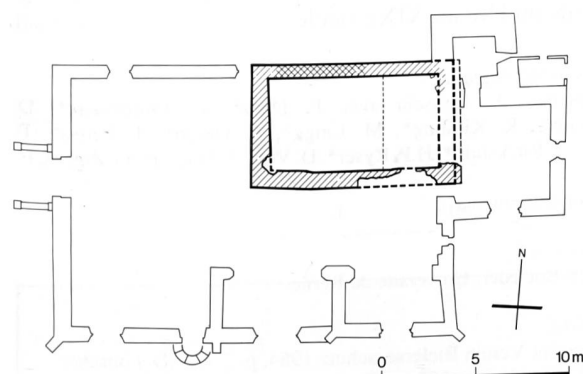
IV



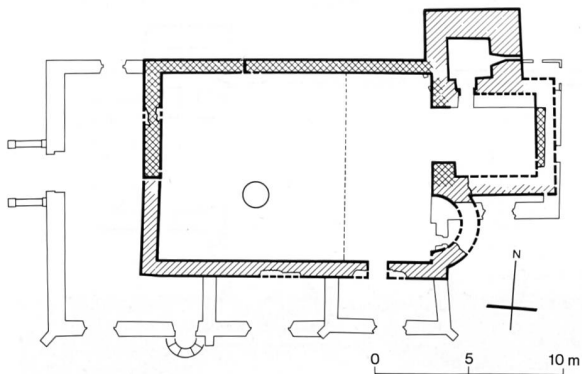
I



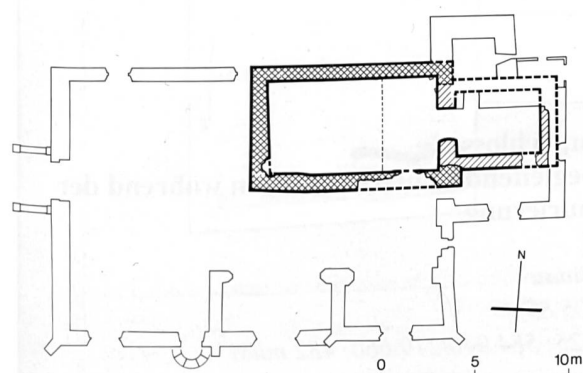
V



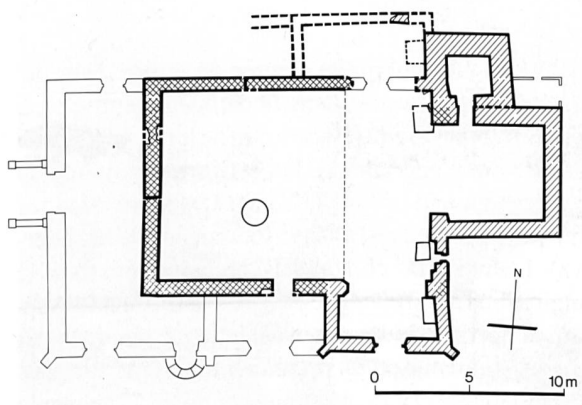
II



VI



III



VII/VIII

Fig. 111: Légende p. 100.

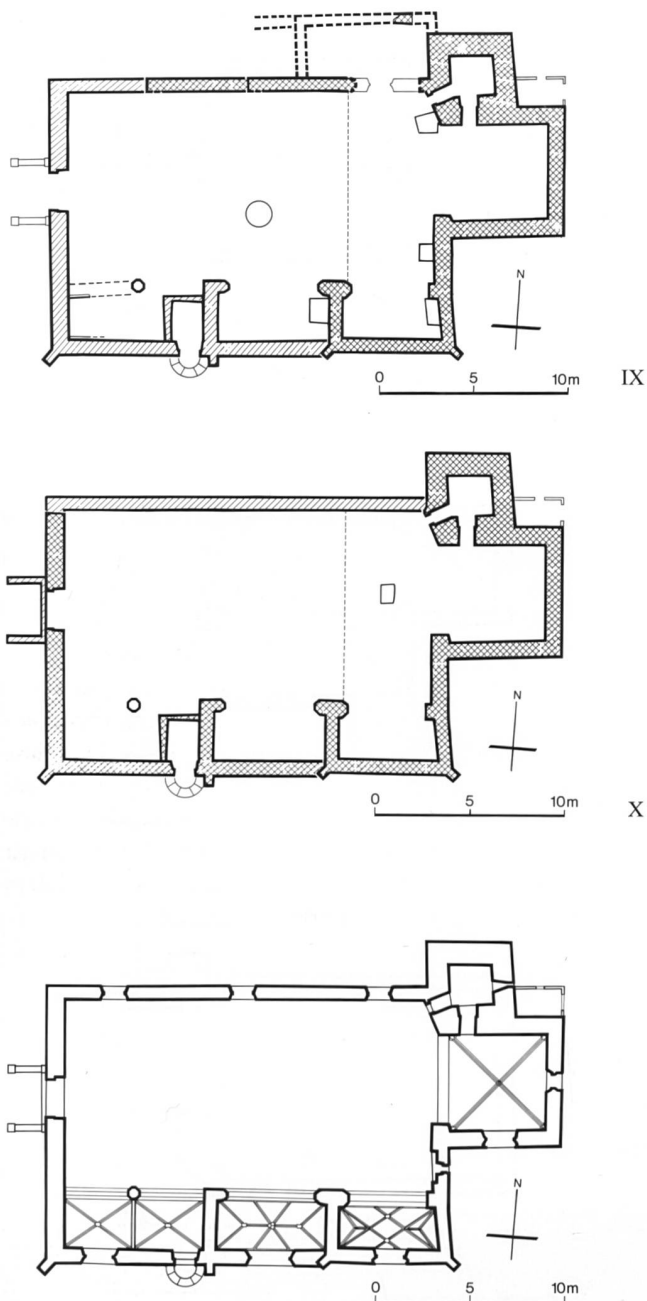


Fig.111: La Neuveville, Blanc Eglise. Plans des différentes dispositions. Echelle 1:400. Vestiges profanes et les églises (I-X).

éventuellement être interprété comme un indice d'abside. Le mur nord a été réutilisé dans la deuxième église, une construction rectangulaire (II) de 9,5 m de long sur 4,5 m de large (dimensions intérieures). On est fortement tenté de voir dans ce bâtiment la capella Sancti Ursini mentionnée en 866 et qui appartenait à l'abbaye jurassienne de Moutier-Grandval. L'annexe du chœur (III), rectangulaire dans le sens longitudinal, peut encore être daté à la fin du X^e siècle. En ce qui concerne l'époque romane, elle est marquée par trois agrandissements: en un premier temps, côté sud, une sorte de nef latérale (IV) à été ajoutée et reliée à l'ancienne nef par des arcades; ensuite, une construction a été ajoutée à la nef carolingienne, côté ouest (V); et vers 1200 finalement, le chœur a été rénové, de nombreuses parties de

la nef ont été agrandies, et une tour est venue s'ajouter au chœur, côté nord-est (VI/VII). Du deuxième quart du XIV^e siècle date le chœur actuel, en croisée d'ogives, qui fut consacré en 1345; en 1458, une première chapelle a été ajoutée à l'église, côté sud-est, à laquelle correspondait fort probablement une construction similaire, côté nord (VIII). C'est la fondation d'ultérieures chapelles de l'époque de la Pré-Réforme qui ont graduellement conduit la nef à son extension occidentale actuelle (IX). Après la Réforme, la Blanc Eglise n'a guère subi de changements jusqu'en l'année 1828, où les chapelles délabrées, côté nord, ont été démolies à jamais et remplacées par l'actuel mur nord (X). Vers 1880 s'est constitué l'actuel porche.

Peintures murales

Aujourd'hui encore, les peintures murales des XIV^e et XV^e siècles, les peintures décoratives des années 1637 à 1639 ainsi que quarante merveilleuses dalles funéraires du XIV^e au XIX^e siècle, illustrent la longue histoire de cet édifice et soulignent ce caractère d'église-cimetière richement dotée, propre à la Blanc Eglise.

Les cimetières

Au cours des fouilles, il a été possible d'attribuer des tombes à chacune des phases d'agrandissement de l'église. L'étude anthropologique des quelque deux cent soixante tombes trouvées, fournira d'importantes informations relatives aux habitants du IX^e au XIX^e siècle.

Fouilles archéologiques:

D. Gutscher, A. Ueltschi avec P. Danz*, C. Froidevaux*, D. Froidevaux*, R. Kissling*, M. Lingg*, A. Oesch*, T. Peters*, F. Rasder*, T. Ruckstuhl*, H.P. Ryser*, D. Vogt, L. Wieser*, G. Zigerli, H. Zülli.

(* = temporairement)

Anthropologie:

S. Ulrich-Bochsler, Université de Berne.

Littérature:

Jahresbericht Verein Bielerseeschutz 1984, p. 27-29 (D. Gutscher).

JbSGUF 69 (1986), p.287 ss. (D. Gutscher).

D. Gutscher, La Blanc Eglise de La Neuveville. Résultat des fouilles, in: INTERVALLES, Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne, 25 (1989), p. 58-69.

D. Gutscher, La Neuveville, Blanc Eglise, publications de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne, en préparation.

Nidau, Schloss

Baubegleitende Untersuchungen während der Restaurierung

Amt Nidau

319.005.85

LK 1125; 584.940/219.660; 432 müM

Bei einem Objekt von derartiger Wichtigkeit wie das Schloss Nidau hätte sich eine monumentenarchäologische Untersuchung aller vom Umbau betroffenen Teile gelohnt,

indes: der Glaube an die bekannte, aufgrund der papierenen Quellen formulierte Geschichte des Baudenkmals schien vor geschichtlichen Überraschungen zu sichern.

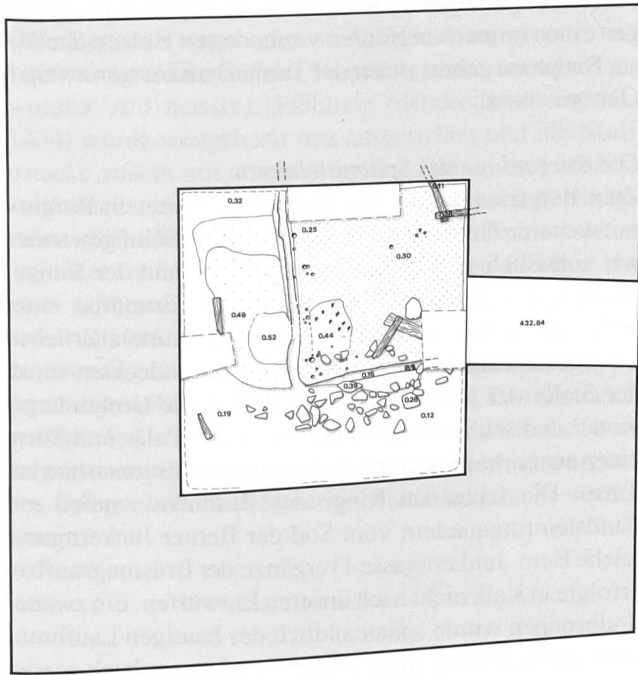


Abb.112: Nidau, Schloss. Grundriss der Grabungsbefunde der ersten Burg, erbaut um 1140.

Als dann 1985 beim Einzug der neuen Gasrohre ein Schichtenpaket von zwei Metern Mächtigkeit zu Tage trat, dessen Aufbau demjenigen einer Schwarzwäldertorte glich und zu Hunderten Scherben und Tierknochen geborgen wurden, war der Archäologe unumgänglich, und als die wissenschaftlichen Untersuchungen ergaben, dass die hölzernen Vorgänger des heutigen Schlosses bis ins mittlere 12. Jahrhundert zurückreichen, Nidau also älter als bisher angenommen und – wer weiss – vielleicht sogar älter als Biel sein könnte, waren wir in den weiteren Etappen sogar gern gesehene Begleiterscheinungen.

Wir fassen im folgenden unsere Ergebnisse knapp zusammen. Sie betreffen Grabungs- und Bauuntersuchungssektoren im Bergfried, im Südhof (1985/86) sowie den Bereich des Ostturmes (1986/87).

Die erste Holzburg

Die ältesten Spuren einer baulichen Anlage fanden sich unter dem heutigen Bergfried. Ebenerdige Schwellen eines mehrräumigen Hauses konnten ergraben werden. Sie gehören zu einer auf künstlicher Terrasse angelegten Baugruppe. Ihre Entstehung kann aufgrund dendrochronologischer Ergebnisse von Hölzern einer ersten Umbauphase noch in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, wohl um 1140, datiert werden. Die Anlage dürfte wurtartig, d.h. als leicht überhöht gelegene Burg aus einzelnen Holzbauten zu rekonstruieren sein. Vergleichbare Anlagen fanden sich in Bern-Bümpliz oder im Husterknupp (BRD).

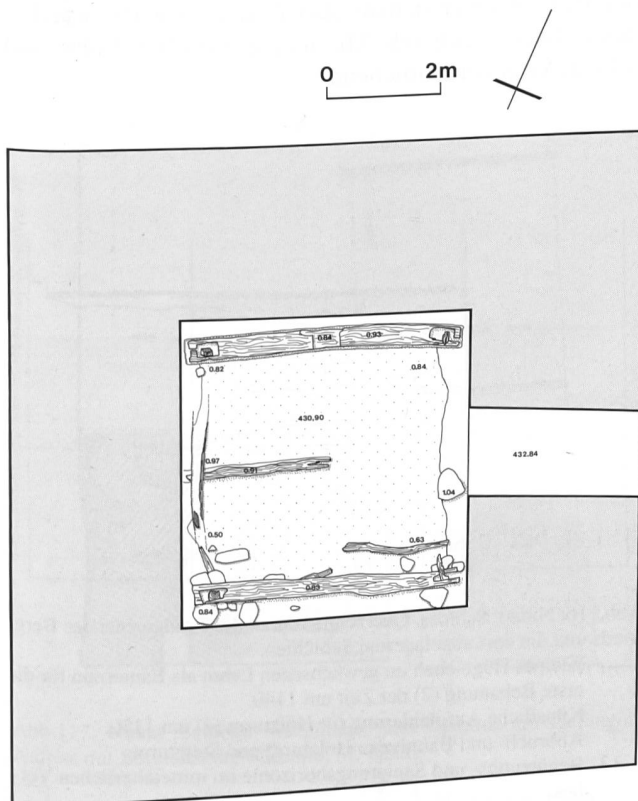


Abb.113: Nidau, Schloss. Grundriss der Grabungsbefunde des Holzturms, errichtet um 1180.



Abb.114: Nidau, Schloss. Übersicht der erhaltenen Eichenschwellen des Holzturmes.

Der Holzturm

Als Nachfolgerin der Wurt schüttete man gut einen halben Meter lehmiges Material auf die sanfte Terrasse. Über einem eichenen Schwellenkrans von 4,6 m Seitenlänge entstand ein hölzerner Turm, dessen Eichenbalken in die Jahre um 1180 datiert werden können. Unsere Abbildung gibt eine hypothetische Rekonstruktion aufgrund zeichnerisch überlieferter Zeitgenossen des Nidauer Turmes.

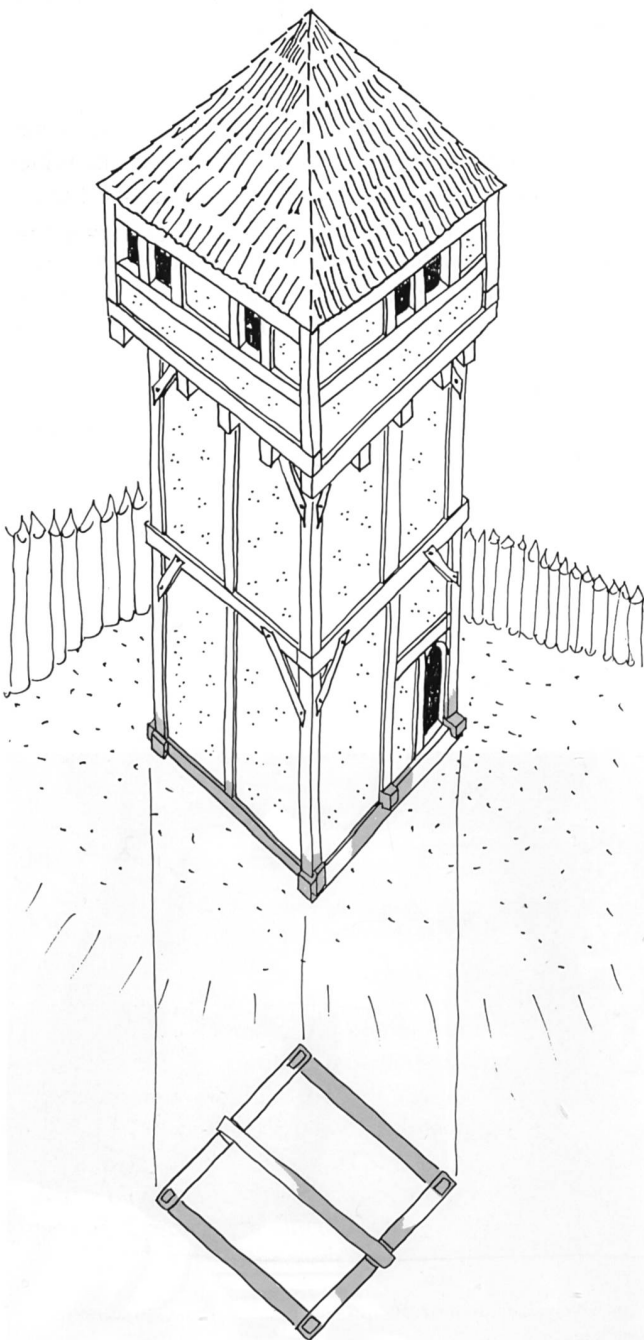


Abb.115: Nidau, Schloss. Rekonstruktion des Holzturmes von Nidau aufgrund der erhaltenen Hölzer (gerastert). Er stand auf einem künstlich aufgeworfenen Hügelchen.

Der steinerne Bergfried

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde der noch aufrecht stehende Holzturm ummauert. Es entstanden die bossenquadierten Untergeschosse des heutigen Steinturmes. Erst anschliessend wurde der hölzerne Vorgänger im Innern zusammengeschlagen; wir fanden anlässlich der Grabungen einen immensen Haufen vermoderten Holzes. Zu dieser Bauphase gehört sicher der Turmschaft bis zum zweiten Obergeschoss.

Die Burganlage des Spätmittelalters

Zum Bergfried des 13. Jahrhunderts gehörte ein Burghof mit weiteren Gebäuden. Einige Hinweise darauf gewannen wir anlässlich von Leitungsverlegungen und der Neugestaltung des Südhofes. Hier wurde der Grundriss eines wohl als Palas anzusprechenden spätmittelalterlichen Steingebäudes freigelegt. Südlich davon entdeckten wir an der Stelle der heutigen die mittelalterliche Umfassungsmauer und schliesslich im Hof zwischen Palas und Turm einen ersten, heute sichtbar belassenen Sodbrunnen hart am Turm. Die fehlenden Ringe des Brunnens wurden mit Sandsteinringquaden vom Sod der Berner Junkerngasse (siehe Bern, Junkerngasse 1) ergänzt; der Brüstungsaufbau erfolgte in Kalk nicht nach unseren Entwürfen. Ein zweiter Sodbrunnen wurde später südlich des heutigen Laufbrunnens angeschnitten, nicht geleert, sondern sogleich wieder eingedeckt.

Wichtig ist die Erkenntnis, dass das spätmittelalterliche Schloss Nidau sich praktisch auf das Gelände zwischen Turm und städtiseitiger Umfassungsmauer beschränkte; der Turm erschien damals also als der Stadt abgewandt – das zeitweilig geltende Misstrauen zwischen Nidau und seinem Vogt verdeutlichend?

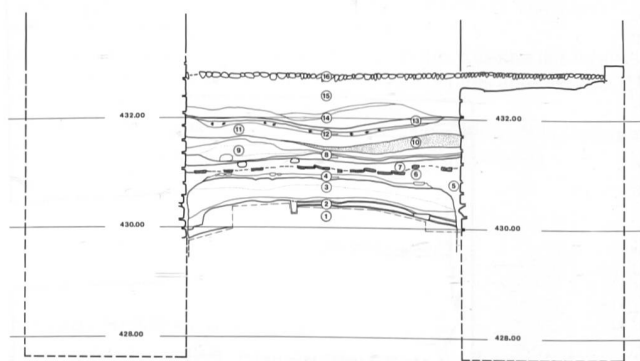


Abb.116: Nidau, Schloss. Querschnitt durch die Fundamente des Bergfrieds und die dort abgelagerten Schichten.

- 1 Kleines Hügelchen im gewachsenen Lehm als Bauterrain für die erste Bebauung (2) der Zeit um 1140.
- 3 Künstliche Aufplanierung für Holzturm (4) um 1180.
- 5-7 Abbruch- und Bauniveau Holzturm und Steinturm.
- 8-13 Benützungs- und Sanierungshorizonte im mittelalterlichen Verlies.
- 14-15 Auffüllungen nach Aufgabe des Verlies-Gefängnisses, spätes 15. Jahrhundert.
- 16 Frühneuzeitliche Pflasterung.

Nördliche Burgmauer

Noch im 13. Jahrhundert entstand die nördliche Burgmauer. Anlässlich unserer Untersuchungen konnten davon nur noch wenige Reste festgestellt werden.

Ostturm und Reparatur der nördlichen Umfassung

Offenbar war wegen des sumpfigen Untergrundes die Umfassungsmauer auf der Nordseite rasch schadhaft geworden. Auf massiver Pfählung (dendrodatiert ins Jahr 1434) wurde weitgehend neu aufgerichtet und die Nordostecke zudem mit einem eleganten Rundturm verstärkt. Anlässlich unserer Dokumentation konnten wir den originalen – heute leider in einer Aufschüttung verschwundenen – Sockel freilegen. Er besass eine polygonale Basis von zwei sichtbaren Steinlagen. Darüber leiteten mit sphärischen Dreiecken profilierte Werkstücke äusserst gekonnt zum runden zweiten Sockel über, der 3 m höher durch einen geschrägten Rücksprung abgeschlossen ist. Erst der darauf gefügte Teil wäre nach ursprünglicher Absicht als Turmschaft anzusprechen. Es ist zu hoffen, dass bei einer späteren Gelegenheit diese Situation wiederhergestellt werden kann.

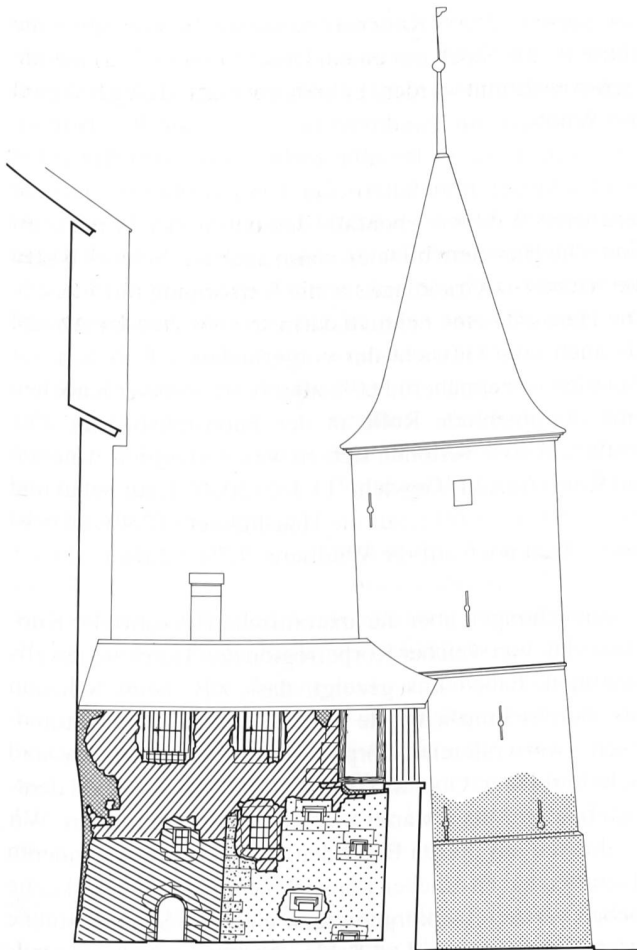


Abb.117: Nidau, Schloss. Wehrmauer und Ostturm mit Gefängnis. Aufriss mit Befunden der Südseite. M. 1:200.

- | | | | |
|---|-----------------------------|---|---------------------------|
|  | Burgmauer, 13. Jh. |  | Wehrgang, 15. Jh. |
|  | Wehrmauer und Ostturm, 1434 |  | Gefängnis, Anfang 16. Jh. |

Wehrgang

Als eigene Bauperiode – wohl nach raschmöglicher Vollendung der Umfassungsmauer – ist der obere Teil der Nordmauer mit Resten des Wehrganges zu verstehen. Die formierten Teile sprechen für eine Datierung noch ins 15. Jahrhundert.

Zweigeschossiges Gefängnis

Wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts – älteste Insassenschriften sind 1566 datiert – entstand im Innern in der Ecke Nordmauer / Ostturm ein zweigeschossiger Gefängnisbau mit je einem Latrinenauswurf (der Einfachheit halber hatte man die ehemaligen Schiess-Scharten zweckentfremdet) nach Norden, d.h. ins damals noch zirkulierende Wasser des Schlossgrabens! Nach Süden führten je eine Licht- und eine Durchreicheöffnung für das Essen ins Freie.

Wächterwohnung

Eine Erweiterung nach Westen brachte die Möglichkeit, die Zellen von aussen zu beheizen sowie die Einrichtung einer Wächterwohnung direkt vor den Zellentüren. Sie könnte im 17. Jahrhundert entstanden sein.

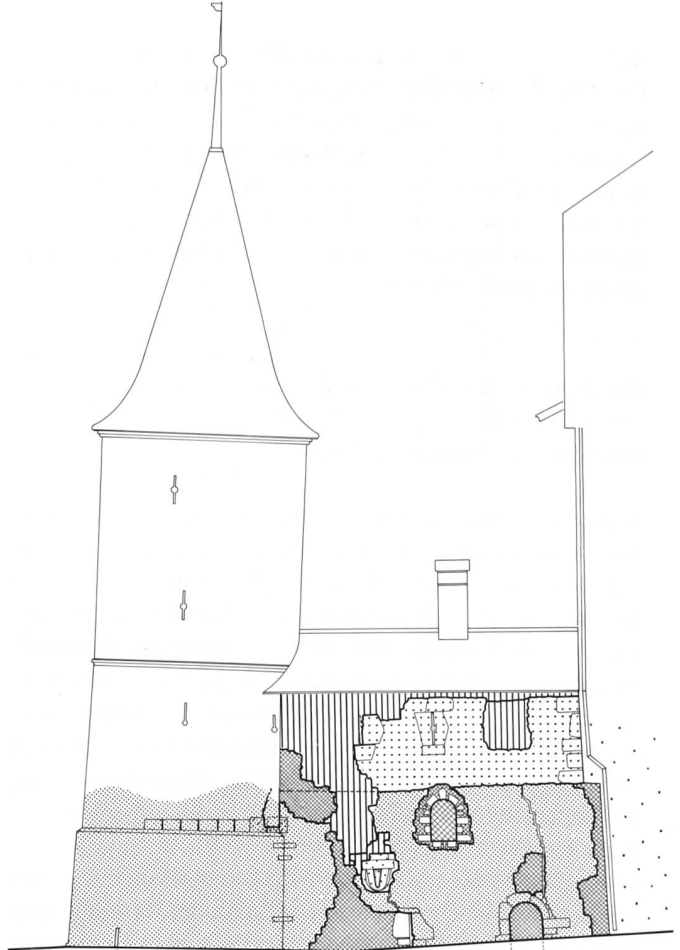


Abb.118: Nidau, Schloss. Wehrmauer und Ostturm. Aufriss mit Befunden Nordseite.

- | | | | |
|---|-----------------------------|---|--------------------------|
|  | Vorraum, 17. Jh. |  | Reparaturen, 18./19. Jh. |
|  | Errichtung 2. OG, vor 1634? |  | Reparaturen, 20. Jh. |



Abb. 119: Nidau, Schloss. In den Zellen des Gefängnisses beim Ostturm fanden sich zahlreiche Wandkritzeleien. Hier eine in Sgraffito-Technik gezeichnete Schlossanlage eines unbekannten Gefangenen des Jahres 1633.

Aufstockung von Gefängnis und Wächterwohnung

Um erhöhten Platzbedürfnissen in der Haltung von Missetätern gerecht zu werden, fügte man im 18. Jahrhundert ein zusätzliches Geschoss auf. Somit erreichte der Bau sein heutiges Volumen. Die kommenden Generationen wirkten vorwiegend dahin, mit notdürftigen Reparaturen den überlieferten Baubestand zu wahren und allmählich sich neigende Mauern «am Verfall» zu erhalten.

Die Tierknochenfunde aus dem Inneren des Bergfrieds – eine Übersicht

von Marc A. Nussbaumer

Während Jahrhunderten wurden die Küchenabfälle aus der Schlossküche im Turm wohl durch einen offenen Schacht – auf dem direktesten Weg – in den darunter liegenden Keller geschüttet. Zusammen mit der relativ geschützten Lage dieses Raumes, der zeitweise sogar als Verliesgefängnis Verwendung fand, hat diese Methode der «Kehrichtentsorgung» im Laufe der Jahrhunderte zu einer mächtigen Schichtabfolge von dunklen Benutzungs- und hellen Sanierungshorizonten geführt, deren Zusammensetzung uns heute einen einmaligen Einblick in die Speisekarte der Nidauer Herrschaften gewähren.

Über die hochmittelalterlichen Tierknochenfunde von Nidau haben wir bereits vor Abschluss der Detailuntersuchungen verschiedentlich berichtet (z.B. Nussbaumer und Gutscher 1988). Unterdessen liegen aber auch die Ergebnisse der Gesamtauswertung als Publikation vor (Büttiker und Nussbaumer 1990), so dass wir uns in den folgenden Ausführungen auf eine summarische Bewertung beschränken können. Der Artikel auf S. 275ff. gibt die Ergebnisse unserer Untersuchungen an den Haushuhnknochen wieder.

Gesamthaft gelangten aus den vier Hauptschichtpaketen über 12000 Knochen mit einem Gesamtgewicht von 122kg zur Auswertung ins Naturhistorische Museum nach Bern. Die Hauptmenge stammt aus Schichten des 13. und des 14. Jahrhunderts, wogegen in den ältesten Schichten ab ca. 1140 kaum Tierknochen gefunden wurden.

Der Erhaltungszustand der Knochen ist sehr gut. Dank der geschützten Lage innerhalb der Turmmauern, wo die Knochen dem Zugriff von Sekundärverwertern wie Hund, Fuchs oder Nagern weitestgehend entzogen wurden, konnten auch kleinste Knochen unversehrt überdauern, wie die über 1200 bestimmbar Vogelknochen zeigen. Zahlreiche Hack- und Schnittspuren, vor allem an Rippen- und Wirbelfragmenten, zeigen das typische Bild von Küchenabfällen, das sich damit deutlich von Funden aus Brunnenverfüllungen und Kloaken unterscheidet. Das Knochenmaterial ist stark fragmentiert und Spuren von Feuereinwirkung sind sehr selten. Dies werten wir als Hinweis dafür, dass das Fleisch wahrscheinlich vorwiegend pfannengerecht zerkleinert und anschliessend gesotten wurde und viel weniger am offenen Feuer gebraten wurde.

Von diesen 12 000 Knochenfragmenten konnte etwa die Hälfte (6 208 Stück mit einem Gewicht von 87 kg) auf die Tierart bestimmt werden. Es erstaunt nicht, dass der Anteil der Wildtiere im Fundmaterial nur gerade 8% beträgt, stimmt doch dieses Resultat recht gut mit den Befunden vergleichbarer mittelalterlicher Burgen überein, wo die jagdbaren Wildtiere ebenfalls deutlich in der Minderzahl sind. Die Haustierte bildeten somit auch auf Schloss Nidau die wichtigste Grundlage für die Versorgung mit Fleisch. Die Hausschweine nehmen darin sowohl von der Anzahl als auch vom Gewicht der vorgefundenen Knochen mit Anteilen von annähernd 60% aller bestimmbarer Knochen eine dominierende Rolle in der Fundstatistik ein. Die restlichen 40% verteilen sich zu weit geringeren Anteilen auf Rind (Anzahl / Gewicht: 11,1% / 30,4%), auf Schaf und Ziege (8,0% / 5,6%), auf die Haushühner (12,9% / 1,5%) und zuletzt noch auf die Wildtiere (7,7% / 2,6%).

Untersuchungen über die anatomische Herkunft der Knochen, d.h. von welcher Körperregion des Tieres sie jeweils stammen, haben uns gezeigt, dass z.B. beim Schwein überdurchschnittlich viele Knochenfragmente aus kulinarisch «wertvolleren» Körperregionen stammen. So sind Schulterblätter, Oberarm, Becken und Oberschenkel deutlich häufiger als erwartet im Fundmaterial vertreten. Wir schliessen aus diesen Befunden, die wir auch bei anderen Tierarten haben erheben können, dass in der Schlossküche neben ganzen Tierkörpern auch einzelne Schlachtstücke verarbeitet wurden. Die Schlossherren wussten anscheinend, nach welchen Kriterien sie diese zusätzlichen Stücke auszuwählen hatten!

Die Alters- sowie die Geschlechtsverteilung der Tierknochen zeigen das typische Bild einer «Stätte der Konsumption», wo praktisch ausschliesslich konsumiert wird im

Gegensatz zu einer «Stätte der Produktion», wo Fleisch nicht nur verzehrt, sondern zusätzlich auch Viehzucht betrieben wird. So finden wir bei den Schweinen vorwiegend jüngere Eber im Alter zwischen einem und zwei Jahren. Dieses Schlachalter wurde von ökonomischen Kriterien nach Maximierung des Fleischertrags und Minimierung der dafür aufzuwendenden Futtermenge bestimmt. Bei den damaligen, langsam wachsenden Schweinen dürfte mit ca. 1 1/2 Jahren dieses Optimum erreicht worden sein. Dass ein unnatürliches Vorherrschen der männlichen Tiere aus praktisch nur einer Alterskategorie vorgefunden wurde, hängt vermutlich mit der Tatsache zusammen, dass von der abgabepflichtigen Landbevölkerung die Eber vermehrt als Schlachtvieh hergegeben wurden, weil die Sauen noch zur Zucht verwendet werden sollten. Wie in einem gesonderten Beitrag über die Nidauer Haushühner in dieser Schrift (siehe Artikel S. 275ff.) gezeigt wird, ist ein ähnlicher Befund, der die Situation der Schlossherren als Empfänger von Pflichtabgaben widerspiegelt, nicht nur bei den Haussäugetieren, sondern auch beim Hausgeflügel erhoben worden, fanden wir doch in den Küchenresten vorwiegend Knochen adulter Hühner. Dies sind die Überreste der «Zinshühner», die – wie schriftliche Quellen belegen – ausdrücklich alt zu sein hatten. Auch beim Geflügel gehen wir davon aus, dass auf der Burg selbst keine eigentliche über eine gelegentliche Haltung hinausreichende Zucht, z.B. zur Gewinnung von Eiern, betrieben wurde.

Wie bereits erwähnt, sind Überreste von Wildtieren sehr spärlich, obwohl freilebendes Wild in den mittelalterlichen Wäldern durchaus vorhanden gewesen war. Das romantisch-abenteuerliche Cliché des am Cheminée sich vom erlegten Wild ernährenden Burgherren findet also auch auf Schloss Nidau keine Bestätigung. In der spärlichen Jagdbeute finden wir Reste von Feldhase, Wildschwein, Rothirsch und Braunbär. Dies belegt deutlich, dass die mittelalterliche Jagd weniger der Beute galt, sondern vielmehr als Ritual aufzufassen ist.

Gemäss schriftlichen Quellen wurden Wildvögel in der mittelalterlichen Küche nicht verschmäht. Allerdings spielen die nachgewiesenen Wildvögel für die Ernährung eine völlig untergeordnete Rolle; als Indikatoren für die damalige Landschaft um Nidau sind sie jedoch von grosser Bedeutung. So widerspiegeln die Biotop-Ansprüche der Nidauer Wildvögel ein recht diversifiziertes Landschaftsbild, welches durch offenes Wasser, vegetationsreiche Ufer, Feuchtwiesen oder Sümpfe, landwirtschaftlich genutztes Land und Wälder geprägt war.

Ähnliche Schlüsse auf die damalige Landschaft bzw. ihre Veränderung erlaubt die Tatsache, dass vom frühen 13. zum späten 13. und 14. Jahrhundert ein Wandel in der Haustierzusammensetzung von einem überwiegenden Schweineanteil zu einem vermehrten Vorkommen von Rindern zu beobachten ist. Nebst der Tatsache, dass die vermehrte Rinderhaltung, auf die wir aus dem gesteigerten Vorkommen in der Küche schliessen, ein Zeichen verbes-

serter Wirtschaftsform ist, kann die Zunahme zusätzlicher gerodeter und eingezäunter Feldflächen in der beobachteten Zeitperiode angenommen werden.

Überreste von Fischen wurden ebenfalls nachgewiesen, auch dies ist bei der geographischen Lage Nidaus weiter nicht verwunderlich. Die meisten Fischknochen sind allerdings sehr klein und zerbrechlich und können daher eigentlich nur gerade bei einer Schlammung der Fundschichten nachgewiesen und geborgen werden. Da diese Grabungstechnik in Nidau nicht angewendet werden konnte, wissen wir heute nicht, ob die relativ kleine Zahl an Funden die tatsächliche Seltenheit von Fisch auf dem herrschaftlichen Speiseplan wiedergibt.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi mit P. Eggenberger, A. Müller sowie G. Ingold, Ph. Stämpfli, W. Tschannen und F. Zürcher.

Osteologische Auswertung:

M.A. Nussbaumer, E. Büttiker, Naturhistorisches Museum Bern.

Dendrochronologie:

H. Egger, Ins.

Literatur:

E. Büttiker und M.A. Nussbaumer, Die hochmittelalterlichen Tierknochenfunde aus dem Schloss Nidau, Kanton Bern (Schweiz), in: J. Schibler, J. Sedlmeier und H.-P. Spycher (Hrsg.), Festschrift für Hans R. Stampfli, Basel 1990, S. 39–58.

D. Gutscher, Nidau – von der Römerzeit ins Mittelalter, und: M.A. Nussbaumer und D. Gutscher, Archäologen forschen nach der Speisekarte des Vogtes von Nidau, in: Nidau – 650 Jahre Wandlung, Nidau 1988, S. 22–31 und S. 72f.

D. Gutscher, Die Anfänge von Nidau BE, Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen im Schloss, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 62 (1989)1, S. 2–7.

Hochbauamt des Kantons Bern (Hrsg.), Schloss Nidau, Bericht über die Sanierungen 1984–1988, Bern 1988.

M.A. Nussbaumer und J. Lang, Die hochmittelalterlichen Haushühner (*Gallus gallus*) aus dem Schloss Nidau, Kanton Bern, Schweiz, *AKBE* 1, 275–296.

J. Schweizer, Burgen, Schlösser und Landsitze, in: Illustrierte Berner Enzyklopädie, Band III, Bern 1987, S. 86.

Nidau, Hauptstrasse 73 Bauuntersuchung vor Auskernung 1985

Amt Nidau

319.006.87

LK 1125; 585.020/219.300, 435 müM

Die im Januar 1985 in Sondierflächen vorgenommene Voruntersuchung am aufgehenden Mauerwerk zeigte, dass im östlichen Drittel der Liegenschaft noch in voller Höhe der südöstliche Eckturm der Stadtbefestigung erhalten ist. Sein Bruchstein-Mischmauerwerk mit bossierten Eckquadern (Kalkblöcke) steht im Verband mit der am Fuss 1,6 m mächtigen Stadtmauer, die als Sockel der südlichen, barock erneuerten Fassade dient. Im westlichen Hausteil ist kaum mehr mittelalterliche Bausubstanz vorhanden. Die Beobachtungen konnten anlässlich der Auskernung im Juli

1987 ergänzt werden. Dabei zeigte sich, dass die Parzelle im Spätmittelalter nicht bis zur Hauptstrassenfront überbaut war, wie ein zum Nachbarhaus gehöriges spätgotisches Rechteckfenster und eine Türe in der nördlichen Brandmauer nahelegen.

Bauuntersuchung:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Saanen, Pfarrhaus Baugeschichtliche Dokumentation am Äussern 1985

Amt Saanen
389.005.85
LK 1246; 586.060/148.780; 1015 müM

Anlässlich der Aussenrestaurierung konnte im Juni in einer Blitzaktion das Äussere untersucht und in den Architektenplänen von 1956 festgehalten werden.

Die bedeutendste Entdeckung ist dabei der winkelförmige Kernbau der ersten Bauetappe. An der mittelalterlich bedeutsamen Wegstrecke nach dem nahegelegenen Rougemont mit seinem Cluniazenser-Priorat, in dessen Besitz die Zehntrechte der Saaner Mauritius-Kirche lagen, bildet er wohl den Vorgängerbau des später im heutigen Amts-



Abb.121: Saanen, Pfarrhaus. Baugeschichtliche Aufschlüsse Nordfassade.

haus angesiedelten Etappenortes. Grundriss, abgerückte Lage westlich am Fusse des Kirchhügels sowie die formierten Teile machen deutlich, dass es sich nicht um ein Pfarrhaus handeln kann. Der Bau stand wohl in direktem Zusammenhang mit dem erwähnten Priorat und bildete eine Sust zu Pferdewechsel und Warenumschlag.



Abb.120: Saanen, Pfarrhaus. Baugeschichtliche Aufschlüsse am Sockelgeschoss der Südfassade. M. 1:200. Mittelalterliche Substanz (heller Raster) und Veränderungen des 18. Jahrhunderts (dunkel) im Bereich des Erdgeschosses.



Abb.122: Saanen, Pfarrhaus. Gotische Luzide der Südfassade.

Bauetappen:

- I Im Grundriss winkelförmiger Bau in lagigem Bollensteinmauerwerk mit 20 m langer Südfassade, in welcher neben grossen Torbogen spitzbogige Luzidenfensterchen sitzen. Aufgrund Mauercharakter und Fensterform wohl 14. Jahrhundert.
- II Umbauten des Spätmittelalters, bzw. der frühen Neuzeit.
- III Pfarrhaus-Einbau von 1736.
- IV Renovation und Umbau von 1956.

Bauanalyse:

D. Gutscher, A. Ueltschi.



Abb.123: Saanen, Pfarrhaus. Ansicht der Westfassade nach Süden mit Baunaht des Kernbaus.

Schüpfen, Kirche
Bauuntersuchung anlässlich
Gesamtrestaurierung 1985

Amt Aarberg

011.009.85

LK 1125; 595.300/209.700; 525 müM

Bauanalyse und Dokumentation:

P. Eggenberger AAM und A. Müller AAM, D. Gutscher, A. Ueltschi mit U. Kindler, A. Nydegger und F. Reber.

Siehe Artikel S. 267.

Thun, Hohle Messe/Schloss
Vermessung und Dokumentation der
Stadtmauer 1985

Amt Thun

451.130.85

LK 1207; 614.580/178.810; 570 bis 595 müM

Vorgängig der Neuverfügung des 85 m langen und 9 m hohen Stadtmauerzuges vom Schloss bis zum Chutziturm konnte derselbe untersucht und neu vermessen werden. Dabei gelang es, den ursprünglichen, aus einem regelmäßigen Wechsel von rechteckigen Mauerpfeilern von 1,6 m, bzw. Öffnungen von 1,6 m Breite bestehenden Zinnenkranz freizulegen. Die Höhe der Zinnen ist unbekannt, weil die Mauerkrone neuzeitlich gekappt worden ist; sie betrug mindestens 1 m. Die Mauer besteht aus einem lagigen, sich nach oben aussenseitig verjüngenden Kieselbollenmauerwerk von 1–1,35 m Mächtigkeit am Fuss, bzw. 0,6 m an der höchsterhaltenen Stelle in 9,1 m Höhe.

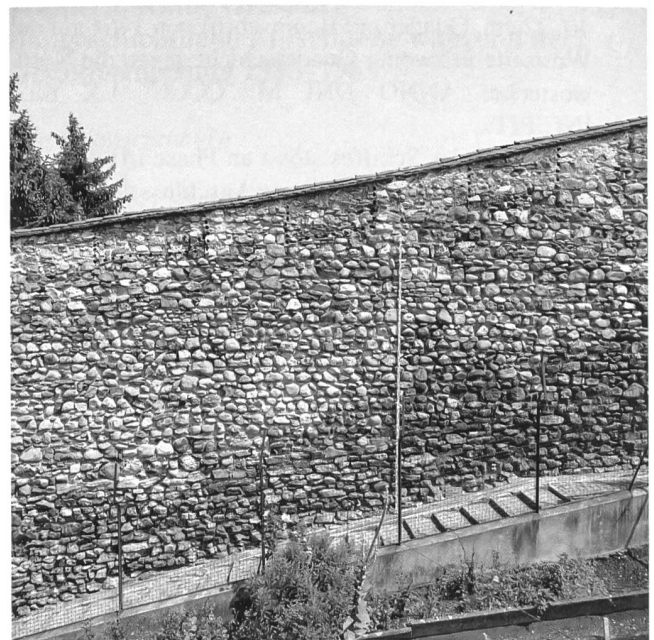


Abb.124: Thun, Hohle Messe/Schloss. Ansicht von Westen an die Stadtmauer vor der Sanierung mit Angabe der Zinnen (punktierter Linie).

Trotz einiger, in Mischmauerwerk ausgeflickter jüngerer Partien darf der Mauerzug in seiner technisch qualitätvollen, recht schlanken Ausführung noch mehrheitlich als spätromanisches Original gelten und der sogenannten 1. Kiburgischen Stadterweiterung und damit der Mitte des 13. Jahrhunderts zugewiesen werden. Der Chutzi- wie auch der Venner-Zyro- und der Schwäbisturm sind sicher als jünger einzustufen.

Die Zinnenfolge wurde durch deckenderes Verputzen der vermauerten Öffnungen anlässlich der jetzigen Sanierung markiert.

Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi, U. Kindler, A. Nydegger, F. Reber.

Trachselwald, Kirche Baugeschichtliche Beobachtungen am Kirchturm 1984

Amt Trachselwald

464.006.84

LK 1148; 622.740/207.330; 690 müM

Im August 1984 konnten vor der Neuverputzung des Kirchturmes einige baugeschichtliche Beobachtungen dokumentiert werden. Das Kirchenschiff wurde aussen im Sockelbereich ebenfalls neu verputzt, der Grundputz in dessen belassen, so dass sich hier die Beobachtungen nicht ergänzen liessen.

Befunde am Turm:

- I Spätromanischer (?) Tuffsteinsockel von ca. 4 m Höhe, Steinoberfläche stark zurückgearbeitet.
- II Gotische Aufstockung in Sandsteinquadern. Lagerhöhen: 44, 38, 24, 22, 12 cm. Quaderlängen: 120, 85, 40, 22 cm. Quader mit Bauinschrift von 1464 auf der Westseite in zweiter Quaderschicht gegen die Nordwestecke: ANNO DNI M° CCCC° LX iiiii... INCIPIT...
- III Nordwand des Schiffes stösst an Phase I/II des Turmes. Leider konnte der relative Anschluss des Polygonalchores nicht beobachtet werden, weil dort der Grundputz bereits angeworfen worden war.
- IV Barockes Glockengeschoss. Eckquader mit Lisenen- ausarbeitung sowie Schallarkade in Sandstein, Mauerfüllungen aus Kiesel und Backsteinen. Zu dieser Bauetappe ist auch das Anbringen des unteren Gurtgesimses im Mauerwerk II zu rechnen.

Erwähnenswert sind Reste eines monumentalen Wandbildes von 4 m x 3 m Grösse auf der Ostseite des Turmes über dem ersten Gurtgesimse. Sein Inhalt ist nicht mehr deutbar; rote, ockergelbe, graue, schwarze Farbspuren in kesselgrauem Rahmenwerk auf mittelalterlichem Intonaco.

Archäologische Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi.

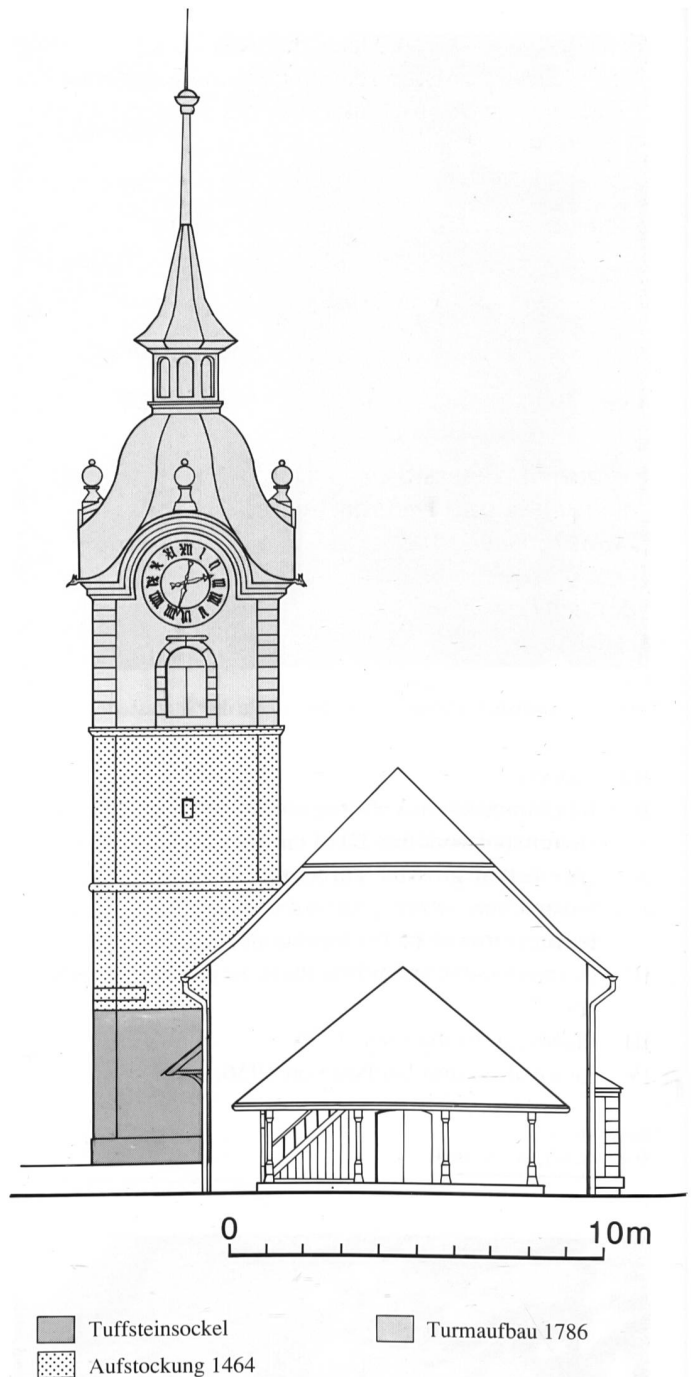


Abb. 125: Trachselwald, Pfarrkirche. Turmaufriss mit Bauphasen. Westseite. M. 1:200.

Trub, ehemaliges Benediktinerkloster Sondierungen im ehemaligen Südflügel des Klosters 1984

Amt Signau

428.001.84

LK 1168; 633.400/199.190; 815 müM

Als Vorabklärung allfälliger Grabungen wurden in der Liegenschaft H. Schwitter Sondierungen durchgeführt. Sie zeigten das Vorhandensein der durch J. Schweizer publizierten Fundamente, indessen auch, dass die Bauge-

schichte aufgrund von Mauercharakterdifferenzen wohl nicht so einheitlich ist und dass verschiedenorts noch mit erhaltenen Fussbodenstrukturen des mittelalterlichen Konvents zu rechnen ist.

Sondierungen:

D. Gutscher, A. Ueltschi.

Literatur:

Jürg Schweizer, Kloster Trub, Grabung 1976/77, in: Archäologie der Schweiz 3, 1980, 2, S. 132–133.

Twann, St. Petersinsel Grabungen und Bauanalyse im ehemaligen Cluniazenser-Priorat

Amt Nidau

329.011.85

LK 1145; 577.520/213.240; 437 müM

1983/84 im Bereich der romanischen Choranlage und 1985 baubegleitend während den ersten Restaurierungsetappen wurde jeweils vorgängig derselben archäologisch untersucht. Die Arbeiten dauerten bis Spätherbst 1986.

Literatur:

D. Gutscher, in: JbSGUF 69 (1986), S. 278ff. und D. Gutscher, S. Ulrich-Bochsler, in: JbSGUF 70 (1987), S. 238ff.

D. Gutscher, Fund eines romanischen Kapitells auf der St. Petersinsel, in: ZAK 44 (1987), S. 51–54.

D. Gutscher, Die St. Petersinsel im Bielersee – Vorbericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im ehemaligen Cluniazenser-priorat, in: ZAM 13 (1985), S. 65–76.

Unterseen, Kirche Flächengrabung im Innern 1985

Amt Interlaken

215.005.85

LK 1208; 631.435/170.800; 570 müM

Im Zuge des Einbaus einer Bodenheizung wurde im Schiff vollflächig vom Juni-August 1985 ausgegraben. Sondierschnitte aussen ergänzten die Resultate.

Folgende Periodisierung kann zusammenfassend angegeben werden:

- I Stadtmauer, 4. Viertel 13. Jahrhundert.
- II Kirche I, d.h. der Grundriss des heutigen Schiffes, Choranlage im Grundriss unsicher, 13./14. Jahrhundert. Die Kirchenfundamente schneiden in die zuge-schütteten Auffüllungen der Stadtmauer-Baugrube.
- III Umbauten: Polygonalchor und Turm, der letztere den-drochronologisch datiert auf das Jahr 1491.
- IV Heutiger Grundriss der Ostpartie.
- V Nach Teileinsturz 1851 Erneuerungen über dem alten Grundriss.



Abb.126: Unterseen, Pfarrkirche. Übersicht der Innenbestattungen im Kirchenschiff.

Anthropologie:

S. Ulrich-Bochsler, Universität Bern.

Dendrochronologie:

LRD, A. Orcel, Moudon.

Archäologische Untersuchung:

P. Eggenberger AAM, H. Kellenberger AAM und X. Münger AAM mit R. Sigrist, N. Linsi und D. Salzmann.

Literatur:

P. Eggenberger, D. Gutscher, H. Kellenberger, S. Ulrich-Bochsler, Archäologische Forschungen in Unterseen 1985–1986, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Wahlern, Ruine Grasburg Baugeschichtliche Aufschlüsse während der Gesamtsanierung 1983–1985

Amt Schwarzenburg

393.009.84

LK 1186; 591.850/186.970; 696 müM

Während der Gesamtsanierung der Burgruine hat der ADB zusammen mit der Inventarisierung der Kantonalen Denkmalpflege eine ausgedehnte Neuvermessung vorgenommen. Eine archäologische Untersuchung war von Anfang an nicht vorgesehen, da – wie es schien – keine Bodeneingriffe erfolgen würden. Punktuell erfolgten sie dann doch, so dass notgrabungsmässig Teilbereiche dokumentiert werden mussten. Dies betrifft insbesondere Mauerfüsse innerhalb der nördlichen Umfassungsmauer westlich der Hauptburg und im Nordwesten der Vorburg im Bereich eines grossen Backhauses, dessen ursprünglich gewölbter, kreisrunder Ofen freigelegt werden musste. Schliesslich ergaben sich Aufschlüsse im Bereich des Zuganges (Zwinger) im südöstlichen Burgareal.

Abb.127: Wahlen, Ruine Grasburg. Ofenkeramikfunde aus dem Burggraben zwischen Vor- und Hauptburg. M. 1:2.

- 1–2 Dickwandige Becherkachel. Horizontal abgestrichener, leicht sternförmig verdickter Rand. Brauner, grober Ton, Wülste fast komplett ausgedreht. – Inv.Nr. 13551–1,2. – Zeitstellung: mittleres 13. Jahrhundert.
- 3 Blattkachel mit abgetrepptem Leistenrahmen. Die wohl als Jagd zu ergänzende Reliefdarstellung zeigt einen Steinbock(?) vor einem stilisierten Baum. Honigbraune Glasur, hellroter Brand. – Inv.Nr. 13553. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
- 4 Blattkachel mit abgetrepptem Leistenrahmen und Meerweibchen-darstellung. Honigbraune Glasur, braunroter Ton. – Inv.Nr.13553–1. – Zeitstellung: Anfang 14. Jahrhundert.

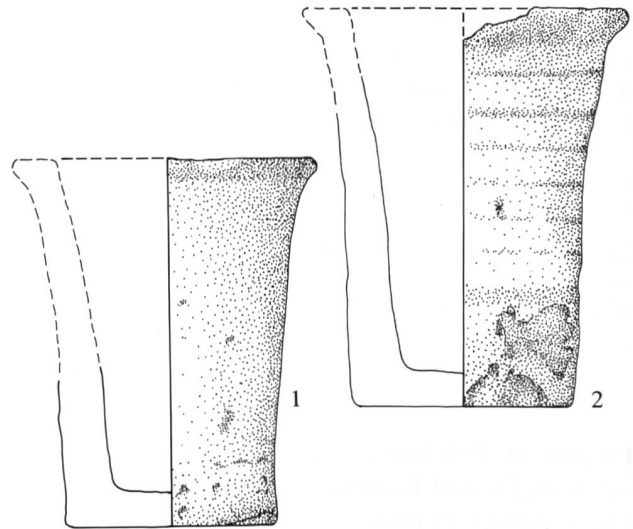
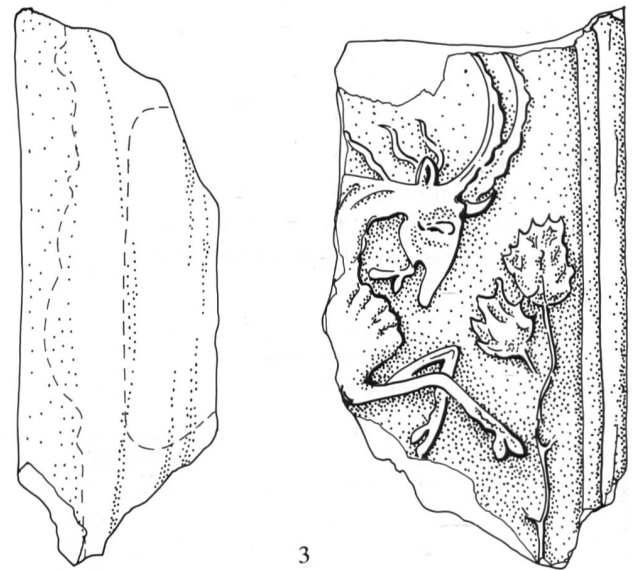


Abb.128: Wahlen, Ruine Grasburg. Ofenkachelfunde aus dem Graben zwischen Vor- und Hauptburg. M. 1:2.

- 1 Gesimskachel mit Kehle und abgesetztem Taustab. In der weitausladenden Kehle ist ein tordierter Blattstab angebracht. Grüne, farblose und gelbe Glasur über weisser Engobe. – Inv.Nr.13552–1. – Zeitstellung: spätes 15. Jahrhundert.
- 2 Kranzgesimskachel von der Vorburg. Über Dreipass-Blendbogenfries sitzt ein diamantbossierter Zinnenkranz. – Inv.Nr. 13553–3. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 3 Blattkachel mit weit gekehltem Leistenrand und umlaufendem Viertelstab, im Eckwinkel sich ausbreitendes Blattwerk mit eingerollten Enden, Medaillonrose. – Inv.Nr. 13553. – Zeitstellung: spätes 15. Jahrhundert. Vgl. vorne Abb.73,3.



Noch im 13. Jahrhundert muss die Vorburg mit einem Graben vom östlichen Hauptplateau getrennt gewesen sein. Am Westende des Vorburgplateaus konnten einige Pfostenstellungen im gewachsenen Boden festgestellt werden. Sie lassen auf eine hölzerne erste Burg (des Hochmittelalters?) schliessen.

Aus den Schuttschichten fiel einiges an mittelalterlicher Keramik an, kein Stück ist vor das 13. Jahrhundert zu datieren. Von Bedeutung sind die Ofenkeramiken: Becherkacheln des 13. Jahrhunderts, braunglasierte Blattkacheln mit Fischweibchen-Relief des 14. Jahrhunderts und grün- bzw. buntglasierte Kranzkacheln des 15. Jahrhunderts sind erwähnenswert.

Dokumentation:

A. Moser, U. Kindler, A. Nydegger, F. Reber, A. Ueltschi.

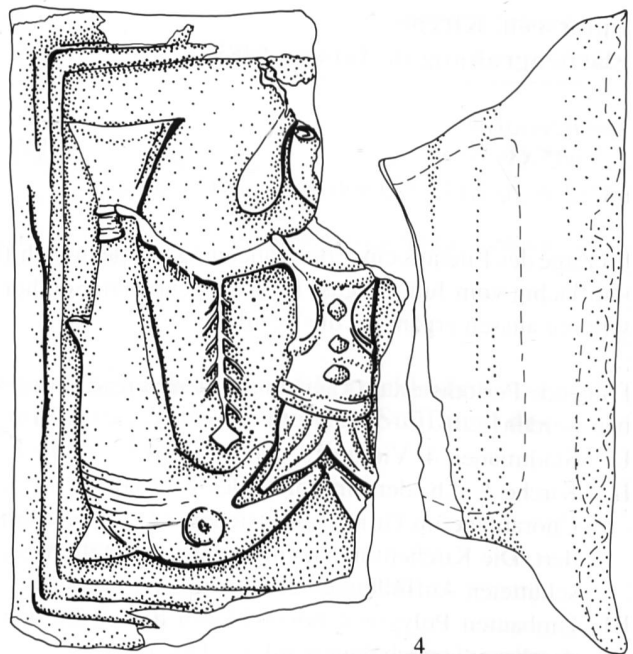
Wangen a. d. Aare, Gemeindehaus Monumentenarchäologische und historische Erforschung 1984

Amt Wangen a. d. Aare

488.004.84

LK 1107; 616.400/231.620; 420 müM

Aufgrund der Ergebnisse einer Voruntersuchung im bewohnten Zustand durch M. Hochstrasser von der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn im Oktober 1981 wurden anlässlich der Gesamtrenovation vom Oktober bis Dezember 1984 umfangreiche Analysen und Dokumentationen vorgenommen und 1987 publiziert.



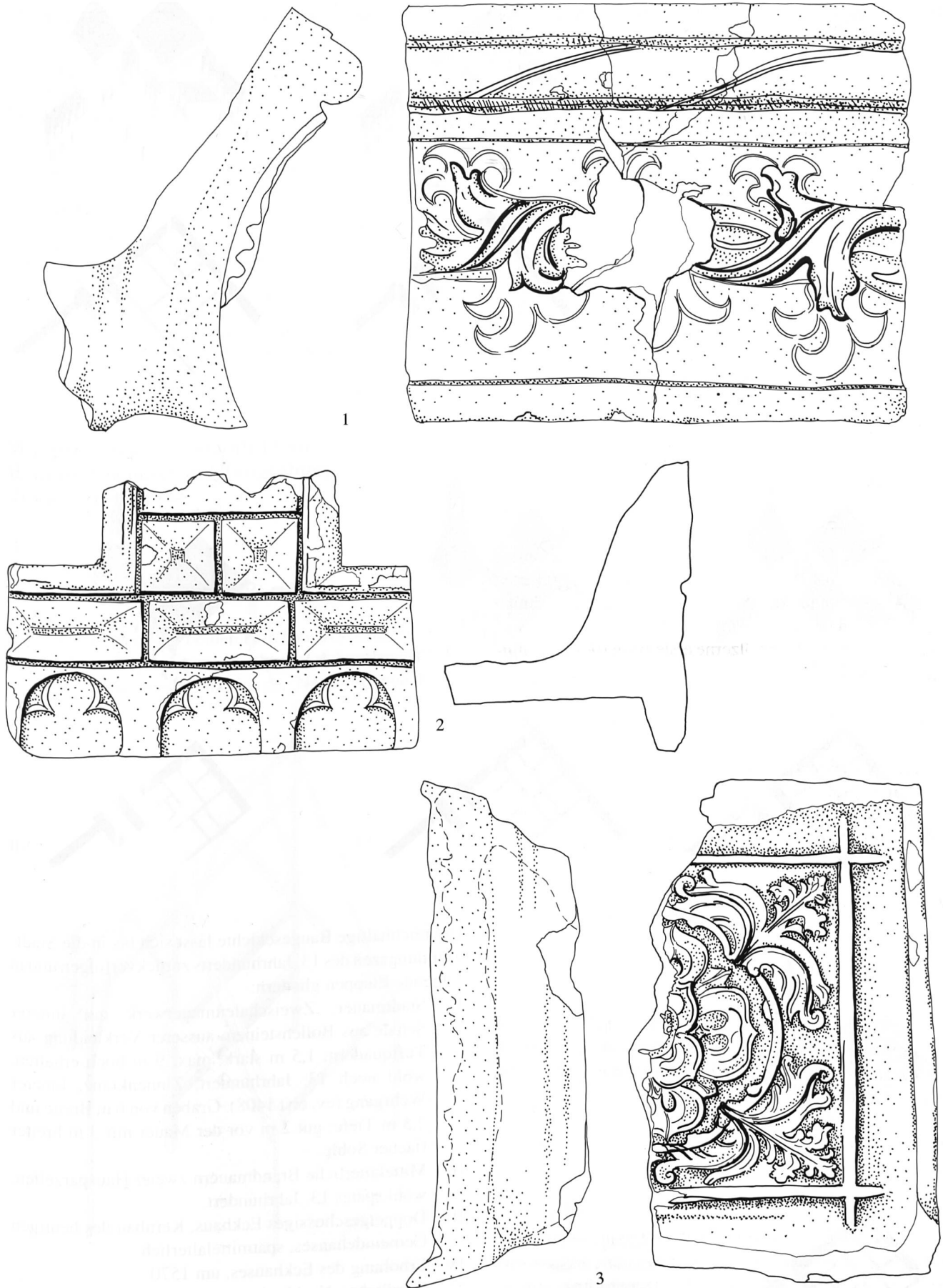
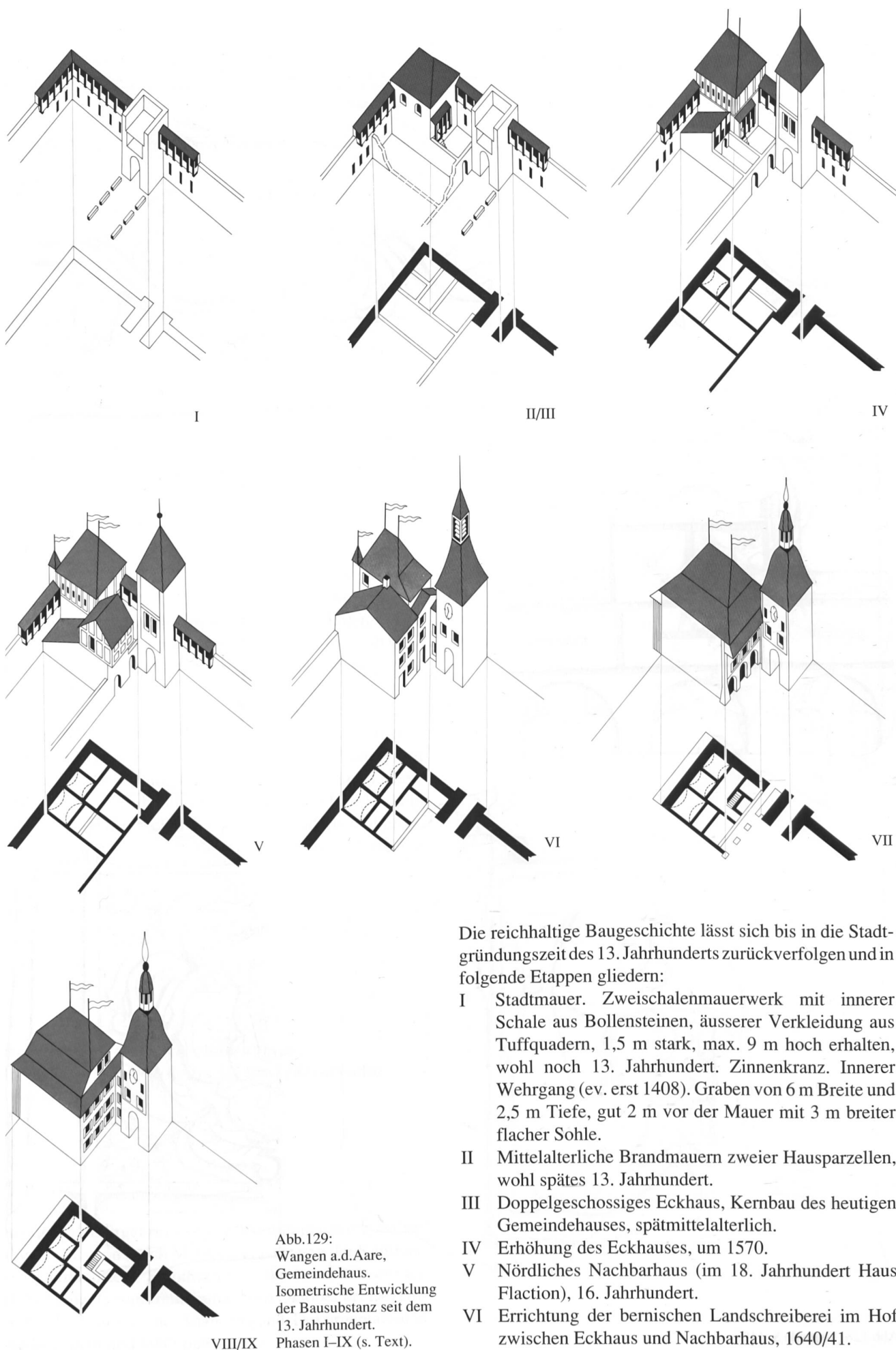


Abb.128: Legende S. 110.



Die reichhaltige Baugeschichte lässt sich bis in die Stadtgründungszeit des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen und in folgende Etappen gliedern:

- I Stadtmauer. Zweischalenumauerwerk mit innerer Schale aus Bollensteinen, äußerer Verkleidung aus Tuffquadern, 1,5 m stark, max. 9 m hoch erhalten, wohl noch 13. Jahrhundert. Zinnenkranz. Innerer Wehrgang (ev. erst 1408). Graben von 6 m Breite und 2,5 m Tiefe, gut 2 m vor der Mauer mit 3 m breiter flacher Sohle.
- II Mittelalterliche Brandmauern zweier Hausparzellen, wohl spätes 13. Jahrhundert.
- III Doppelgeschossiges Eckhaus, Kernbau des heutigen Gemeindehauses, spätmittelalterlich.
- IV Erhöhung des Eckhauses, um 1570.
- V Nördliches Nachbarhaus (im 18. Jahrhundert Haus Flaction), 16. Jahrhundert.
- VI Errichtung der bernischen Landschreiberei im Hof zwischen Eckhaus und Nachbarhaus, 1640/41.

VII Spätbarocker Umbau mit Integration des Nachbarhauses, 1757–59.

VIII Umbauten des 19. Jahrhunderts: Umnutzung zum Schul- und Gemeindehaus.

IX Umbauten des 20. Jahrhunderts, vor 1984/85.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi, H. Strübin (Untersuchung, Auswertung und historische Studie), H. Flatt (historischer Beitrag) mit Ch. Froidevaux, L. Wieser, R. Buschor.

Literatur:

Überraschung im Gemeindehaus Wangen a.d.A., in: Berner Rundschau, Nr. 292 vom 12.12.1984, S. 17.

D. Gutscher, Untersuchungsbericht Gemeindehaus Wangen a.d.A., in: Berner Rundschau, Nr. 296 vom 17.12.1984, S. 21.

D. Gutscher, J. Strübin, A. Ueltschi, Das Gemeindehaus von Wangen a.d.A. – eine monumentenarchäologische Untersuchung, in: Jahrbuch des Obergeraues, 30, 1987, 245–296.

Wangen a. d. Aare, Städtli 13 und 15 Bauuntersuchung und Teilgrabung vor Totalabbruch 1984

Amt Wangen a. d. Aare

488.004.85

LK 1107; 616.320/231.680; 491 müM

Vor dem Abbruch der beiden Holzbauten konnte im Sommer 1984 der Bestand untersucht und dokumentiert werden. Bedeutendster Befund ist der Nachweis von Kern-

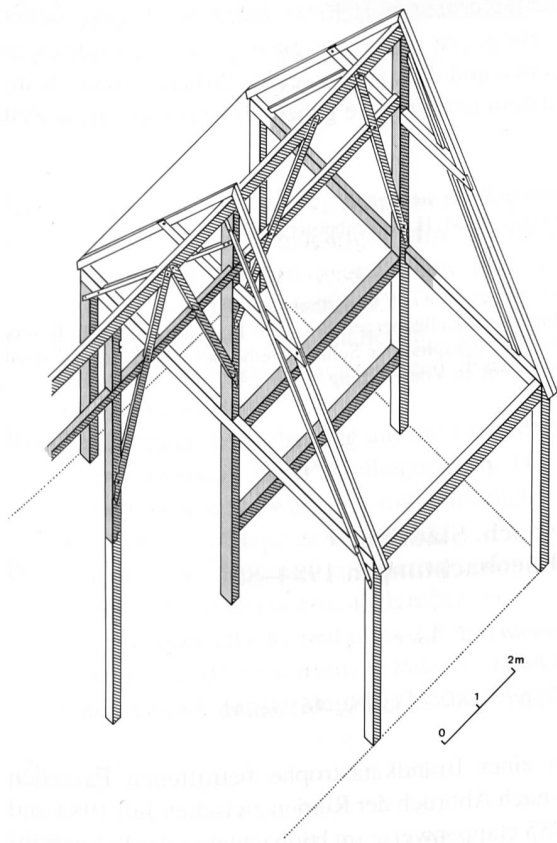


Abb. 130: Wangen a.d.Aare, Städtli 13. Isometrische Rekonstruktion des Ständerbaus um 1570. Im Bestand erhaltene Hölzer gerastert. M. 1:150

bauten in Geschossbauweise, deren Reste dendrochronologisch auf die Jahre um 1566–71 bestimmt werden konnten.

Die erste bauliche Belegung des Platzes darf aufgrund der Kleinfunde gegen 1500 angenommen werden. Offenbar war vom 13.–15. Jahrhundert der Innenraum des Städtchens noch mit grossen Freiräumen durchsetzt.

Befunde und Funde liegen in ausführlicher Publikation vor.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi mit H. Schuler, A. Bräm und Chr. Sherry.

Literatur:

D. Gutscher/A. Ueltschi, Die Häuser Hinterstädtli 13 und 15 in Wangen a.d.A., in: Jahrbuch des Obergeraues 1986, S. 115–148.

Wangen a.d. Aare, Weihergärten Entdeckung des östlichen Stadtgrabens 1985

Amt Wangen a.d. Aare

488.004.85

LK 1107; 616.920/231.630; 418 müM

Bei Kanalisationsarbeiten für das Gemeindehaus (s. dort) wurde im Mai 1985 im Bereich der ehemaligen Weihergärten auf den Parzellen 17 und 324 der mittelalterliche Stadtgraben angeschnitten.

Die Ergebnisse liegen in ausführlicher Publikation vor.

Archäologische Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi.

Literatur:

D. Gutscher, J. Strübin, A. Ueltschi, Das Gemeindehaus von Wangen a.d.A. – Eine monumentenarchäologische Untersuchung, in: Jahrbuch des Obergeraues 1987, S. 245–296.

Wengi b. Büren, Pfarrkirche Rettungsgrabungen in der Pfarrkirche (ehem. St. Mauritius) 1984

Amt Büren a.d. Aare

064.004.84

LK 1146; 597.090/214.580; 485 müM

Im Zuge der Gesamtrestaurierung mit Bodenheizungseinbau wurden Baugrund und Aufgehendes einer eingehenden Analyse unterzogen. Der Befund erlaubt es nicht, für die ältesten Gebäude, die am Kirchplatz von Wengi standen, eindeutige Grundrisse zu rekonstruieren. Die ältesten Spuren in Form von drei Pfostengruben, welche auf einen Holzpfostenbau unbekannten Planes hinweisen, ergeben



Abb.131: Wengi b. Büren, Pfarrkirche. Übersicht nach Osten auf die Grabungen.

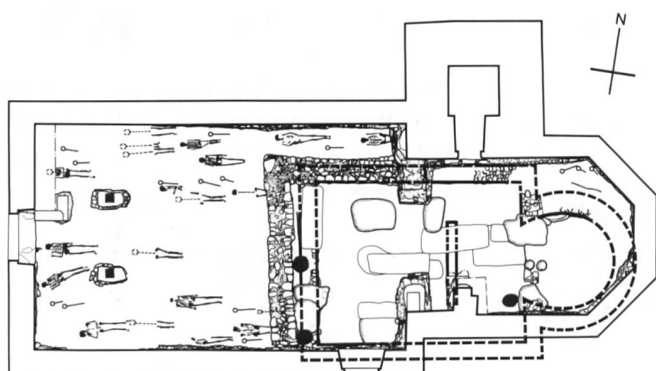


Abb.132: Wengi b. Büren, Pfarrkirche. Pfostengruben und karolingische Kirche (Fundamente). M. 1:250.

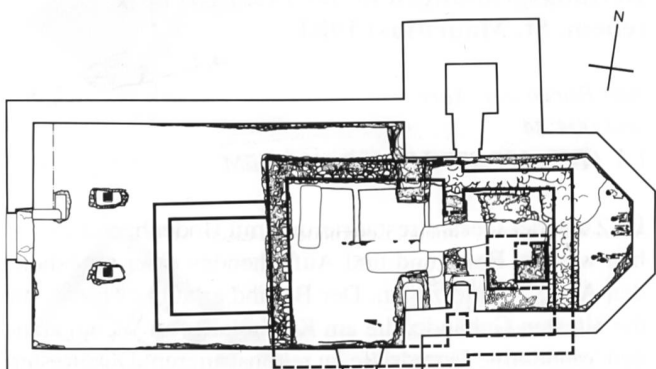


Abb.133: Wengi b. Büren, Pfarrkirche. Die spätromanische Kirche (Fundamente/Aufgehendes). M. 1:250.

nicht die verbindliche Bestätigung einer Holzkirche; es kann sich ebensogut um ein Bauwerk profaner Nutzung gehandelt haben. Deutlicher sind die Überreste einer ersten gemauerten Kirche, einer Saalkirche mit eingezogener, hufeisenförmiger Apsis, die in das 8./9. Jahrhundert und damit in karolingische Zeit datiert werden kann (Abb. 132). Einen ähnlichen Grundriss wies auch die erste Kirche des nahen Messen SO auf, die dasselbe Patrozinium besass.

Diese Anlage wurde erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts durch eine Kirche in spätromanischer Architektur abgelöst. Die lange Nutzungsdauer des frühmittelalterlichen Vorgängers lässt vermuten, dass dessen aufgehender Bestand im Lauf der Zeit erneuert oder verändert worden ist, ohne dass aber Spuren davon vorhanden wären. Die neue spätromanische Kirche besass ein kurzes Schiff, welches im Osten durch ein schwach eingezogenes, querrechteckiges Altarhaus abgeschlossen war. Ein durch die Dokumente verbürgter Turm dürfte, ursprünglich oder später, an der Nordseite der Kirche, wahrscheinlich am Chor angebaut worden sein (Abb. 133).

Nach mindestens zwei Umbauten, wobei Vorzeichen vor der Westmauer errichtet worden waren und Saal und Chor im ausgehenden 15. Jahrhundert Änderungen im Innern sowie mindestens das Schiff wahrscheinlich eine Verbreiterung gegen Süden erfahren hatte, brannte die Kirche 1521 ab und wurde 1522/23 durch den im Prinzip heute noch bestehenden Bau mit längsrechteckigem Saal und eingezogenem dreiseitigem Altarhaus ersetzt. Eine zusätzliche Bereicherung erhielt er 1696/97 durch die Öffnung neuer Fenster. Hingegen wurde der einengende Triumphbogen abgebrochen und durch eine weitere Arkade ersetzt. Kanzel, Taufstein und Empore gehen ebenfalls auf diese Zeit zurück.

Archäologische Untersuchungen:

P. Eggenberger AAM, H. Kellenberger AAM.

Literatur:

P. Eggenberger, in: JbSGUF 69 (1986), S. 290 f.

P. Eggenberger, H. Kellenberger, S. Ulrich-Bochsler, Wengi b. Büren, Pfarrkirche, Monographie der Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Wiedlisbach, Städtli 3–9 Aushubbeobachtungen 1984–85

Amt Wangen a.d. Aare

491.001.84

LK 1107; 615.480/233.800; 465 müM

Die von einer Brandkatastrophe betroffenen Parzellen konnten nach Abbruch der Ruinen zwischen Juli 1984 und April 1985 etappenweise im beobachteten Aushubverfahren dokumentiert werden. Im April 1987 folgte eine Teilflächengrabung im Bereich der Liegenschaft Nr. 7 (s. dort).

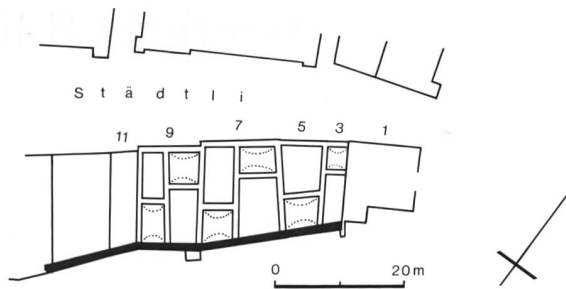


Abb. 134: Wiedlisbach, Städtli 3–9. Situation mit Eintragung der Gewölbekeller.



Abb. 135: Wiedlisbach, Städtli 9. Im Erdprofil links sind deutlich die von der Kellergrube durchschlagenen Schichten als schwarze Streifen erkennbar.

Die Befunde lassen sich in vier Phasen zusammenfassen:

- I Stadtmauer, 1,3 m mächtiges Mischmauerwerk mit äusserer Kalkbruchsteinverschalung und Anzug im unteren Teil, 13. Jahrhundert,
- II erste Bebauung im Städtchen, Holzbauten auf Schwellen im stadtmauerseitigen Parzellendrittel, 13. Jahrhundert,
- III Erweiterung der Bebauung auf die Gassenflucht mit «Versteinerung» der Parzellengrenzen. Die Brandmauerfundamente weisen 6 mittelalterliche anstelle der heutigen 4 Liegenschaften aus,
- IV Einbau von Kellern in alternierendem System, einschalig ausgemauerte Erdgruben von 3×4 bis 5×5 m Grundfläche und etwa 2,5 m Tiefe abwechselnd vorne oder hinten auf der Parzelle, Brandmauern unterfahrend, Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

Untersuchungen:

D. Gutscher, A. Ueltschi.

Literatur:

D. Gutscher, A. Ueltschi, Wiedlisbach – Archäologisches von Stadtmauern und ältesten Häusern, in: Jahrb. des Oberaargaus 29, 1986, S. 57–62.

Wimmis, Gmünd Lokalisierung einer bislang unbekannten Burgstelle 1984

Amt Niedersimmental

340.007.84

LK 1207; 614.950/570.920; 600 müM

Im September 1984 überbrachte uns Alfred Grossenbacher aus Wimmis eine Pfeilspitze, zwei Armbrustbolzen des 13. Jahrhunderts sowie eine kleine Schere, die er in der westlichen Böschung des Geländesporns zwischen der Mündung von Kander und Simme aufgelesen hatte. Eine anschliessende Begehung liess wahrscheinlich machen, dass sich auf der Hochterrasse festzustellende Geländespuren als überwachsene Reste einer Burgstelle deuten lassen.

Inventarisierung:

D. Gutscher.

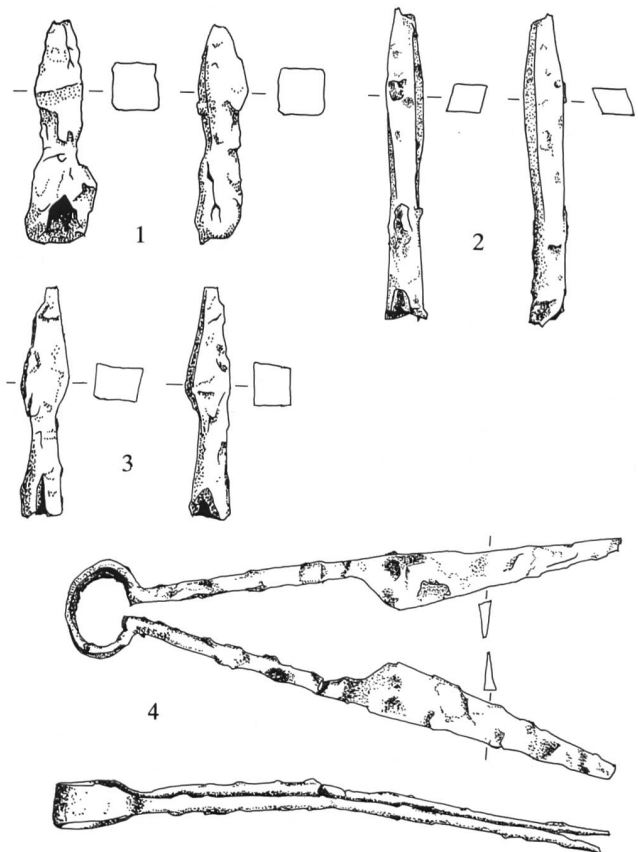


Abb. 136: Wimmis, Gmünd. Lesefunde aus Eisen. M. 1:2.

- 1–3 Pfeileisen. Konische, kurze Tülle mit verbreiteter, ausgezogener Spitze mit quadratischem oder rhombischem Querschnitt. Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 2 Guterhaltenes Pfeileisen mit gebrochener, langgezogener Spitze mit rhombischem Querschnitt. Kurze konische Tülle. Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 4 Schere mit gerundet ausladendem Rücken. Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

Worben, Tribey
Dokumentation 1988: Silt- und Kiesschichten
mit neuzeitlichen Funden über vermutetem
römischem Strassenkoffer

Siehe Römische Zeit und Artikel S. 197ff., insbes. 210–212.

Zweisimmen, Schloss Blankenburg
Maueraufschlüsse 1985

Amt Obersimmental

350.007.85

LK 1246; 596.100/154.235; 950 müM

Anlässlich einer Stützmauersanierung im nördlichen Schlosshof traten barocke Fundationen zum Vorschein, die vermutlich zu einer Brückenauffahrt eines Ökonomiebaus der Barockzeit gehören.

Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi.